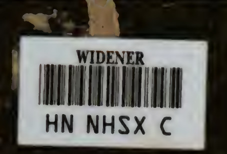
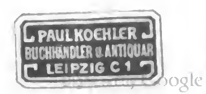

WIDENER
HN NHSX C




PAUL KOEHLER
BUCHHÄNDLER u. ANTIQUAR
LEIPZIG C 1

6

Christian Wolffs eigene Lebensbeschreibung.

Herausgegeben

mit einer Abhandlung über Wolff

von

Heinrich Wuttke.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1841.

Vorwort.

Seit Christian Wolff, der aus Preußen mit harter Bedrohung von einem Despoten vertriebene Philosoph, von dem philosophirenden Könige Friedrich II. ehrenvoll zurückgerufen wurde und seinen Lehrstuhl in Halle wieder einnahm, sind hundert Jahre verstr.chen. Das Gedächtniß dieses Mannes, auf den sein Jahrhundert stolz war, zu erneuern, schien daher jetzt grade der rechte Augenblick und dürfte auch wirklich um so weniger unangebracht seyn, da die vorzüglichsten und gangbarsten Werke (z. B. die Geschichten der Philosophie von Hegel und Fries) voll irrthümlicher Angaben über sein Leben sind.

Ich erinnerte also an ihn in Breslau, der Vaterstadt Wolffs, in einer kleinen Abhandlung, welche in den schlesischen Provinzialblättern (Septemberheft S. 197—208 und Oktoberheft S. 319—329) und in einem besonderen Abdruck unter dem Titel: Zur Geschichte des Philosophen Wolff ein Beitrag, erschien, aber außerhalb Schlesien unbeachtet blieb, und theilte

bei dieser Gelegenheit eine Probe seiner Selbstbiographie mit. Die eigene Lebenserzählung Wolffs lege ich nunmehr vollständig und diesen Aufsatz ausgeführter den Freunden der Litteratur vor.

In dem angeführten Beitrage hatte ich die Schreibart: Wolf gewählt, weil diese seit seinem Tode die gebräuchliche geworden ist und weil auch er auf lateinischen Schriften seinen Namen öfters mit einem einzigen f drucken ließ, ziehe jetzt indeß die andere mit doppeltem f vor, da er in seinen Briefen und in seinen deutschen Werken sich selbst also schreibt und auch von seinen Zeitgenossen so geschrieben wird. Zum Glück kommt auf die Rechtschreibung der Eigennamen nicht viel an, denn mit ihr ist es sehr mißlich. Der Vater des Philosophen Leibnitz wird z. B. in der Schrift, durch welche die leipziger Universität zu seiner Bestattung einlud, Leibnütz und Leibnuzius genannt und der Philosoph, Gottfried Wilhelm, schrieb sich mit und ohne t. Welche Schreibart soll man da wählen?

Den 6. Dec. 1840.

Dr. Wuttke.

Ueber

Christian Wolff den Philosophen.

Eine Abhandlung

von

Heinrich Wuttke.

Christian Wolffs des Philosophen Leben erzählen zu wollen, würde nach Kluges trefflicher Schrift über ihn [1]) eine nicht kleine Vermessenheit seyn; anders aber ist es, wenn Christian Wolff selbst über seine Schicksale das Wort nimmt. Wie viele Biographen dieselben berichtet, wie gelungen sie ihre Aufgabe gelöst haben mögen — eine Selbstbiographie dieses berühmten Denkers wird, wo nicht von größerer Wichtigkeit, doch in jedem Falle von nicht geringerer Erheblichkeit seyn. Eine solche nun, von Wolffs eigener Hand niedergeschrieben, deren Schriftzüge und Styl auf das deutlichste bekunden, daß er sie rasch hinwarf, ohne alle Ziererei, ohne danach zu trachten, sein Wesen irgendwie zu verstellen, seine Absicht zu verbergen: eine solche ist es, mit welcher wir unsere Leser bekannt zu machen beabsichtigen.

1.

Nur aus dem Hirne des Vaters der Götter sprang eine fertige Minerva in voller Rüstung hervor; was jedoch Menschenwerk ist, muß von schwachen Anfängen ausgehen

---

1) Christian von Wolff der Philosoph. Ein biographisches Denkmal von Dr. F. W. Kluge. Breslau 1831. 40 S. 4.

und allmählich zur Reife gedeihen; unbeachtet gelangt es zu der Vollendung, in welcher es von uns zum erstenmale beobachtet wird, und wir meinen dann wohl, es sey so plötzlich entstanden, wie es plötzlich vor das Auge der Menge trat, und statt dem verborgenen Prozesse seines Werdens nachzuspüren, beruhigen wir Thörichten uns mit der herkömmlichen Rede vom Genie und von bestimmten angebornen Fähigkeiten, kraft deren der Mensch in dem oder jenem Berufe durch göttliche Hülfe zu außergewöhnlichen Leistungen ertüchtigt groß geworden sey. Ich habe früher versucht der räthselhaften Erscheinung Jacob Böhme's einigermaßen näher zu treten; jetzt will ich auf diese Selbstbiographie fußend die Hauptmomente der Jugendgeschichte eines der berühmtesten Schlesier, so weit ich kann, erläutern.

Der Vater unseres Philosophen Christoph Wolff war durch ein widriges Geschick aus der glücklich betretenen Bahn der Studien herausgerissen worden. In dem Getreibe seiner Handthierung hatte er die Achtung vor der Wissenschaft, den Sinn für das Höhere bewahrt. Diesen und die aus ihm sich erzeugende Liebe zum Lernen flößte er seinem Sohne ein, den er selbst nebenher unterwies, noch ehe er ihn zur Schule schicken konnte. Der regsame Knabe blieb von seiner ersten Kindheit an aufs Studium versessen, hob sich rasch über die niedrigsten Lehrstufen und ließ früh eine gewisse Selbstständigkeit blicken. Ohne zu warten, wie weit seine Lehrer ihn in die Geheimnisse der Wissenschaften führen würden, von denen sie nur einen Vorschmack zu geben im Stande waren, versuchte er, durch

eigene Kraft in sie zu dringen. Nicht befriedigt durch das, was er von seiner lutherischen Umgebung, von den Behauptungen der reformirten und der katholischen Kirche hörte, strebte er deren Grundsätze aus den Schriften ihrer Hauptverfechter kennen zu lernen. In der obersten Ordnung des Gymnasiums, in welcher das ernstere Betreiben der sogenannten Realien eigentlich erst begann, war eine Verschiedenheit unter den Lehrern, welche von Folgen für Christian Wolff wurde. Der Rektor Gryphius nämlich, ein höchst gelehrter Mann und berühmter Schriftsteller, der Wolff unter seinen Schülern hervorhob, benutzte die Erklärung der Klassiker dazu, die Philosophie zu verspotten; zwei andere Lehrer hingegen, welche nicht minder hoch in seiner Achtung standen: Pohl, der ihm durch freiwillige Privatunterweisung nachzuhelfen bemüht gewesen war, und M. Neumann, der als Breslauischer Hauptprediger und Inspektor in den Gymnasien den Religionsunterricht ertheilte und mit seinen Predigten Wolff aufs höchste erbaute, sahen in der Philosophie, wie wenig sie auch von dem scholastischen Treiben hielten, doch mehr als Wortgezänk und erweckten in ihm große Lust zu ihr. Er vergaß es nicht, daß sie die Kunst sein solle, verborgene Wahrheiten aufzufinden. Je höher er aber diese drei Lehrer zu schätzen gedrungen war, desto tiefern Eindruck mußte ihr Widerstreit auf ihn machen. Auf diese Art wurde Wolffs Aufmerksamkeit auf die Philosophie hingelenkt. Er begriff, daß die gäng und gäbe nicht viel werth seyn könne [1],

1) Vergl. den Ratio praelectionum Wolfianarum 1718. 8. p. 122.

denn sonst würde ja ein Gryphius sie nicht herabsetzen; er ahnte aber auch zugleich, das es eine höhere Philosophie geben müsse, und nun begann er durch die Lesung ausgezeichneter philosophischer Werke den Weg zu ihrem Verständnisse zu suchen.

Erinnern wir uns nun, in welche Zeit Wolffs Jugend fiel. Das protestantische Schlesien sollte zum Katholizismus gebracht werden: überall war Religionsstreit. Die alte Stadt Breslau wurde durch ihre selbstständige Verfassung vor dem Religionsdrucke einigermaßen geschützt, wiewohl die vielen Behörden und Klöster in ihrer Mitte, der nahe Sand und Dom dem Katholizismus einen Halt und die Grundlage zum Vorschreiten gewährten. Es gelang den Jesuiten nach dem Jahr 1638 in der Stadt sich festzusetzen; sie eröffneten im Jahr 1657 ihre Schulen und hatten großen Zulauf. Da war seitdem viel Disputirens zwischen ihren Zöglingen und den Schülern der beiden orthodox-lutherischen Gymnasien der Stadt. Gerade in dieser Zeit betrieb der Orden die Begründung einer Hochschule in Breslau, und die Stadt setzte alles daran, sie zu verhindern. Dieses Treiben hatte Wolff von seiner frühsten Kindheit an fortwährend vor Augen. Vom Vater zur Theologie bestimmt, disputirte er selbst eifrig mit den Katholiken herum. Wie er aber täglich wahrnahm, daß keine Partei die andere zu überzeugen im Stande war, daß alles Entgegnen nichts fruchte, vielmehr jeder Recht zu haben vermeinte: so lag es ihm immer im Sinne (wie er dieß selbst sagt), ob es denn nicht möglich sey, die Wahrheit in der Theologie in einer Weise

herauszuheben, welche keinen weitern Widerspruch zuließe. Damals nun hörte er, die Mathematik **zwinge**, an ihre Lehren zu glauben: was in aller Welt konnte Wolff erwünschter seyn, als ebendasselbe auf dem Gebiete religiöser Satzungen zu vermögen, und nun begann er die Mathematik um ihrer Methode willen mit ganzer Seele zu betreiben, damit er diese dann auf die Philosophie und die Theologie überzutragen befähigt werde, und dieses Bestreben lag ihm um so mehr am Herzen, da ihm auch in der lutherischen Auffassung vieles sehr dunkel erschien. Und darin bestärkte ihn sein hochverehrter Lehrer Neumann.

2.

So hatte also Wolff schon auf der Schule die Richtung gefunden, welche er beharrlich verfolgte und bis zur letzten Konsequenz ausbildete, und es erweist sich hiermit, daß mit Ungrund Klöber[1]) behauptet, Christian Wolff könne nicht als schlesischrr Gelehrter angesehen werden. Denn er erwarb (sagt er zur Unterstützung dieser Meinung) und übte seine Aufklärung und jene philosophische Art zu denken und zu schreiben, welche nichts auf Glauben und Autorität annimmt, auf der Universität zu Leipzig und Halle, wo Leibnitz, Thomasius und Andere Licht verbreitet hatten. Wahr aber ist es, wenn er fortfährt: In seinem Vater-

1) Von Schlesien vor und seit dem Jar MDCCXXXX. Neue verbesserte Aufl. Freiburg 1788. I. 396.

lande hätte er von seiner Aufklärung keinen Gebrauch machen können.

Es hatte nämlich Breslau im Jahre 1705 viel Aussicht Wolff wiederzugewinnen, seine wissenschaftliche Unbefangenheit wurde jedoch den mit der Zeit nicht fortgeschrittenen Schlesiern ein Anstoß und eben jener von Wolff [1]) so hochgestellte Neumann war gegen den Plan, ihn in ihre Mitte zu berufen. Bernd erzählt in seiner Lebensbeschreibung [2]): „Man war einstens sogar gesonnen, den ietzigen Herr Hof-Rath Wolff, der damals als Magister legens hier in Leipzig wegen seiner Mathesi schon in Ansehen stund, zum [dritten] Professore ins Gymnasium Elisabethanum zu vociren, welche Vocation er gerne würde angenommen haben; aber der Herr Inspector und Herr Krantz arbeiteten mit Händen und Füßen, daß er es nicht würde. Der Herr von Burgsdorff, der selbst ein guter Mathematicus war, stach im Concess bei dem Concilio Scholastico, alß solches gehalten wurde, dem Herr Inspector den Schwer auf und sagte: Er wüste wohl, warum man sich seiner

1) Wolffs Selbstbiographie gedenkt dieses Neumanns, der seiner Zeit ein gewaltiges Kirchenlicht in Breslau war, zu wiederholtenmalen, denn Wolff gab auf seine Aussprüche sehr viel. Neumann stand allgemein in solchem Ansehen, daß, als er den 27. Januar 1715 im siebenundsechzigsten Lebensjahre gestorben war, seine Leiche von zwölf Geistlichen zur Beisetzung (den 10. Februar) getragen wurde. [Aus der sogenannten Menzelschen Chronik von Breslau. Handschrift der Bernhardin. Bibliothek in Breslau.]

2) S. 383. 384. Bernd wurde von ihm als Stengerist verschrieben. Auch Krantz (der in Wolffs Selbstbiographie erwähnte Lehrer) mochte niemand am Gymnasium anstellen lassen, der ihn an Gelehrsamkeit zu übertreffen schien.

Vocation so opponire: er wolle es mit wenigen sagen: Der Herr Wolff sey gar zu gelehrt. Was sonst der Herr Inspector im Concess wider die Wahl des Herrn Hof-Raths Wolffes dazumahl mag eingewendet haben, kan ich leicht erachten aus dem, was er mit mir redete, alß ich ihm in diesem 1705ten Jahre das erstemahl meine Aufwartung machte. Er kam im Discurse mit mir unter andern auch auf Herr Wolffen, der dazumahl wie gedacht noch zu Leipzig war, zu reden. Um Gottes Willen fing er an, was macht doch der Mensch draußen? Er ist ja ein purer Spinozist. Er hat mit mir zu correspondiren angefangen und da wir einmahl mit einander auf den Spinozam zu reden gekommen, so will er ihn mit aller Gewalt excusiren: er soll kein Atheist seyn; sondern überall recht haben oder zu entschuldigen seyn." Als Wolff im Jahr 1707 zum letztenmale nach Breslau kam, hörte er von einem Herrn von Wolfsburg, daß Neumann eben dieses angeführt, um seine Anstellung zu hintertreiben. Ueber ihren Briefwechsel schreibt er an Haude[1]): Er sey ihm

1) Marburg am 1. November 1739 (im ersten Bande der Büschingschen Beiträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen. Halle 1783. 8. S. 49. 50. Ludovici wollte wissen, daß Neumann bald zugestanden habe, daß seine Einwürfe die Richtigkeit der anzüglichen Behauptung nicht antasteten. Baumeister berichtet, daß Neumann ihn gelobt habe, von seinem Widerspruche weiß er nichts. — Seine Ansichten spricht Wolff folgendermaßen aus: Man handelt wider die schuldige Ehrerbietung, die man gegen das Wort Gottes haben sollte, wenn man seine philosophischen Gedanken und öfters auch seine Irrthümer in die Schrift hineinträgt und vor göttliche Wahrheiten ausgiebt, denn wenn sichs nach diesem offenbart zeiget, daß man von natürlichen

hinderlich gewesen, „weil ich in einem Corrolario einer in Leipzig gehaltenen Disputation angeführet hatte, was Hugenius in seiner Cosmotheorie schreibet: Omnes nunc astronomos nisi vel tardioris ingenii sint vel hominum credulitati obnoxiam habeant fidem motum Telluris asserere. Denn als er (Neumann) mir vorhielt in einem Briefe, man müßte mehr Veneration gegen die Schrift haben, als dergleichen zu behaupten, auch den Locum Iosuae nach seiner hieroglyphischen Erklärung der hebräischen Worte [1]) erklärte, ich aber ihm meine Erklärung, die ich in den Elementis Matheseos gegeben, entgegensetzte und daß die Schrift in phaenomenorum recensione acquiescirte, nicht aber dieselben erklärte, behauptete; auch dabei zeigte daß nach seinen principiis de significatu essentiali vocum hebraeorum sich blos die Emphasis der Wörter erklären liesse, wenn die Sachen bekannt wären, keinesweges aber die noch verborgene Erkenntniß daraus könte hergeleitet werden: so hatte ich das Kalb in die Augen geschlagen

---

Dingen Irrthümer gehabt; so giebt man dadurch bei vielen nicht geringen Anstoß, daß man dieses mit solchem Eifer für eine in der Schrift enthaltene Lehre ausgegeben. Wer erinnert sich hierbei nicht unwillführlich Gallilaeis!

Gottsched und Kluge übergehen die Verhandlung betreff einer Berufung nach Breslau ganz.

1) Neumann behauptete nämlich, daß jeder hebräische Buchstabe eine Hieroglyphe sey und also seine Figur einen ihr entsprechenden Sinn ausdrücke und daß die vereinigte Bedeutung aller zu einem Worte verbundenen Buchstaben den Begriff desselben herausbringe. Er arbeitete an einem hebräischen Wörterbuche, in welchem er alle Wörter in dieser Art analysiren und danach die Schrift auslegen wollte.

und er antwortete mir, solche principia, daß nämlich in der Schrift blos phaenomena angeführet, nicht aber rationes phaenomenorum gegeben würden, hegten die Spinosisten. Als ich aber meine Meinung weiter behauptete, schrieb er mir, er sähe, daß mich Gott der Universität gewidmet hätte."!

3.

Wolffs Wirksamkeit fällt außerhalb seines Vaterlandes, aber sie hätte auch nimmermehr diesem allein angehören können, denn der Philosoph arbeitet vorzugsweise für die gesammte Menschheit. Wo wäre für ihn, selbst wenn er sich auf Mathematik hätte beschränken wollen, zu Breslau ein geeigneter Platz gewesen? die Hochschule war in den Händen der Jesuiten und Wolff war unläugbar ein eifriger Lutheraner, trotz der Anfechtungen zelotischer Prediger seines Glaubensbekenntnisses. Ohne einen Schein von einem Grunde verbreiteten bei seinen Lebzeiten seine Verfolger, nach seinem Tode aber proselytensüchtige Katholiken, er sei in den Schooß der römisch-katholischen Kirche übergetreten[1]). — Bekanntlich wählte im vorigen

1) In Stanislai Wydrae, Matheseos P. P. O. Oratio ad monumentum a Maria Theresia Josepho Stepling in Bibliotheca Clementina erectum anno 1780 mense Jul. habita Pragae sumtibus Caesareo-Regiae-Scholae normalis, findet sich appendicis loco folgende Mittheilung des Grafen Wiaschnik: Accepi nuperrime litteras a Cl. Viro Hubertio Herbipola ad me

und vorvorigen Jahrhundert die studirende Jugend entweder die Gottesgelahrheit oder die Rechtswissenschaft oder endlich die Heilkunde und betrieb die sogenannten philoso-

---

datas e quibus sequentem περιοχὴν quum opportuniore loco nequiverim hic apponam lectu certe dignissimam. Ita habet: „Subit mentem rem ad Te scribere, quae mihi non levis momenti visa est, dignamque quae Tuae vigilantiae et curae demandetur. Narravit mihi aliquando Pragae (si recte memini) Steplingus noster Christianum Wolfium, insignem Mathematicum Halae mortuum esse Catholicum idque significatum fuisse ab uno aliquo nostrum, qui id ex ore hausisset illius per Saxoniam Missionarii, qui ipse Wolfium moriturum ritu catholico explasset. Idem Pragae narratum fuisse ab eo, qui Halae Wolfio a litterio scribendis erat, Pragae autem catholicam fidem amplexus fuerat. Quaero Te, ne omittas in rei huius veritatem acrius inquirere atque istud ἀνέκδοτον, ubi de eius veritate constiterit publicare ac posteritati relinquere.“ Equidem asseverare ausim Steplingum non uni Hubertio sed plurimis aliis, mihi quoque rem hanc semel atque iterum narrasse, cui fidem nemo prudens negaverit. Unseres Wissens war aber Wolff niemals in Prag! —

Auch den großen Leibnitz nahmen Katholiken, welche den Ruhm ihrer Kirche in dem Uebertritt ausgezeichneter Männer suchen, als den Ihrigen in Anspruch. Wolff erklärt die Entstehung des Gerüchtes von seinem Uebertritte in einem (noch ungedruckten) Brief an seinen Gönner Manteuffel (Halle den 16. Nov. 1744) also: „Wie er zuletzt nicht lange vor seinem Tode in Wien war, hatte der verstorbene Kayser einen Jesuiten zu seinem Hofprediger, der über die Materien predigte, worüber der Pabst wegen der Lehre des P. Quenels [des Jansenisten] eine Bulle herausgegeben, die überall viel Aufsehens machte und auch unter unsern Theologis Wiedersprecher fand. Da nun derselbe wegen dieser seiner Predigten de gratia ungemein gerühmt ward, besuchte auch der H. von Leibnitz dieselben und hörete, wie leicht zu erachten mit vieler Aufmercksamkeit zu. Da er nun niemahlen gewohnet war in die Kirche und zum Abendmahle zu gehen und

phischen Wissenszweige nur als Vor= und Nebenstudien, selten ausschließlich. So wurde auch Wolff anfänglich Theologe und obschon er mit Mathematik und Philosophie sich eifriger als mit dieser seiner Brodwissenschaft beschäftigte, hatte er sich doch ihr in vollem Ernste gewidmet. In der Zeit, da er in Leipzig als Magister legens (seit 1703) mit Stundengeben sich erhielt, predigte er öfters und beinahe hätte er einen Pfarrdienst in Glesien, zwei Meilen von Leipzig, durch Christian Ludovici's (des Vaters seines Biographen) Vermittlung erlangt. Mathematik und Philosophie sollten ihm, wie bereits gesagt, dazu dienen, das lutherische Glaubensbekenntniß besser zu begründen, er glaubte durch sein System dieß erreicht[1]) und den Lehren

hingegen wie er Lust hatte, nach Wien gantz zu gehen und daselbst eine Academie der Wißenschafften und Künste aufzurichten, so fleißig sich in der catholischen Kirche einfand und der Predigt zuhörete, glaubte man in Wien, er hätte Lust catholisch zu werden und nach diesem sagte man schon auswerts, er wäre catholisch worden. Als er von Wien wieder zurücke kam und mich in Halle wieder besuchte, fragte er mich, was ich von ihm gehöret hätte. Als ich ihm nun antwortete, man hätte hier gesagt, er sey catholisch worden, gab er hinwiederum mir zur Antwort: Wie können die Leute so wunderlich seyn und dieses meinen? Wir (worunter er zugleich mich begriff) haben es ja nicht nöthig. Daß er aber dergleichen nicht im Sinne gehabt, ist daraus zu ersehen, weil er in Wien, da eben die Pest war, bey den Lutherischen zum Abendmahle gegangen, weil der Kutscher, der viele Freyheit zu reden hatte, ihn dazu persuadiret, indem er besorget, er möchte vielleicht sterben, dort er aber hören mochte, wie man mit denen verführe, die lange Zeit nicht zum Abendmahle gewesen wären.

1) Z. B. sagt er: Equidem philosophiam cum theologia revelata minime confundo, adeoque quidquid de Deo doceo, ex princi-

der Materialisten und Idealisten siegreich begegnet zu haben. Streng hielt er sich an den Kirchengebrauch [1]) und es bekümmerte ihn sehr, daß während der letzten Zeit seines Lebens die Nothwendigkeit der Offenbarung so lebhaft und mit so vielem Geschick bestritten wurde. Seine Briefe an seinen Freund den Grafen Manteuffel legen davon ein unverwerfliches Zeugniß ab. Nichtsdestoweniger kam er und seine Lehre in den Ruf der Unchristlichkeit.

4.

Bekannter als manchen andern Gelehrten von gleichem Verdienste hat Wolff der Menge das Ungebührniß, wel-

piis solius rationis deduco, facile tamen ostendere possem, si μετάβασις εἰς ἄλλο γένος homini Philosopho condonaretur, mirum inter meas demonstrationes et dogmata scripturae sacrae consensum, qui ut evidentior appareat, omnium terminorum, quibus in hac doctrina uti oportet, significatus retinui in scriptura obvias, und viele andere ähnliche Aeußerungen.

1) „Ich habe ein kleines Actenstück vor mir liegen, da, wie es bei der Universität gebräuchlich ist, denen nicht auf einem Concilio generali gegenwärtig Gewesenen, die Conclusa zugeschickt werden, eines dergleichen wurde auch Wolffen 1717 vorgelegt, daß nämlich auf dem nächstkünftigen Sonntag die Univrrsität in corpore bei einer Feierlichkeit — es war das Reformationsfest — in der Schulkirche zu erscheinen beschloßen habe. Er schrieb dabei: „„Vidi consentio: Jedoch da mir vorgenommen, am selbigen Tage das Nachtmahl zu genießen, so weiß ich vor meine Person nicht, ob ich werde zugegen seyn können, indem nicht gern mein Vorhaben ändern wollte, doch will ich es mit meinem Herrn Beichtvater überlegen. Ch. Wolff."" Förster, Uebersicht der Geschichte der Universität zu Halle. 1704. 8. S. 97.

ches er wegen seiner Lehre durch tyrannisches Machtgebot erlitt, gemacht, und dieses hat ihn auch frischer in der Erinnerung erhalten. Der Kampf Wolffs mit seinen Gegnern [1]) ist fast nur von der siegenden Partei der Wolffianer dargestellt worden und auch wir würden natürlich, wenn wir auf die eine oder die andere Seite treten sollten, uns unbedingt zu seinen Vertheidigern gesellen müßen; wie sehr wir aber auch allem pietistischen Treiben abhold seyn mögen, verpflichtet uns doch das Gesetz der geschichtlichen Darstellung seiner Feinde Bestimmungsgründe und Verhalten und seine eigenen Mißgriffe mit vollster Unbefangenheit zu berichten.

Von vorn herein müßen wir uns der Höhe der Ansicht unserer Zeit über Denk-, Rede- und Schreibfreiheit begeben und zu der herabsteigen, welche vor mehr als hundert Jahren im Schwange war. Es war, wir dürfen nicht vergessen, in jener Zeit gar nicht besonders auffällig, wenn z. B. der Herzog von Sachsen-Weimar in einer gedruckten Verordnung „das vielfältige Raisonniren der Unterthanen bei halbjähriger Zuchthausstrafe verbot" [2]).

1) Ich verweise auf die schöne aber einseitige Erzählung desselben in Kluges biographischem Denkmahl, S. 12—25, von welcher meine Darstellung sehr abweicht, und auf Wolffs Selbstbiographie. Kap. 5.

2) Und haben — heißt es in diesem im Jahre 1737 ergangenen Befehle Ernst August's (1707—1748) weiter — die Beamten solches auf Beschehen sogleich anzuzeigen, massen das Regiment von Uns, nicht aber von den Bauren dependirt und wir keine Raisonneurs zu Unterthanen haben wollen. Und obgleich die Beamten nicht allzuhart [also doch immerhin hart] verfahren sol-

Anhänger Wolffs, Männer also, welche hinter den größten Forderungen schwerlich zurückblieben, und auch er selbst lehrten aber: Die Freiheit zu philosophiren bedürfe keiner Schranke, denn wer philosophire, könne unmöglich einen Satz aufstellen, welcher den Hauptlehren der Religion, der Moral und dem Staate entgegenstehe. Daran jedoch, daß diese verletzt würden, könne man füglich erkennen, daß ein Denker auf Nebenwegen abirre und alsdann müße ihm unbedingt ein Halt! zugerufen werden. Sie gestanden somit ein, daß Wolff in Strafe verfallen müße, wenn sein System das Dogma oder das Staatsgesetz untergrabe. Der Geist lutherischen Zelotismus, der seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts die Gemüther der Schriftkundigen beherrschte, hatte noch nicht völlig ausgetobt. Seine letzten Schwingungen trafen den größten Philosophen seiner Zeit. Wolff mußte vor den Hallenser Theologen weichen und errang erst nach mehr als zwanzigjährigem Kampfe einen halben Sieg; Lessing schlug schon mit leichter Mühe den Hauptpastor Götz nieder.

Wolff war (i. J. 1707) als Lehrer der Mathematik und Physik nach Halle berufen worden, hielt aber zugleich seit 1709 Vorträge über Metaphysik, Logik und Moral, wozu er als Professor der philosophischen Fakultät berechtigt war, und wandte sich diesen Wissenschaften mit immer größerer Vorliebe und unter steigendem Beifalle zu. Was Wolff lehrte, wich weit ab von der hergebrachten und in

---

[1] len, so wollen Wir doch Unsere gnädigste Befehle jedesma mit der äussersten Accuratezza beobachtet wißen.

zweideutigen Ehren gehaltenen Philosophie und mochte nicht paßen in die gewohnten Gedankenkreise der alten Gelehrten und ihrer blinden Schüler. Unerhört war es, daß das so wohl abgeschloßene, so schön gerundete alte Lehrgebäude der Dogmatik in der Philosophie, die ihr stets als ergebene Magd gedient hatte, eine unentbehrliche Stütze finden und der Beleuchtung durch dieselbe bedürftig seyn sollte. Leicht mochte von argwöhnischen und beschränkten Geistern in Wolffs Forschungen der eine oder der andere bedenkliche Grundsatz ausgespürt, leicht mochten aus ihm gefährliche Folgerungen hergeleitet werden. Am meisten Anstoß gab, daß er die von Leibnitz zur Erklärung der Gemeinschaft zwischen Leib und Seele aufgestellte Hypothese von der prästabilirten Harmonie vortrug, welche, wiewohl schon nach Leibnitz von Jaquelot angenommen, doch noch beinahe völlig unbekannt war. Denn in ihr wurden die Grundlagen des Atheismus gefunden: die Unfreiheit des Menschen, die Selbstständigkeit seines Leibes, die unvermeidliche Nothwendigkeit, die Entkräftung des Beweises für das Daseyn eines Gottes, die Ewigkeit der Welt. Diese und viele ähnliche Behauptungen legte man Wolff zur Last. War Joachim Lange, der Dekan der theologischen Fakultät, war Francke von der Richtigkeit solcher Beschuldigung überzeugt — und beide waren es — so mußten sie sich angelegen seyn lassen, die studirende Jugend Halle's, die vielen künftigen Prediger des Wortes Gottes vor dem seelenverderbenden Irrlehrer zu warnen, vor der Versuchung aus allen Kräften zu schützen. Es blieb ihnen nicht nur nicht unbekannt,

sondern wurde ihnen vergrößert und entstellt zugetragen, daß der neue Philosoph über die herrschende verkehrte Lehrart und Studirweise öffentlich spotte, daß er nachdrücklich gegen den blinden Gehorsam und die aus Unwißenheit erzeugte Scheinheiligkeit sprach. Augenfällig vernachläßigten Wolffs Anhänger theologische Studien, zeigten sich unbefriedigt durch die heiligen Dogmen und trugen von der Kanzel statt der heiligen biblischen Reden ihre Philosophie vor[1]). In der That, je größer Wolffs Ansehen bei der Masse der Studenten war, desto ernstere Schritte mußten die Häupter der alten Theologen gegen ihn thun.

Die unseelige Sucht alle Handlungen der Menschen aus selbstsüchtigen Absichten herzuleiten, hat Langes Mißstimmung gegen Wolff hauptsächlich aus dem Abbruche, den dessen Vorlesungen ihm verursacht haben sollen, entstehen lassen. Der Anblick der leeren Bänke brachte (sagt man) den einst gefeierten Lehrer dahin, auf seines glücklichen Nebenbuhlers Vertreibung zu sinnen. Lange giebt jedoch in seinem Lebenslaufe die Jahre 1709 bis 1730 als die seegensvolle Periode seines akademischen Lehramts an und daß erst nach diesem letzteren Jahre, also lange nach der Verweisung Wolffs, die Zuhörer ihn verließen[2])

---

1) Proben hiervon im zweiten Theil von Flügges Gesch. des deutschen Kirchen- und Predigtwesens. Bremen 1800. 8.

2) „Dazu auch wol das unordentliche und unrichtige Philosophiren, darauf man zur affectirten Phraseologie sogar häufig gefallen ist, nicht wenig beygetragen, zumal bei denen, welche dazu weder das natürliche Geschick noch bei ihrer Dürftigkeit die gehörige Zeit gehabt" (Dr. Joachim Langens Lebenslauf zur Erweckung seiner in der Evangelischen Kirche stehenden und ehemals gehab-

und hierfür finden sich Bestättigungen in Wolffs Schriften [1]). Francke aber, der sonst milde Mann, äußert sich (den 15. März 1726) über die Beweggründe seines heftigen Auftretens gegen einen Amtsgenossen, gewiß von Herzen aufrichtig, also: „Ehe das Geringste wider Wolffen vorgenommen und geschrieben ist, habe ich die realen Beweise von seinen gottlosen Lehren aus dem Bekenntniß seiner Discipul in Händen gehabt und aus dem, was mir diese von dem übergeben, was sie aus seinem Munde nachgeschrieben, und habe auch Herrn Wolfiis mündlich erzählet und vorgestellt, was ich für eine greuliche Cor-

ten vielen und wehrten Zuhörer von ihm selbst verfaßet. Halle und Leipzig 1741. 8. S. 90), deutet er also hiermit auch auf die Ausbreitung des Wolfianismus hin, in Folge deren seine Vorlesungen nicht mehr besucht worden seien, so findet er den Hauptgrund doch darin, daß die Studenten nicht sowohl mehr aufmerksame Hörer als mühsame Schreiber hätten abgeben wollen und dieß enthält keineswegs, wie man wohl gemeint hat, eine Anspielung auf Wolff. Wolff diktirte nicht, las nicht ab, deklamirte auch nicht, er sprach, nach Pütters Angabe, frei und ungezwungen. C. G. Ludovici bemerkte an seinem Vortrage (Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie zum Gebrauche seiner Zuhörer. Dritte Aufl. Lpzg. 1738. 8. II. S. 289. §. 346.) als „was besonderes und ganz eigenes, daß er natürlich sei, das ist, daß die Wahrheiten auf eben die Art vorgetragen werden, als ob Herr Wolff solche selbst noch nicht wüßte, sondern sie erst entdecken wollte. Das ist was ganz ausnehmend fruchtbares."

1) In seiner ausführlichen Beantwortung der ungegründeten Beschuldigungen Herrn Dr. Langens, die er auf Ordre Ihro Königl. Majestät in Preußen entworfen. [Zuerst gedruckt in: acht neue merckwürdige Schrifften die in der Wolffischen Philosophie von neuem erregten Streitigkeiten betreffend und zwar im dritten Stücke. (Giessen) 1737. 4.]

ruption der Gemüther an seinen Discipulis in der That gefunden. Und die Entdeckung seiner Irrthümer [von Lange] habe ich im Manuscript mehr als einmal durchgelesen und die gesammten Scripta Wolfii dabei zur Hand genommen, ehe von jener, der Entdeckung, ein Blatt gedruckt worden. Ich habe auch in meinem Gemüthe von den entsetzlichen Verführungen, so in die hiesigen Anstalten mit Gewalt durch seine Kollegia eingedrungen, solchen Jammer und Herzeleid gehabt, daß ich nachher, als wir über alles Vermuthen davon erlöset worden, oft nicht ohne große Bewegung zum Lobe Gottes die Stelle angesehen, da ich auf den Knieen Gott um die Erlösung von dieser großen Macht der Finsterniß, die in wirkliche professionem atheismi ausgeschlagen, angerufen hätte, und es zum Exempel lebenslang behalten werde, daß Gott Gebet erhöre, wo vor Menschen Augen keine Hülfe zu hoffen ist. Daß er mich und Collegas auf's entsetzlichste geschmähet und verspottet hat, das ist mir wie nichts gewesen und hätte es gern gelitten, wenn nur die ganz vor Augen liegende und mit Händen zu greifende, ja sensibiliter zunehmende Verführung so mancher sonst geliebten jungen Leute nicht gewesen wäre." Gleiches gilt sicher von Lange. Francke, das Haupt der Gefühlsfrommen und Lange der Vorkämpfer der systematischen Orthodoxen waren also gleichmäßig darüber empört, daß die Weltweisheit sich anmaßte ihrem Spruche die höchsten Fragen zu unterwerfen [1]), welche die-

1) Lange sagt (in der Erläuterung der Königl. Preuß. Kabinets-Ordre an die theologische Fakultät zu Halle, im wöchentlichen



ser durch die sicheren Bestimmungen der Gottesgelehrten längst und für alle Folge abgethan glaubte, jener mittelst der durch Gebet erweckten inneren Erleuchtung erledigen zu können meinte. Beide erblickten mit höchster Bekümmerniß in der steigenden Vernachläßigung der Dogmatik Verachtung des einzig zum Heile führenden göttlichen Wortes und trachteten demzufolge aus allen Kräften danach, durchzusetzen, daß Wolff seine **philosophischen** Vorlesungen einzustellen und auf sein eigentliches Lehramt, das mathematische, sich zu beschränken, gehalten werde.

Die Spannung unter den hallenser Professoren brach in offenen Kampf aus, als Wolff bei Uebergabe des Prorektorats an Lange, 12. Juli 1721, in einer oratio de Sinarum philosophia practica den Heiden Konfucius außerordentlich pries und die Uebereinstimmung der Ansichten desselben mit seiner Sittenlehre hervorhob. Dieß hieß

Hallischen Anzeiger, 1736 vom 14. Mai): ich habe vordem wohl gemerket, daß man den richtigen Gebrauch der Vernunft bey der heiligen Schrift und der Theologie und der Befleißigung auf die Erkenntniß Gottes nach dem Reiche der Natur nebst einer ordentlichen und überzeugenden Lehrart gedachter Philosophie zueigne und sie daher so hoch erhebe; so habe ich bezeuget, daß wenn dieses Wolfianisch wäre, so wäre ich auch ein Wolfianer, sintemahl ich solches in meinen Schriften mit Fleiß triebe, auch meine Zuhörer darauf mündlich führete. Es sei aber jenes nicht andem, sondern von den Theologis unserer Kirchen das principium rationis mit dem principio revelationis jederzeit in eine gehörige subordination gesetzet worden und habe es auch vor dem eben so wenig an einer richtigen Lehrart gefehlet, die man aber nicht mit affectirter mathematischer Methode erkünstelt habe.

den rechtgläubigen Christen zu viel bieten. Deren Grundüberzeugung war, daß gleichwie der Mond dunkel sei, wenn er nicht sein Licht von der Sonne empfängt, also die verderbte Vernunft des Menschen sich keiner Erleuchtung rühmen könne, als allein von der Offenbarung und daß sie ohne diese beständig in der Finsterniß irren müße. Der chinesische Weltweise kann nichts anderes als unchristliches lehren, folglich auch Wolff, der mit ihm übereinstimmt und dessen sich öffentlich vor der gesammten Universität zu rühmen die Vermessenheit hat. Justus Breithaupt, der Senior der Theologen, eiferte gleich am folgenden Tage von der Kanzel gegen Wolff. Am nächstfolgenden, dem 14. Juli, bat der derzeitige Dekan Francke in einem Schreiben Wolff um Mittheilung des Manuscriptes der Rede, da er sich mehrmahlen ausgelassen habe, wenn Facultas Theologica in seinen Propositionen etwas Anstößiges zu finden vermeine, so möge sie solches nur frei erinnern. Hierauf antwortete Wolff nicht ohne verletzende Schärfe:

Ich entsinne mich gar wohl, daß als ehemals einige Studiosi Theologiae mich bey Ihnen und einige aus ihrem Mittel (worüber ich schriftliche Atteftate in Händen habe) wiederum bei andern blamiret, als wenn ich der Jugend gefährliche Lehren vortrüge, ich aus der mir schuldigen Pflicht meinen guten Namen wider alle Verläumbungen zu vertheidigen, damit dadurch nicht mein Amt gehindert werde, von den meisten ad Facultatem Theologicam gehörigen Membris begehret: wenn Studiosi von mir was Widriges Ihnen

beibrächten deswegen mündlich mit mir zu communiciren, damit ich Ihnen nöthige Erklärung meiner Meinung geben könnte und Sie im Stande wären, Sie ein besseres zu belehren. Hiedurch aber habe ich mich niemals anheischig gemacht, Ew. Hochehrwürden und Dero Speciales Collegas für Richter über meine Lehren zu erkennen: als welches ich ohne eine unverantwortliche Flatterie, dergleichen meine Aufrichtigkeit nicht leidet, nicht würde haben thun können. — — — Es können aber Ew. Hochehrwürden leicht ermeßen, daß, da unsere Statuta wollen, man solle vor allen Dingen mit einem Kollegen mündlich conferiren, wenn uns von seinen Lehren was verdächtig vorkomme, ich wider dieselben handeln würdr, wenn ich Ihnen mein MSC überschickte und dadurch zu Schriftwechsel Anlaß gäbe. Denn da ich meine Lehren genugsam untersuchet und in dem Stande bin, sie wider alle Einwürfe gründlich zu vertheidigen, so können sie leichtlich erachten, daß ich ihren Erinnerungen meine Gegenerinnerungen würde entgegensetzen, und dabei würde es auch nicht bleiben. Derowegen ist mein den Statutis, denen wir nachzuleben verbunden sind, gemäßer Rath Ew. Hochehrwürden communiciren mir mündlich was Ihnen und ihren Herren Collegis (denn auf die andern Studiosos Theologiae, die auf hiesiger Universität sind, wird es nicht ankommen) anstößig geschienen: so will ich es in dem MSC nachschlagen und Ihnen entweder zulängliche Information davon geben oder anzeigen, wo Sie solches in mei-

nen Schriften ausgeführt finden. Jedoch da Ew. Hochehrw. im Namen Ihro Herren Kollegen das MSC ad informationem ihnen ausbitten, sollte mir wieder, weil der Herr Abt Breithaupt, wie die Rede in der Stadt geht, die Sache schon auf der Kanzel gebracht: ich halte ihm aber gerne zu gute, was aus einer Uebereilung geschehen und werde deswegen weder mündlich mit ihm zu conferiren begehren, noch mir das Concept von seiner Predigt ausbitten: dergleichen ohnedem niemand ohne Sr. Kön. Maj. ertheilten Befehl zu thun berechtiget ist. Unterdeßen woferne Ew. Hochehrw. noch Belieben haben sollten, einige Information von mir mündlich zu verlangen, in denen Puncten, die Sie in der Eile nicht recht eingesehen, so bitte mir voraus, mich mit drei Punkten zu verschonen, darüber Sie mit andern Theologis der reinen lutherischen Kirche Streitigkeiten haben. Denn wenn Sie in einigen von denen abgehen sollten, was die reine lutherische Kirche zu allen Zeiten vor richtig gehalten, als z. E. daß die Actiones eine Moralitatem intrinsecam haben, daß der Wille nach nichts strebe, als nach dem Guten, obzwar nach dem Maaße seiner Erkenntniß, daß die Besserung vom Verstande und nicht vom Willen anzufangen, daß ein Gesetz der Natur wäre, auch wenn es möglich wäre, daß kein Gott wäre und was dergleichen mehr ist, so werde ich Meinen hochgeehrtesten Herren Collegen an die andern Theologos weisen, mit denen Sie in Streit gelebet, daß Sie diese Puncte mit ihnen ausmachen

und mich in meinen itzigen Verrichtungen, die ich zum Besten des menschlichen Geschlechts vorzunehmen gesonnen bin, nicht stören. Sollte Ihnen belieben meine Oration zu schelten, so kann ich es geschehen lassen. Ich will sie nur drucken lassen und an alle Orte und Wege wo Gelehrte sind, hinschicken, ich hege keinen Zweifel, sie wird sowohl aufgenommen werden, wie meine übrigen Sachen, die insgesammt nach ihrem Geschmack sind.

Unläugbar befand sich Wolff in gutem Rechte, und das in diesem Schreiben sich aussprechende Selbstgefühl ist ihm schwerlich zu verargen, aber ein solcher Ton konnte nicht zu einem Verständnisse führen. Francke antwortete gelassen: es sei sein und seiner Kollegen Absicht nur gewesen mündlich mit ihm zu conferiren, wie dieß ihre „sowohl Christen- als Amtspflicht" mit sich bringe, allein über etwas blos Gehörtes lasse sich nicht wohl rechten. Die Erbitterung mochte das Verhalten der Studenten erhöhen, bei denen Wolff beliebt war, Lange aber mit dem Namen „der alte Schulmajor" verspottet wurde, weil er, verwöhnt durch seine frühere Gymnasialstellung, die Studenten gleich Schülern behandelte. Es verdroß daher die Studenten „von Adel und Condition" nicht wenig, daß die akademischen Fasces in Langes Hände gelegt wurden. Sie begleiteten am Tage der Prorektoratsübergabe Wolff aus der Aula in seine Wohnung, und brachten ihm ein Vivat aus. Dadurch erhitzt, vergaßen sie sich auf dem Rückwege gegen den neuen Magnificus. Abends erwartete Lange (nach Wolffs Behauptung) daß ihm eine Musik

gebracht werden würde und besorgte Wein und Konfekt, aber die Kommilitonen gingen an seinem Hause still vorüber und brachten Wolff ein Ständchen. Bei mehrmahligen Tumulten, welche während Langes Jahr vorfielen, wurde „Vivat der alte Prorektor, Pereat der neue Lange!" gerufen, ja sogar vor des letzteren Hause ein Lied abgesungen, dessen Refrain „Lacht ihn aus, lacht ihn aus, den alten Arspaucker" war[1]). Dazu fehlten auch nicht vielfache Reibungen in amtlichen Beziehungen zwischen Wolff, der unbekümmert seinen Weg ging, und den Theologen. Was Wunders, daß diese endlich mit einer öffentlichen Anklage hervor traten. In mehreren Gegenschriften wurde der Streit mit zunehmender Heftigkeit geführt und er kam so weit, daß im Namen der theologischen Fakultät Lange um Einsetzung einer königlichen Kommission zur Untersuchung der Irrlehren des neuen Weltweisen nachsuchte.

Wie sehr Wolff in dieser Streitsache Recht haben mochte, so verschuldete er doch in gewißem Grade seinen Sturz, indem er selbst wiederhohlt durch den Hof auf die Universität zu wirken bemüht gewesen war. Bei dem preußischen Hofe nämlich setzte Wolff die Anstellung seines Schülers und ehemaligen Famulus Thümmig an der Universität zum Verdruße der Fakultät durch und brachte auf deren Weigerung seinen Schützling als Professor anzuneh-

1) Wolffs ausführliche Beantwortung der ungegründeten Beschuldigungen Herrn Dr. Langens, die er auf Ordre Ihro Königl. Majestät in Preußen entworffen.

men, eine scharfe Rüge gegen sie zu wege. Er forderte die magdeburgische Regierung zur fiskalischen Untersuchung von Streitigkeiten auf, welche doch lediglich akademische Bürger betrafen. Der Fall war dieser. Ein Privatdocent, M. Daniel Strähler hatte gegen ihn geschrieben. Wolff erfuhr es und noch bevor er dessen Schrift — die: „Prüfung der vernünfftigen Gedanken des Herrn Hof-Rath Wolffs von Gott, der Welt und der Seele des Menschen auch allen Dingen überhaupt, worinnen des Herrn Autoris Schlüße examiniret, die Unrichtigkeit derselben gezeiget, dessen Irrthümer an den Tag geleget und die metaphysischen, ingleichen die damit verknüpfften moralischen Wahrheiten in größeres Licht gesetzet werden.“ Erstes Stück — zu Gesicht bekommen hatte, forderte er (den 8. März 1723) den Rektor der Universität in dem heftigsten Tone „zur gebührenden Inquisition und Ahndung dieses höchst strafbaren Frevels“ [1]) auf. Strähler antwortete gelassen mit Uebersendung der inzwischen fertig gedruckten Schrift, daß er dieselbe nur aus Liebe zur Wahrheit, nicht um, wie Wolff behaupte, sich wegen der Bevorzugung Thümmigs zu rächen abgefaßt habe [2]). Er berief sich auf alle seine Zu-

1) Wolff ertheilt sich das sehr zweifelhafte Lob: „Man wird in allen meinen Schriften nicht ein einziges Exempel finden, da ich jemanden angegriffen hätte (?! er nennt jedoch Lange den Hällischen Sophisten der im Lästern und Verläumden, Meister ist), am allerwenigsten wird man sehen, daß ich von Professoribus, die jetzt auf einer Universität leben, verkleinerlich geurtheilt hätte.“

2) Baumeister, ein begeisterter Verehrer Wolffs, sagt hierüber (Vita, fata et scripta Christiani Wolfii philosophi. Lips. et

hörer, daß er in seinen Vorlesungen über Wolff, „vor welchem (erklärte er,) ich allen Respekt habe und behalte,“ niemals verletzend gesprochen. Noch ehe eine Entscheidung erfolgte, hatte Wolff den Beschluß gefaßt, bei einer andern Behörde zu klagen. Der Senat und die sämmtlichen Professoren der Haller Universität protestirten dagegen in einem Schreiben an Wolff (den 24. März), da der Regierung keine Jurisdiktion noch Kognition über der Universität zustehe. Die akademische Obrigkeit beschränkte sich dem M. Strähler (unterm 27. März) Mäßigung für fernere Gegenschriften anzuempfehlen. Vom Hofe erlangte dagegen Wolff einen Befehl, welcher diesem alles weitere Schreiben gegen ihn bei Verlust der Magisterwürde und ansehnlicher Geldbuße verbot. Denn man könne Wolff über seine Schriften vernehmen, aber nicht jungen angehenden Leuten, gestatten zur Disrenomèe der Universität Professoren publice zu taxiren und dadurch andern Muth zu machen, der übrigen Professorum Schriften gleichfalls anzupacken. Auch die Professores sollten des Streites bei Verlust eines Theiles ihrer Besoldung

---

Vratislaviae 1739. 8. p. 81): At Straehlerus qui ueritati quam amicitiae plus dare videri volebat, examen quoddam philosophiae Wolfianae foras emittebat; — sunt qui Straehlerum ad eiusmodi quid contra Wolfium suscipiendum multis allectum esse pollicitationibus et dulci quadam lautioris spartae adipiscendae spe inescatum fuisse contendunt. Quibus vero nescio an accedam prorsus, quum quod perhibetur ab inimicis, testimonium nihil in se habere videatur, quod fide assensuque possit dignum existimari.

in keiner Weise gedenken, „sondern, wenn einer oder der andere (heißt es in diesem Befehle Friedrich Wilhelms I., Berlin, den 5. April 1723) etwas mit Grund und ohne Nebenabsicht zu erinnern zu haben vermeynet, (soll) solcher bald sich bey uns melden und seine vermeyntlichen Gravamina specifice anbringen.“ Sträհler unterdrückte sofort die bereits nach Jena zum Druck abgesendete Fortsetzung, Wolff aber stellte nichts destominder eine neue Klage bei dem königlichen Generalfiskal an. Auch Strähler prozeßirte gegen Thümmig, weil dieser an öffentlichen Orten geäußert hatte, er (Strähler) sei ein Deliquent und müße auf's Carcer kommen. „Eines Liebhabers der Weltweißheit unpartheiisches Sentiment von M. Daniel Strählers Prüfung u. s. w.“ (Lpzg. 8.) griff letzteren sehr spitz und sehr grob an, brachte Persönlichkeiten zu Markte und trug die Absicht ihn an seiner Ehre zu kränken, ganz offen an der Stirn. Unter solchen Verhältnißen drängte der Kampf zwischen der rationalistischen und pietistischen Richtung zu einer endlichen Entscheidung. Wolffs Gegner waren durch den von Wolff selbst veranlaßten drohenden Befehl darauf hingewiesen, am Hofe wider ihn zu arbeiten. Mit Einstimmigkeit erklärten sich die theologischen, mit überwiegender Mehrheit die philosophischen Professoren gegen seine Lehren. Wie anders war der Umgebung des Königs — ungebildeten Soldaten — die Gemeinschädlichkeit der wolfischen Lehren begreiflich zu machen, als indem sie an einem Beispiele, welches in ihrem Gesichtskreise lag, gezeigt wurde? Als der König nun in der Weise eines

Soldaten eingriff[1]), erschracken bekanntlich auch Wolffs Feinde im höchsten Maaße, denn so weit hatten sie nimmermehr gehen wollen. Lange verging darüber nach sei-

---

1) Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm König in Preußen u. s. w. Würdige, Veste, Hoch- und Wohlgelahrte Räthe, Liebe, Getreue. Demnach uns hinterbracht worden, daß der dortige Professor Wolf in öffentlichen Schriften und Lectionen solche Lehren vortragen soll, welche der im göttlichen Worte geoffenbarten Religion entgegenstehen und Wir denn keinesweges gemeynet sind, solches ferner zu dulden, sondern eigen höchsthändig resolviret haben, daß derselbe seiner Profeßion gänzlich entsetzet seyn und ihm ferner nicht mehr verstattet werden soll, zu dociren: Als haben Wir auch solches hierdurch bekannt machen wollen, mit allergnädigstem Befehl den bemeldeten Prof. Wolf daselbst ferner nicht zu dulden noch ihm zu dociren zu verstatten. Wie ihr denn auch gedachtem Wolf anzubeuten habt, daß er binnen 48 Stunden nach Empfang dieser Ordre die Stadt Halle und alle unsere übrige Königl. Lande bey Strafe des Stranges räumen solle.

Berlin, den 8. Nov. 1723.

Fr. Wilhelm.

Bis zu Wolffs Tode blieb diese Kabinetsorder unbekannt und man glaubte damals (und dieß ging auch in verschiedene neuere Schriften über), daß ihm nur eine Frist von 24 Stunden gegeben worden sei. — Wolff ließ sich sogleich ein Zeugniß über die Ursache seiner Entsetzung mit dem akademischen Siegel ausstellen.

Wolff bemerkt zu der in diesem Befehle gegen ihn erhobenen Anklage, sie sei eine Beschuldigung, welche die drei im römischen Reiche eingeführten Religionen einander selbst vorwerfen „Und dieses war genug mich ungehört zu verdammen.“

Der Italiener Appiano Buonafede [Agatopisto Cromaziano] sagt in seinem Werke della restaurazione di ogni Filosofia ne' secoli 16. 17. e 18: „wir wollen doch bemerken, daß es den Völkern, welche den deutschen Philosophen mit dem Galgen bedrohten, sehr übel steht, so großes Geschrei gegen die Verfolgung des Astronomen von Florenz zu erheben.

nem eigenen Geständniße (in einem Briefe an den Prorektor Junker, Halle 5. Nov. 1740) auf drei Tage der Schlaf und aller Appetit zum Eßen und Trinken. Die Gehäßigkeit einer Vertreibung von Amt und Brod fiel vor allen auf ihn und umsomehr, da an demselben Tage, an welchem jener Befehl ankam, seine placidae vindiciae modestae disquisitionis de systemate philosophiae novo die Preße verließen. Der Schlag traf nicht Wolff allein, Thümmig wurde seiner Professur entsetzt und ein ausserordentlicher Professor der Physik Ch. G. Fischer in Königsberg, ein Vertheidiger Wolffs, mußte gleichfalls binnen zwei Tagen das preußische Land räumen. Lange brachte den M. Strähler zur ordentlichen, seinen Sohn zur außerordentlichen Professur in Vorschlag, die Universität zog aber den letzteren dem erstern vor, weil dieser noch niemahls disputirt hatte.

5.

Francke und Lange waren fürwahr nicht die einzigen, welche von der Schädlichkeit der wolfischen Schriften überzeugt waren. Die Jesuiten in Wien und in Italien ließen dieselben zwar ihre strenge Censur passiren, druckten sie nach und lobten sie sogar, ja Wolff verdankte später einem Jesuiten, dem Pater Stadler [1]), dem Beichtvater des Reichsverwesers Pfalzgrafen bei Rhein, Maximilian Joseph, seine

1) Nach einem ungedruckten Briefe Wolffs, Halle den 6. Mai 1746.

Erhebung in den Freiherrnstand (d. d. München 10. September 1745) — allein überall geriethen die lutherischen Gottesgelehrten wider ihn in Eifer. Denn übereinstimmend mit den haller theologischen und philosophischen Professoren erklärten sich die Jenenser und Tübinger in besonderen Gutachten, erklärte sich die Universität Upsala gegen seine Lehre; Dr. Loescher, ein sächsischer Geistlicher von vielem Einfluß, klagte öffentlich die weltliche Obrigkeit an, daß sie ihr Amt nicht thue, sich dem Fortgange der wolfsischen Philosophie zu widersetzen, und bis zum Jahre 1740 traten weit über siebenzig Schriftsteller als seine Widersacher auf. Am meisten Eindruck machte das Urtheil des jenenser Professors Franz Budde. In je größerem Ansehen dieser Philosoph bei seinen Zeitgenossen stand, desto empfindlicher war dieser Schlag für Wolff und je weniger er eines Angriffes grade von ihm sich versah, desto mehr brachte es ihn auf, daß er gegen ihn auftrat. Wolff hielt es für nöthig, ihm eine besondere Schrift (H. Dr. Buddei Bedencken über die wolffianische Philosophie mit Anmerckungen erläutert von Christian Wolff) entgegenzusetzen, während gleichzeitig sein Lieblingsschüler Bülfinger ihn widerlegte und ihn zu einer öffentlichen Disputation nach Marburg, deren Kosten zu tragen er sich bereit erklärte, einzuladen. Aber Budde nahm diese Herausforderung eben so wenig an, wie Wolff später die des Wassertrüdinger Pastor Primarius Weismüller (Philosophiae Wolfio promotore Doctoris, wie er sich schrieb), der ihn nach Frankfurt am Main zu einem gelehrten Zweikampfe über die Monadenlehre ehrerbietigst forderte. Wolff behauptete,

Budde habe gehört, daß er über seine theses de atheismo verkleinerlich geurtheilt und geglaubt, das in England über dieselben gefällte tadelnde Urtheil rühre von ihm her, und sei um so mehr gereizt gewesen, da grade in dieser Zeit ein Brief des Leibnitz, worin er als ein Anfänger bezeichnet, gedruckt erschienen sei. Eine so bösartige Absicht, wie Wolff in seiner Selbstbiographie Budde unterlegt, dürfte um so weniger vorauszusetzen seyn, da Budde'n selbst die Veröffentlichung seines Gutachtens höchst unangenehm berührte und er dieses sogar an Orten, wo der Universität keine Gerichtsbarkeit zustand, wegnehmen ließ. Wolff aber zum äußersten getrieben durch die fortwährende Verdrehung seiner Rede, benutzte jeden Anlaß darauf hinzuweisen, wie Budde nicht im Stande sei seine einmal gegebenen Erklärungen festzuhalten, sondern wie er fremde Begriffe mit seinen Worten verbinde.

Noch im Jahre 1739 wurde von der wittenberger Universität ein Responsum eingehohlt, ob ein Candidat der Wolffs Schriften studire, nicht vom Predigtamte auszuschließen sei.

Auch als Wolffs Philosophie längst die herrschende war, schloß eine große Zahl ängstlicher Bekenner derselben sich an die Aenderungen, mittelst deren Christian August Crusius die Wolfischen Grundsätze ihrer vermeinten Gefährlichkeit zu entledigen und mit dem rechtgläubigen Christenthum in besseren Einklang zu bringen versucht hatte. Dieses waren die Crusianer, welche natürlich von den strengen Wolfianern verworfen wurden.

6.

Im Jahre 1723 dachten die Fürsten anders als ein Jahrhundert später. Von vielen Seiten erhielt der schimpflich vertriebene Gelehrte glänzende Anträge. Sogar Thümmig, welcher ihm nach Kaßel gefolgt war, erhielt an dem dortigen Collegium Carolinum eine Stelle. In Marburg aber setzten die Professoren sich gegen Wolffs Einführung und es bedurfte zweier ernster, ja fast drohender Befehle des Landgrafen Karl [1]), sie einzuschüchtern. Bei Strafe der Cassation verbot er, dem Wolff etwas in den Weg zu legen, und unterließ selbst keine Gelegenheit ihn auszuzeichnen.

Die Verfolgung dieser Männer erwieß sich so lange, als ihre Schriften an ihrer statt fortwirkten, als unzureichend. König Friedrich Wilhelm I., der da meinte, dem Geiste ebenso wie seinen zu Maschinen herabgewürdigten Söldnerschaaren gebieten zu können, war aber durchaus gewilligt, sogenannte atheïstische Bücher in seinem Lande nicht zu dulden und verpönte solche (i. J. 1727) bei lebenslänglicher Karrenstrafe. Unter diese begriff er (durch eine Verordnung vom 13. Mai des genannten Jahres [2]) auch unseres Wolffs metaphysische und moralische Schriften und verbot (durch eine andere Verordnung vom selben Tage) über sie privatim oder öffentlich zu lesen bei Strafe

---

1) Kassel, den 7. und 10. Dezember 1723.

2) Karl Günther Ludovici, ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie. Lpzg. 8. 3. Aufl. 1738. III. 133—136.

der Kassation und einer fiskalischen Zahlung von hundert Speziesdukaten. Nichts desto minder fanden sich unter Langes Augen Magistri legentes, welche die Grundsätze der neuen Philosophie verbreiteten, junge und unbewährte Docenten, wie Lange sie nannte, der nichts für dringender erachtete, als den Studenten einzuprägen, daß sie bei den Professoribus ordinariis hören sollten, „als den von Ihro Königlichen Majestät eigentlich dazu Gesetzten und deren richtige Principia mit ihrer Dexterität und Erfahrung bekannt sind," die auch bereit seien, die nöthigen philosophischen Wissenschaften in einem Halbjahre abzuhandeln. Es mag übrigens die theologische Fakultät zu Halle bei ihrem fortgesetzten Kampfe gegen die neue philosophische Richtung auch wohl die Nebenabsicht verfolgt haben, ein Verbot für die preußischen Theologen zu erlangen, andere Universitäten, als das im Geruche der Rechtgläubigkeit stehende Halle zu besuchen. Lange erwirkte i. J. 1736 eine Kabinetsorder, welche ihnen ein zweijähriges Studium zu Halle zur Pflicht machte.

7.

Zehn Jahre nach Wolffs Vertreibung schlug vornämlich durch des Propstes Reinbeck Bemühen die Stimmung in Berlin zu Gunsten des verketzerten Philosophen um. Der Staatsminister von Cocceji, der General Grumkow und der Fürst von Dessau vermochten König Friedrich Wilhelm i. J. 1733 an Wolff eine Aufforderung, nach Halle zurückzukehren, ergehen zu lassen. Dieß allarmirte

die Kohorte der Rechtgläubigen, Lange setzte von neuem alle Hebel gegen seinen Feind in Bewegung. Eine königliche Kommission wurde im Jahre 1736 in Berlin nieder gesetzt, welche über die der wolfischen Lehre Schuld gegebenen Irrthümer ein Urtheil fällen sollte. Sie that den Ausspruch, daß dieselben in Wolffs Schriften nicht zu finden seien und vergebens blieben Langes und seines Gefolges Versuche [1]) durch entschiedene Gegenerklärungen der Geistlichkeit diesen Aufsehen erregenden Spruch in den Hintergrund zu drängen. Damit war Wolffs Sieg, war die Freiheit des philosophischen Forschens von der Oberhut der Theologie ausgemacht. Diese Freiheit,

---

1) Ungedruckter Brief Wolffs an Manteuffel. Marburg, 28. Mai 1738:

Herr Lange giebt sich alle Mühe um an einigen Orten Theologos aufzubringen, die auf Befehl ihrer Obern wieder meine Philosophie eine Sentenz fällen sollen, damit er dieselbe dem Spruche der Berlinischen Commission entgegen setzen kann. Es hat in dieser Absicht unlängst der Cantzler zu Tübingen H. D. Pfaffe auf dem LandTage die Sache proponiret, in Hoffnung um soviel eher einen wiedrigen Spruch per maiora zu erhalten, weil daselbst die Bürgemeister aus den Städten und die Beamten mit erscheinen, die keinen Verstand davon haben. Es ist ihm aber nicht gelungen. Da nun künfftig im Junio die Decani im Anspachischen ihren Conventum haben werden, (welche soviel als die Superintendenten an andern Orten sind,) und ihnen anbefohlen worden, bey demselben auch ihre Gedancken über meine Philosophie zu eröffnen, so vermeinet er hier um so viel gewißer zu reussiren, weil unter ihnen der vorige Schul-Rector in Anspach Oeder ist, der sehr hefftig sich bisher gegen dieselbe bezeiget und der Decanus von ...., der vor diesem in Halle unter mir studiret, nach diesem aber aus Hochmuth dahin verfallen, daß er ein Chef von einer neuen Sekte seyn wil u. s. w.

die bis dahin nur einzelne erleuchtete Geister genossen hatten, blieb fortan das unschätzbare Gemeingut des gebildeten Deutschlands und **ihre** Früchte sind es, denen wir die Lösung vom Banne der Vorurtheile und die hoffnungsvollen Keime einer reichen Zukunft verdanken.

Zu Berlin, welches seit dieser Zeit ein Hauptplatz der Philosophen blieb, bildete sich schon i. J. 1736 eine **Gesellschaft der Liebhaber der Wahrheit**, Societas Alethophilorum, zu welcher der Graf Ernst Christoph von Manteuffel seinen Namen als Stifter gab, und die sich in Tochtergesellschaften (wie z. B. seit 1740 eine solche in Weissenfels war) verzweigte. Diese ließ eine Medaille prägen, welche auf dem Avers das Brustbild der Minerva zeigt, auf deren Helm unter einem Lorbeerkranze die Gesichter des Leibnitz und des Wolff in der Weise eines Janus bifrons zu sehen sind mit der bedeutungsvollen Umschrift: **sapere aude!** Der Hexalogus Alethophilorum oder die Gesetz-Tafel der Wahrheit-liebenden Gesellschaft bestimmte, daß die Glieder nichts für wahr oder für falsch ansehen sollten, ohne durch zureichenden Grund — das wolfische Stichwort — davon überzeugt zu seyn. Zweck ihres Wollens soll die Wahrheit seyn, ihre Ausbreitung und der Schutz aller derer, welche die Wahrheit suchen oder vertheidigen [1]).

1) Joh. Dav. **Köhlers** historische Münzbelustigungen. XII. Nürnberg 1740. 4. Stück 47 ($\frac{23}{11}$), S. 369 ff. St. 49 ($\frac{1}{12}$), S. 346. St. 52 ($\frac{28}{12}$), S. 419, auch einiges daraus in J. G. **Kundmann**, die Hohen und Niedern Schulen Teutschlandes insonderheit des Hertzogthums Schlesiens. Mit ihren Bücher-Vorräthen in Müntzen. Breßlau 1741. 4. S. 769 ff.

In demselben Jahre wurde dem Professor Strähler vom Hofe angedeutet, daß wenn er Halle verlassen wolle, er nicht erst um seinen Abschied anzusuchen nöthig habe. Eine Vertheidigung Langes ließ Strähler in dieser Zeit unter dem Titel: „Abgenöthigte Rettung der gerechten Sache," bei Nacht drucken. Dennoch wurde dieß vor ihrer Vollendung kund, worauf der Geheimerath Hoffmann Lange zu sich kommen ließ, ihm des Königs Mißfallen über sein strafbares Verfahren in ernsten Worten vorhielt und ihm dringend anrieth, alles Gedruckte ohne Verzug zurückzunehmen, widrigenfalls Ihro Majestät den Lauf Rechtens über ihn ergehen lassen würden. Lange gehorchte und legte seitdem die Feder in diesem Streite ganz nieder, ja er erwähnt ihn nicht einmal in seiner eigenen Lebensbeschreibung [1]). Eine nothwendige Folge des Triumphs des Fortschritts und der Bewegung war, daß die lebhaftesten Unterhandlungen eingeleitet wurden, um Wolff wieder in preußischen Dienst zu ziehen.

Wir sind nicht gesonnen, hinlänglich Bekanntes abermahls zu wiederhohlen und glauben, dieß in unserer bisherigen Darstellung zur Gnüge bekundet zu haben; wir verweisen statt deßen auf die nachfolgende Selbstbiographie und auf Kluges Schrift. Gleichwohl können wir nicht

1) Wolff war während seines Aufenthalts zu Marburg grade entgegengesetzten Sinnes. „Nur eine Schwäche konnte er nicht verbergen: wenn er irgend Anlaß fand von Joachim Lange zu Halle etwas zu erwähnen, blieb er selten in philosophischer Gleichgültigkeit" sagt Pütter (I. 28.); wie er später dachte, zeigt unsere Autobiographie.

umhin, die schon oft erzählten Verhandlungen über Wolffs Rückberufung mit einiger Ausführlichkeit zu behandeln, da wir mit handschriftlichem Material, welches manchen Punkt in ein anderes Licht setzt, reich versehen sind.

8.

Seit dem Jahre 1738 stand nämlich Wolff mit Ernst Christoph von Manteuffel in vertraulichem Briefwechsel. Wir müßen daher über diesen ausgezeichneten Mann, dessen wir schon mehrmals gedacht haben, einige Worte beifügen. Er war den 2. August 1676 geboren, der Sohn eines pommerschen Edelmannes. Eine nicht gewöhnliche Ausbildung hatte er sich auf der leipziger Universität und auf mehrjährigen Reisen erworben. Vierundzwanzig Jahre alt bewarb er sich vergeblich um eine Stelle bei der pommerschen Regierung, wurde dann als ein wohlgewachsener Kavalier von Kurfürst Friedrich III. zum Kammerjunker angenommen, trat aber bald in sächsische Dienste über, wo er sich der diplomatischen Laufbahn mit vielem Glücke widmete. Er wurde Gesandter und stieg sogar zur Würde eines Geheimen Kabinetsminister. Als solcher leitete er vierzehn Jahre (von 1716 bis 1730) die auswärtigen Angelegenheiten und die Regierung Polens. Kaiser Karl VI. erhob ihn in den Grafenstand. Von den Staatsgeschäften ermüdet, zog er sich endlich auf seine Güter in Pommern zurück, um in günstiger Muße sich und den Wissenschaften zu leben. Seit 1733 lebte er in Berlin, wo er bei dem Könige in Gunst war und dem Kronprinzen die Lehren

der Staatskunst mittheilte. Von hier aus knüpfte er mit Wolff, dessen eifriger Verehrer er war, einen brieflichen Verkehr an, der ununterbrochen bis an seinen Tod (den 30. Januar 1749) dauerte und bald die persönlichen Interessen der beiden Männer, bald Zeitbegebenheiten, bald die gelehrten Fragen des Tages, als die überraschenden Wahrnehmungen auf dem Gebiete der Elektrizität, die neu erschienenen materialistischen Philosopheme, die Ausbreitung des wolfischen Systems u. a. betraff. Als Wolff nach Halle ging, zog Manteuffel nach Leipzig, in dessen Nähe er das Rittergut Lauer von seiner Gemahlin besaß. In Leipzig blieb Manteuffel, bis auf kurze Abwesenheit, den Rest seiner Lebenszeit, in freundschaftlichem Verkehr mit Gottsched und andern Gelehrten der Universität, die auf seinen Wunsch zur Aufmunterung der studirenden Jugend [1]) das fünfzigjährige Jubiläum seiner Aufname zum akademischen Bürger höchst festlich feierte. Von hier aus besuchte er auch seinen Freund Wolff zum erstenmale (i. J. 1741) und wohnte einer Vorlesung desselben über den Raum bei. Uebersetzungen philosophischer Schriften der wolfischen Schule und mehrerer Predigten Reinbecks und Jerusalems in die französische Sprache füllten seine Zeit aus. In Wolff drang er seit dem Anfange ihrer schriftlichen Bekanntschaft lebhaft, eine unterhaltende Philosophie

---

1) Beschreibung der akademischen Jubelfeyer Sr. Excellenz u. s. w. Lpzg. 1743. S. 5. Manteuffels Lebensbeschreibung enthält: (Ranft) Genealogisch-Historische Nachrichten von den Allerneuesten Begebenheiten, welche sich an Europäischen Höfen zutragen, im 134. Theile (Lpzg. 1749. 8.) S. 138—161.

für das schöne Geschlecht zu schreiben, die er dann zierlich ins Französische zu übersetzen versprach. Dieser Briefwechsel nun befindet sich in drei Foliobänden (unter Nummer 1274) auf der leipziger Universitätsbibliothek, welche mir nach der ungemeinen Liberalität, welche diese Bibliothek auf das rühmlichste auszeichnet, die freieste Benutzung desselben verstattete. Wolffs Briefe sind in deutscher, die Manteuffels in französischer Sprache abgefaßt. Von ersterem befinden sich ungefähr zweihundertundachzig Briefe in diesen drei Bänden. Sein erster Brief ist vom 11. Mai 1738, sein letzter vom 5. November 1748. Diese Briefe erstrecken sich also über einen zehnjährigen Zeitraum, sie sind ein Seitenstück zu den Briefen Wolffs an Reinbeck, welche Büsching herausgab. Sollte ein Leser dieser Schrift dafürhalten, daß ich zu viel aus diesem Briefwechsel mitgetheilt habe und daß manches Mitgetheilte nicht unmittelbar dazu diene, Wolffs Leben zu erläutern, so bitte ich ihn, bedenken zu wollen, welche Masse von ungedrucktem Quellenvorrath mir in diesen Briefen vorlag und daß nach mir vielleicht nicht so bald wieder jemand sich der Mühe unterziehen dürfte, sie sorgfältig durchzusehen. — Ich lasse Wolff selbst mit seinen Briefen sprechen.

Seit dem Tode des Landgrafen von Hessen Karl (1730) war Wolff mit seiner Lage in Marburg unzufrieden und der Wunsch nach einer Veränderung wurde immer lebhafter in ihm rege. Er spricht über erstern sich folgendermaßen gegen Manteuffel aus:

Marburg 11. Mai 1738. „und wil ich meines

Ortes die Unkosten nicht scheuen, welche die Physik noch erfordern wird, ob ich gleich in einem Orte lebe, wo man nicht haben kan, was zu Experimenten erfordert wird, und was man auswärtig bestellet, annehmen und bezahlen muß, man mag es brauchen können, oder nicht. Denn dieses rechne ich unter die Verborgenen Wege Gottes, die sich der Mensch ohne einigen Wiederwillen muß gefallen lassen, weil er den Zweck nicht voraus siehet, dazu er dadurch gelanget.“ am 28. Mai: „die hiesigen Umstände sind so beschaffen, daß mein Credit bey Ihro Hfl. Durchl. dem Stadthalter und dem jetzigen Ministerio mehr von meinem Fleyße bey der Universitaet, wovon man den Nutzen bey Hoffe verspüret, als von dem Werthe meiner Bücher dependiret. Also muß ich mich in die Zeit schikken. — Unterdeßen würde es mir sehr nutzbahr, wenn Euer Hochgräfl. Excellenz bey Gelegenheit Dero Gedancken von meiner Philosophie des H. Stadthalter Hfl. Durchl. zu entdecken nicht unterlaßen wolten: wobey vielleicht auch nicht undienlich wäre, wenn mit einfließen könnte, daß viele wünschten, wie ich meine Zeit einig und allein auf das Schreiben wendete. Denn so könnten wiedrig gesinnte nicht Gelegenheit nehmen, mich zu verkleinern, als wenn ich von meinem Fleiße nachließe, wenn mich mich Collegiis nicht soviel wie bisher beladen wollte. Jedoch werden Eure Hochgräfl. Excellenz beßer als ich urtheilen, was rathsamer ist bey vorgemeldeten Umständen, da man auch das Bücher-Schreiben bloß ansiehet als ein Mittel durch mehrere Famam einige auf die Universität zu ziehen, die sie sonst nicht frequentiren würden.“

Es kann den alternden Lehrer nicht verübelt werden, daß er sich von den Mühen akademischer Vorlesungen, denen er sich mit vollster Hingebung und Uneigennützigkeit gewidmet hatte [1]), einigermaßen zurückzuziehen wünschte.

Zu den Unterhandlungen mit Reinbeck über seine Berufung nach Frankfurt erhohlte er sich bei jedem neuen Schritte Manteuffels Rath. Er schreibt, Marburg 11. Februar 1739, an ihn: Ich schäme mich zwar die Feder anzusetzen, da dieses mahl noch nicht in der bewußten Correspondenz continuiren kan [den Briefen, in welchen er seine Philosophie für eine Dame zurichtet], allein ich bin versichert, wenn Euer Hochgräfl. Excell. meine Umstände bekandt seyn sollten, so würden Dieselben mich völlig entschuldiget halten. Zu diesem Schreiben treibet mich ein besonderes Anliegen an, darinnen ich sonst nirgends Rath zu finden weiß. Es hat schon vor einigen Jahren der H. Feld-Marschall von Grumkow [!] mir gerathen, daß ich eines von meinen lateinischen Wercken Ihro Königl. Hoheit dem Cron-Printzen [Friedrich II.]

1) In der von ihm für die Studenten bestimmten Ratio praelectiorum Wolfianarum, Halae 1718 sagt er p. 100: Quodsi fuerit cui nec ingenium nec industria deest ad praeclari quidpiam praestandum, desunt tamen sumtus in privatissimam informationem impendendi, eidem lubens accessum tempore opportuno concedo, ut ejus conatus consiliis adjuvem et dubiis, quae moras nectere possent, animum tempestive liberem, immo etiam adminiculis adjuvem, per quae propria industria obtinetur, quod alias ab alterius auxilio exspectandum fuerat. Mihi enim omne inserviendi studium dulcissimum est nec probatur, si mercenarium fuerit.

dediciren möchte. Ich habe aber wegen der hiesigen Umstände Bedencken getragen. Da mir nun aber ein guter Freund in Caßel von freyen Stücken gerathen, ich möchte den andern Theil von der Philosophia practica universali Ihro Königl. Maj. in Preußen dediciren, darinnen die Einrichtung eines vollkommenen Wandels aus der Natur der Seele a priori erwiesen wird, indem Höchst dieselben vielen Eiffer bezeigen, es dahin zu bringen, daß Lehre und Wandel bey den Lehrenden übereinstimme und die Menschen in der Wahrheit wandeln, so habe Ew. Hochgräfl. Excellenz unterthänig ersuchen sollen, da denenselben die dortigen Umstände beßer als mir bekandt sind, mir Dero Rath zu ertheilen, welches von beyden am rathsamsten ist, oder ob nicht beßer beydes noch bliebe und auf den ersten Fall etwan durch Hr. Haude mir den rechten lateinischen Titul, wie er jetzt üblich ist, überschicken zu laßen, der ihn von dem Herrn de Jauriges oder sonst jemanden leicht wird erhalten können. Jedoch müste wohl bald einige Nachricht haben u. s. w.

Manteuffel war bei Empfang dieses Briefes unpaß und konnte ihn erst den 20. Februar beantworten. Er legte Wolffs Schreiben den Propst Reinbeck vor und berieth sich mit ihm, wie er sagt, lange Zeit ehe er zu folgendem Rathe kam:

Quant au conseil, qu'un vous a donné, il y a quelques années nous n'avons pas hésité de le rejeter. Le tems et les constellations aiant extrêmement changé dèpuis (vielleicht besorgten sie, daß der König durch die Ehre gereizt werden könne, die man dem Nachfolger erwieß?), nous trouvons

que ce qui eut pu produire alors de très bons effets, en seroit peut être de tout contraires dans la conjoncture présente.

Peu s'en faut, que nous n'aions porté le même jugement de l'avis de vòtre ami de Cassel. Il nous sembloit d'abord, qu'il y auroit de la profanation à dédier un si bel ouvrage à des gens qui n'en connoisseut pas le prix: Mais quelques réflexions nous aiant fait revenir de cette idée nous avons finalement conclu, que vous ne sauriez rien imaginer, qui puisse ètre plus utile à la bonne chose (j'entens celle de la verité) que de dèdier vòtre nouveau livre à S. M. le Roi de Prusse, pourvu que vous veuillez bien vous y prendre de la manière qui fuit, er bezeichnet ihm darauf, was er in der Vorrede sagen soll und bittet ihn zugleich, sich aller Anzüglichkeiten gegen Dr. Lange und dessen Anhänger zu enthalten, höchstens gelegentlich zu bemerken, daß dieser sonst ehrwürdige Greis aus Alterschwäche seine Sätze nicht habe fassen können. Ein solcher Schritt, meint Manteuffel, müße die Widersacher in die größte Bestürzung bringen.

Hierauf schickte ihm Wolff (15. März) den Entwurf der Widmung und bat ihn, zusammen mit Reinbeck sie nach Belieben zu verändern, auszustreichen oder hinzuzusetzen. Diese thaten das auch. Viel Sorge machte ihm die Titulatur. Auch darüber fragte er bei Manteuffel an, er verlange von der reichsgräflichen Excellenz was wohl ein guter Freund von dem andern, aber kein Klient von einem hohen Patrone begehren könne? Manteuffel besorgte

alles, ja arbeitete zugleich darauf hin, Wolffs Berufung nach Leipzig zu erreichen.

Die Dedikation der Philosophia practica universalis an Friedrich Wilhelm I. — in deutscher Uebertragung ihm zugesendet — hatte eine Kabinetsorder zur Folge, welche den Kandidaten des Predigtamtes das Studium der wolfischen Philosophie, insbesondere der Logik gebot und eine Wiederhohlung der schon 1734 von Wolff abgelehnten Anfrage, ob er geneigt sei, auf einer preußischen Universität ein ihm anständiges Etablissement anzunehmen. Frankfurt wurde ihm (Potsdam, 5. Mai 1739) bezeichnet. So geneigt er aber auch war, Marburg zu verlassen, weil er Umstände vorhersehe, die sich nicht recht schreiben ließen (Brief vom 31. Mai), so wünschte er doch lieber nach Halle zurückzukehren, „wo ich mehr nutzen schaffen kan, auch wegen des Verlags meiner Schrifften, der in Halle bleiben muß," (Brief vom 13. Mai) und zwar nach kurzem Besinnen entschloßen, den Ruf nach Frankfurt abzulehnen (Brief vom 17. Mai). Manteuffel rieth ihm, sich Bedenkzeit zu reifer Ueberlegung auszubitten und das that er.

Am entschiedensten drückte er seinen Wunsch nach Halle wieder zu kommen, in einem Schreiben vom 10. Juni aus, dort könne er sein Vermögen — er hatte also beträchtliche Ersparniße — besser nutzen und finde günstigere Gelegenheit zur Ausarbeitung seiner Physik. In Hessen werde nach seinem Tode sein Sohn als Lutheraner sein Conto nicht finden können. Auch komme seine eigne Gesundheit in Betracht. „Der Hoff in Caßel siehet auch jetzt bloß auf das Interesse und dependiret davon mein Credit.

Folgends muß ich solchen zu conserviren mit dem Fleiße in meinen Lectionibus fortfahren, wie ich in jungen Jahren gethan und gleichwohl nimmt die andere Arbeit nicht ab, sondern täglich zu. In Ansehung dieser Umstände hätte füglich wünschen mögen, wenn die göttliche Vorsehung es so verfüget hätte, daß wieder nach Halle auf eine rühmliche Weise hätte kommen können, wann aber dieses nicht angehet, so werde wohl auf den Hessischen Bergen mich zu Tode steigen und da mir niemand meine Arbeit erleichtern kan, die ich also im Alter wie in meinen jungen Jahren fortsetzen muß, wo ferne das Interesse der Universität folglich die Gunst bey Hoffe erhalten werden soll, mich hier zu Tode arbeiten müßen. Jedoch laße ich mir alles gefallen, was Gott verordnet."

Manteuffel erzählt ihm darauf in einem Briefe vom 14. Juni 1739, daß er am 6. mit dem König von Preußen gespeist und folgende Unterredung mit ihm gehabt und alsbald niedergeschrieben habe:

Rex. Savez vous bien, que je suis en commerçe de lettre avec le Professeur Wolff. Il m'a dédié un grand livre latin que je n'entens pas et il a bien falu l'en remercier.

Ego. J'ai vu le livre à Leipsig. Il est très digne d'être dedié a un aussi grand Monarque.

Rex. Mais à quoi peut-il me servir, si je n'y emprens rien?

Ego. Il en a dédié de pareils à d'autres grands Princes, qui ne savent pas plus de latin que Vôtre Majesté; et si je ne me trompe, il a envoyé en même

tems une traduction allemande de sa dédicace, où il aura sans doute rapporté en gros, de quoi ce livre traite.

Rex. Cela est vrai, j'ai reçu la traduction de sa Dedicace, qui est fort belle. Aussi l'en ai-je fort remercié. Mais savez vous ce que j'ai fait autre-cela? Je lui ai proposé de revenir dans mon Service à Francforth, et je l'ai laissé le maitre de régler luy même les conditions: Mais qu'en croyez vous? voudra-t-il bien venir?

Ego. Ce que Vôtre Majesté a fait est très digne d'Elle et de Monsieur Wolff et je suis sûr, qu'il en sera charmé et embarassé.

Rex. Pourquoi embarassé? croiez vous, qu'il refusera de venir?

Ego. Je ne dis pas cela, mais il se trouve parfaitement bien à Marbourg.

Rex. Je le sai très bien, mais il peut aussi se trouver bien ailleurs.

Ego. Il sera très facile à Vôtre Majesté de faire en sorte, qu'il trouve encore plus d'avantages chez-Elle, que partout ailleurs: Mais un homme qui pense comme Wolff, n'est jamais sensible au plus ou a moins de profit. C'est qui l'embarassera c'est 1) que Francforth est situé au bout de l'allemagne et qu'il n'y pourroit pas entretenir les mèmes correspondences, qu'il entretient présentement à Marbourg, qui est beaucoup plus près de l'Italie, de la France et de tant d'autres pays, où sa Philosophie commance à être extrémement goutée

2) Il y a un plus grand nombre d'Etudians a Marbourg, qu'à Francf: où souvent il n'y en a pas au delà de cent, mais ce qui l'embarassera plus que tout le reste, c'est 3) qu'il craindra de devenir ingrat envers le Roi de Suede qui l'a comblé d'honneurs et de bienfaits. Je suis sûr, qu'il croira indigne de luy de planter un aussi bon maitre, uniquement pour attraper ailleurs un millier d'escus de plus. Un vrai Philosophe pense en pareille occasion tout autrement qu'un homme ordinaire.

Rex. Je voudrais volontiers le placer a Halle où il y a des Etudians de reste; aber da würden sich die Kerls gleich wieder bey die Köpffe kriegen, und zu Halle kan ich ihm keine Besoldung schaffen. Franckfurth aber ist reich, da kan er kriegen, was er will.

Ego. Je crois effectivement que Halle par plus d'une raison pourroit le tenter beaucoup plus que Francf. Mais Vôtre Majesté verra que l'article de l'ingratitude luy paroitra toujours très difficile à surmonter.

Rex. Quant à celuy là, c'est son affaire; je n'y puis rien contribuer. Mais je suis curieux de-voir la rèponse qu'il me sera.

Manteuffel giebt nun auch den Grund an, warum Friedrich Wilhelm auf Frankfurt bestehe, c'est qu'il croit avoir considerablement augmenté les revenus de la premiere la ces Universites (Frankfurt) en forcant les fermiers à hausser leur baun ou contrats de ferme et en rayant plusieurs dèpenses academiques qu'il croit superflues. Il est vrai que l'Université en corps a rèpresenté

qu'elle ne sauroit compter à la durée sur cette augmentation de revenus, que l'état de ses dépenses ne sauroit souffrir de diminution et que si le Roi ne veut pas la seconder autrement, ce sera achever de la ruiner au lieu de la mettre sur un meilleur pied. Mais elle n'a rien obtenu jusqu'icy Sa Majesté voulant absolument que sa volontè se fasse sans raisonner.

Quoiqu'il en soit, c'est sur ce nouveau fond là qu'on prétend vous assigner Sa Maj. n'y voulant rien contribuer de sa bourse. Et quant à Halle les fonds y sont tellement épuisez, que Francforth est actuellement obligé d'y envoyer tous les ans jusqu'à 1100 Thlr. pour payer le salaire de Mr. Heineccius et de je ne sai quel autre Professeur, qui sans cela y servireroient sans gages.

Voyez Monsieur, si un véritable ami peut vous conseiller de quiter un poste où vous ètes au moins tranquile et sur de votre fait, pour venir vous embarquer dans cette Galère-cy (!) Ce n'est pas sans raison que j'ai dit dans une de mes pércédentes, qu'il faudroit être de vos ennemis pour vous persuader d'accepter le poste de Francforth. Je vous dirai aujourd'huy la même chose de tout poste qu'en peut vous offrir en ce pay-la. Et voicy pourquoi:

1. Le tems de voir fleurir icy les Sciences comme j'eus l'honneur de vous le dire dans ma lettre du 6. d. c. n'est pas encore venu et à vue de pays, il est encore fort éloigné.

2. Vous quiteriez, je le rèpete, un établissement tranquille et sûr oû tout le monde vous rend justice

pour revenir dans un pays, où l'on n'aime les Savans, qu'en-tant qu'ils peuvent servir à augmenter les revenus des accises, ou l'on agit souvent (comme vous ne l'ignorez pas) par boutades et par des voyez de fait, ou l'on donne tout aussi facilement des chaires de Professeur à des ignorans; souvent même à des boufons declarez qu'à de gens de mérite et ou les hommes les plus graces sont exposez, témoin ce que est arrivé à M. Heineccius et à d'autres aux avanies les plus rudes. Er betrauert sein Vaterland, que la barbarie y gagne de plus en plus de terrain. Als Freund müße er ihn mit dieser Lage Preußens aufrichtig bekannt machen, d'autant plus, qu'il n'ya, pour ainse dire, que moi qui puisse vous le dire, tous vos autres amis en ce pays-cy étant ou trop timides ou trop politiques pour vous en parler à coeur ouvert, er selbst schließt aber doch mit sehr vorsichtigen Wendungen diesen merkwürdigen Brief[1]).

1) In Folge der befangen panegyristischen (angeblich patriotischen) Richtung, mit welcher die Geschichte der preußischen Könige behandelt worden ist, hat Kramer in seinem Buche zur Geschichte Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. (Hamburg 1829. 8. S. 76) welches, beiläufig erwähnt, über Wolff nicht das mindeste Neue enthält, behauptet, die gewöhnliche Ansicht von dem erstgenannten König erweise sich bei näherer Prüfung als ein Vorurtheil, denn selbst die nähere Bekanntschaft. mit der wolfischen Philosophie sei seiner Wißbegierde nicht entgangen. Er beruft sich dafür auf Morgensterns Schrift. Es ist ihm aber dabei ganz und gar entgangen, daß dieser wie gewöhnlich mit versteckter Malice über Friedrich Wilhelm I. spricht. Ich will die ganze Stelle aus des letzteren Schrift (S. 27—29) hierher setzen:

Manteuffels Ansicht war demnach, daß Wolff unbedingt jedes Anerbieten Friedrich Wilhelms ablehnen müße, selbst wenn ihm die Oberaufsicht über alle preußischen Universitäten angetragen werden sollte. Er schrieb ihm daher (3. Oktober), daß ihr gemeinschaftlicher Freund Reinbeck hierüber mit ihm eines Sinnes sei, denn Wolff würde

---

„Die Beurtheilungskraft war nicht nur gesund und reif, (!) sondern auch öfters durchdringend. Alle seine Anstalten und ertheilte Bescheide sind Zeugniße davon. Das Merkwürdigste (!) war jedoch folgendes: Der König erhielt posttägliche Nachrichten von seinen nach Ungarn geschickten Volontairs, und pflegte jeden Morgen bei der Erscheinung seiner Gesellschaft daraus zu erzählen. Der Hof war in Wusterhausen und der König kam nach einer noch nicht ganz verschmerzten Fußgicht auf seinem Wagen von zweien Jägern gezogen herunter auf den Schloßplatz. Zu der Zeit war der aus Rußland zurückgerufene Geheime Rath Bockerod bei den Prinzen Heinrich und Ferdinand und hörete im Circus nun den König mit an, wie der König seine Erzählung mit der freundschaftlichen Klage beschloß: „Ich bedaure nur den Kaiser, den ich kenne, daß er ein ehrlicher Mann ist!“ Kaum hatte Bockerod darauf verfolget: Es ist eine Schande für die ganze Christenheit daß der Kaiser den Frieden mit den Türken gebrochen! so fertigte ihn der König mit der ganz unvermutheten logikalischen Antwort ab: Mein Herr! wo habt ihr gelernet a particulari ad universale, das ist: von Einem auf Alle zu schließen? Der Verfall war zu der Zeit, als der König Gottscheds deutschen Auszug aus Wolffs Weltweisheit zu lesen im Begriff (!), jedoch über die Vernunftlehre, woraus er sich der Regel erinnerte, schon längst weg war.“

Der Wahrheit zur Steuer müßen wir aber noch anführen, daß Friedrich Wilhelm, wie er sich als ein ächter Selbstherrscher um alles selbst kümmerte, auch wißen wollte, was für ein Bewandniß es mit der wolfischen Philosophie habe und verlangte, daß für ihn ein kurzer Auszug aus der Theologia moralis Wolffs in der Muttersprache angefertigt werde.

durch eine Undankbarkeit gegen den Landgrafen von Hessen-Kassel (den damahligen König von Schweden) in Widerspruch mit seiner Moral gerathen.

Wolff schrieb ihm hierauf den 11. Oktober: Ich weiß nicht ob hoch denenselben bekannt ist, wie ich in Heßische Dienste kommen. Die Vocation nach Marburg hatte schon vorher erhalten, ehe die verdrüßliche Sache in Halle passirte. Wie ich nach Caßel kam, so fand sich gleich ein Medicus D. Wegner bey mir ein, welcher mir einen Brief von einem Officier, der ehemahlen in Heßischem Dienste gewesen war, auf Ordre des H. Feld-Marschalls von Flemming vorzeigte, daß ich mich am Caßelischen Hoffe nicht engagiren möchte, indem man mir eine Station in Leipzig geben wollte mit einem Gehalt von 600 Rthl. Es war eben dazumahl von dem Sächsischen Hoffe wegen der Hanauischen Successions Sache der H. Graffe von Flotrop und der Hoff-Rath Griebner und der erstere veranlaßete dem General von Haltenbach, daß er mich mit zu ihm zur Taffel bringen mußte. Da man mir dann vorstellte, daß Leipzig für mich ungemein beßer als Marburg wäre. Weil sich auch beyde bey dem damahligen Cammer-Präsidenten, dem H. v. Dallwigk über der Taffel verlauten ließen, wenn man mich in Caßel nicht verlangte, so wollten sie mich in Sachsen haben; so setzte man in Caßel schon ein Mißtrauen in mich, als wenn ich mich in Sachsen engagiren möchte. Unterdeßen mochte ich doch keine Resolution faßen, die den Caßelischen Hoff, wo man mir alle Ehre erwieß und sonderl. der Hochseel. H. Landgraffe über alle maßen gnädig be-

zeigte, vor den Kopff stoßen könnte. Dahero stellte es lediglich in Ihro Durchl. gnädigstes Wohlgefallen, ob Sie mich haben oder erlauben wollten, daß ich in Sächsische Dienste gienge. Sie gaben mir zur Antwort, wenn ich in dero Diensten mich engagiren wollte, so sollte es mich nicht gereuen und hätte ich mich bey Ihnen dergleichen Verdrießlichkeiten nicht zu versehen, wie mir in Halle wiederfahren. Da konnte ich freylich nicht anders als ja sagen. Der H. Graff von Flotrop und der H. Hoff-Rath Griebner hielten es aber für beßer, daß ich nur auf eine Weile nach Marburg gienge und nachdem eine Vocation nach Leipzig annähme: welches ich dazumahlen zwar nach Verfliessung dreyer Jahre versprach, als aber der H. Geheime Rath von Seebach an mich schrieb, es wäre dieserwegen der Befehl an das Ober-Consistorium ergangen und ich besorgte, es möchten die Theologi in Leipzig gegen die Vocation seyn, so blieb ich in Marburg, wo ich es beßer gefunden hatte, als ich es meinte. Denen diese Umstände [nicht] unbekannt sind, die vermeinen der Undanck sey vielmehr ein Praetext als eine wahre Ursache, die mich abhalten könne meine Dienste zu ändern. Underdeßen kann ich nicht sagen, daß ich die geringste Ursache mich zu beschweren weder von Seiten des Königes noch des H. Stadthalters hätte. Vielmehr versichern mich alle, die aus Schweden kommen, daß der König sich viel daraus mache, daß er mich in seinen Diensten habe und wenn es Gelegenheit giebt öffentlich von mir rühmet, was ich ohne Verletzung der Bescheidenheit nicht hieher setzen darf. Der H. Stadthalter machen auch noch gegen mich so

gratiöse Minen, als sonst gegen niemanden und da Sie erst verwichenen Freytag hierdurch nach Caßel giengen, haben Sie nicht allein, wie sonst schon mehrmahlen geschehen, mich bey der Taffel behalten, sondern auch über der Taffel sehr gnädig mit mir discurriret.

Den 27. Oktober: Wenn ich dem Caßelischen Hoffe so obligiret bin, daß ich an keinem Ort eine Bedienung annehmen darf, wenn die Conditiones noch so vortheilhaft wären, so ist mein Sohn höchst unglückseelig, als der nach meinem Tode nicht weiß, wo er sich hin wenden sol und in der Fremde herum irren muß, bis er wo sein Bleiben finden dörffte, weil er hier wegen der Religion nichts als ein Advokate werden kan, der sich mit Bauren-Prozessen plagen muß, wozu ich ihn doch nicht gerne erziehen möchte. Zu geschweigen, daß vieler Ursachen wegen meine Frau, die nach menschlichem Ansehen mich überleben möchte, am hiesigen Orte nach meinem Tode nicht ihr Bleiben findet. Es hat besondere Umstände, warum sie sich sehnet aus Marburg weg zu seyn, woher es aber der Morgenstern erfahren, weiß ich nicht, weil vermeinet, es könne niemandem als mir bekannt seyn. Von dem Zustande des armen Heßenlandes könnte ich vieles mündlich sagen: allein es läßet sich nicht alles so schreiben. — —

Ich habe vorhin vergeßen noch dieses beyzufügen, daß nach hiesiger Gewohnheit der Bedienungen nur revocabiliter vergeben, auch die Besoldungen nur revocabiliter verwilliget werden, daher in denen Bestallungen jederzeit dabey stehet: bis auf weiteres verordnet. Wenn

also dem Landes-Herrn gefället, etwas anders zu verordnen, so kan derjenige, den es angehet, sich nicht darüber beschweren, daß ihm Unrecht geschähe, er mag ihn entweder gantz dimittiren oder seine Besoldung vergeringern, so thut er es mit Recht. Ich sehe also nicht, wie vermöge eines solchen pacti der andere theil kan obligiret seyn von seiner Seite an keine Aenderung zu dencken, da er sich nicht durch Versprechen verbindlich gemacht, so lange zu bleiben, als es dem andern gefallen wird, ihn zu erhalten und so lange ihm die versprochene Besoldung, in deren Ansehung er sich engajiret hat, sich reichen zu laßen, es dem andern gefället, ohne daß der andere vorher etwas davon gewust, noch wißen können. Zudem ist bekannt, daß zwar bey Ihro Majestät dem Könige die Gnade, welche ich genieße, zum Grunde meine Meriten hat, wofern ich dieselbe ohne Verletzung der Bescheidenheit anführen darf, wo die Freyheit habe, offenhertzig im Vertrauen zu schreiben, was ich gedencke; hingegen der H. Stadthalter und der Hoff bloß auf den Nutzen sehen, den ich schaffe, insoweit Geld nach Marburg kommet, so sonst wegbleiben würde. Ueber dieses ist noch zu erwegen, daß ich als ein Lutheraner wieder die Fundation hier angenommen worden und die Familien noch beständig scheel dazu sehen, ob sie zwar bey gegenwärtigen Umständen nichts dazu sagen können. Ich führe dieses alles nicht zu dem Ende an, daß ich mich vorjetzo nicht Euer HochReichsgräfl. Excell. Willen unterwerffen wollte, sondern weil ich sehe, daß hochdieselben mich verbunden erachten, beständig in Heßen zu verbleiben und

niemahlen an eine Aenderung zu dencken, so lange man mich haben wil. Demnach habe das unterthänige Vertrauen, Euer HochReichsgräfl. Excell. werden es nicht ungnädig aufnehmen, daß freymüthig schreibe, was hochdenenselben nicht wohl bekannt seyn und vielleicht doch mit in Erwegung der bewusten Sache nicht gantz aus den Augen zu setzen zu seyn scheinet. Unterdeßen versichere, daß niemand von dem, was hochdieselben mir rathen werden, ein Wort erfahren sol, gleichwie niemand als ich weiß, was ich hier geschrieben habe u. s. w."

Inzwischen hatte der König in Preußen seinen Hofrath Morgenstern beauftragt, sich in Person nach allen Umständen zu erkundigen. Dieser ließ sich als ein durchreisender Doktor bei Wolff melden, wurde freundlich empfangen und forschte gewandt ihn und seine Umgebung aus. Einem so scharfen Beobachter, wie Morgenstern war, entging nicht, daß Wolff sich von Marburg fortsehnte und vorlaut und geschwätzig nach seiner Natur verbreitete er in Berlin, Wolff brenne auf Halle und würde ganz gewiß zu Ostern dorthin kommen, wenn der König ihm diese Universität vorschlagen sollte: was geschah.

Dieses Gerede, welches nach dem Inhalt der letzten Schreiben Wolffs nicht ganz grundlos schien, brachte seine Berliner Freunde, Manteuffel und Reinbeck, im höchsten Grade auf. Einestheils verdroß es sie, daß Wolff nicht so handelte, wie ihrer Meinung nach ihm geziemt hätte, wie seiner Lehre gemäß gewesen wäre, anderntheils waren sie beleidigt, daß er mit Nichtachtung ihres Rathes sich mit einem so verrufenen Menschen, wie Morgenstern, der

Hofnarr, eingelassen hatte und ihre Versicherungen, welche sie als Wohlunterrichtete in Berlin gethan, Lügen strafte. Manteuffel wollte nun nichts mehr von dem Philosophen wißen, und schrieb jene beiden heftigen Briefe, welche in Büschings Beyträgen zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen I. 41—47 zu finden sind.

Unterdeßen hatte Wolff, durch die früheren Vorstellungen Manteuffels bewogen, wiewohl ungern genug, eine abschlägliche Antwort gegeben. Dieß versöhnte ihn einigermaßen und er beantwortete ein Schreiben Wolffs in milderem Tone: Il y a cependant encore un autre chose à considérer. C'est que vòtre fils, lorsque vous serez une fois rétabli en ce pays-cy, sera regardé comme un sujet, qu'on se croira en droit d'emploier, sur tout après votre décès, à tout ce qu'on voudra et qui n'aura plus la liberté de chercher sa fortune ailleurs. Car tout sujet en ce pays-cy, de quelque condition qu'il soit, est regardé comme un esclave né, dont le maitre peut disposer comme bon luy semble; und in Betreff der Absetzbarkeit der Beamten: je ne vois pas, que cette clause [revocabiliter] donne aux Landgraves un droit different de celuy, que tous les princes d'Allemagne exercent pour ainsi dire, tous les jour de la vie, aucun d'entre eux se faisant un conscience de congédier, comme bon luy semble, ceux qui le servent, où de leur rétrancher une partie de leurs emolumens. Ce qu'il y a de sûr, c'est qu'il n'y a pas de cour, où ce droit (si c'en est un) s'exerca si fréquemment qu'icy, oú il est plus que

rare de régler les états annuels sans en donner des exemples. Quelque grand que soit l'empressement avec laquelle on vous sollicite de revenir en ce pays-cy, de quelque voile qu'on le courra, vous vous tromperiez extrêmement, si vous l'attribuez à un autre motif qu'à celuy, qui fait agir, comme vous dites, votre Stadthalter. Cela est si connu en ce pays-cy, que tout le monde est persuadé, qu'on chasseroit tous les savans, et aboliroit toutes les Universitéz, si l'on ne s'en promettoit du profit. Le tems, où l'on estimera les sciences par des raisons plus raisonnables n'est pas encore arrivé et il est très incertain, si nous vivrons assez long temps, vous et moi, pour les voir arriver. Er erzählt ihm sodann zwei Fälle als Beispiele, wie es in Preußen hergehe. L'une est l'avanture de Heineccius. Cet honnéte homme après une assez longue négotiation, avoit été appellé à Francforth, et il y étoit très content, quand on luy proposa de se transporter à Halle. Comme il s'en excusa avec beaucoup de soumission, alléguant plusieurs bonnes raisons pour se dispenser d'obéir, on luy signifie sans façon, que s'il ne partoit promtement pour Halle, on l'y seroit conduire par un détachement de fantassins. L'autre anecdote regarde nòtre ami R[einbeck]. Vous savez, Monsr., que le Magistrat de Hamb[urg] luy avoit envoiè une vocation pour remplir une des premieres places, qui vaquoit dans une des principales Eglises de la ville et qui luy aura-valu, pour le moins 4000 Thlr. par an, tandis qu'il n'en avoit alors icy qu'autour

1200 [1]). Que fit on là dessus pour l'empêcher de l'acceptor? on luy promit des montagnes d'or pour le dédommager et l'on fit dire au résident d'Hamb. [Lipstorp] qui ètoit en pour parler avec luy, qu'on le chasseroit de la ville, s'il poursuiroit cette négociation. En effet, ces expédiens produisirent tout le succès qu'on s'en étoit promis. M. R. refusa les offres du Magistrat et recommendera son defaut autre sujet, que la ville ne manqua pas d'agréer. Mais comment croiez vous, qu'on l'ait dédommagé? on augmenta ses gages de cent écus par an, de sorte que cet homme si excellent qui a une dixaine de grans enfans à nourrir n'auroit actuellement 1300 Thlr. à dépenser, si quelques années après le Confesseur de la Reine étant venu à manquer, cette Princesse ne luy eut conferé ce poste qui peut luy rapporter autour de 500 Thlr. Il me seroit facile de vous citer vingt exemples pareils. Er räth ihm daher seine Stellung in Hessen wenigstens nicht eher aufzugeben, bis er alle Zusagen in bester Form ausgefertigt in seinen Händen habe. Wolff schreibt hierauf den 17. Januar an ihn:

In Marburg heißt es darüber bloß [2]), man sey damit

1) Reinbeck bat um Erlaubniß nach Hamburg ziehen zu dürfen. Die oft angeführte Antwort Friedrich Wilhelms „wenn ich irgendwo einen Lumpenkerl anwerben lasse, so wird ein Lärm darüber gemacht und die wollen mir meine besten Stützen aus dem Lande hohlen, das taugt nit" hat nur die Erinnerung des Konsistorialrath Jetzke zur Gewähr, denn Reinbecks Bittschreiben, auf dessen Rande sie stand, ging verloren. Sie kann also auch anders gelautet haben, mindestens sind die Ausdrücke unsicher.

2) Doch erhielt Wolff nachträglich von König Friedrich aus Stockholm (vom 9. Februar n. St. 1740) wenigstens ein sehr belobigendes Schreiben.

zufrieden, und sol ich es für eiue Gnade erkennen, daß ich länger bleiben können. Es fehlet auch weder in Caßel noch an andern Orten, welche behaupten, es sey dem Könige in Preußen kein Ernst gewesen, mich wieder in seine Dienste haben zu wollen, sondern man hätte mir bloß eine Falle stellen wollen. An unserm Hoffe sind nicht mehr die vorigen Zeiten und ist niemand der die Wahrheit erkennet, viel weniger achtet. — H. Prof. Cramer hat eine Vocation nach Göttingen, die für ihn vortheilhaftig. Wenn man ihm seine Dimission giebet und nicht seine schlechte Umstände zu verbessern sucht, so lieget alsdenn die Last wieder gantz allein auf mir, wenn ja noch einige bloß der Philosophie halber hieher kommen und muß ich mich vollends ungesund arbeiten, woferne nicht meine Schrifften gantz wil liegen laßen, welches mir sehr schwer eingehet, indem ich wenigstens noch gern das Jus naturae zustande haben möchte[1]).

---

2) Vom Hofe wurde Kramers Stellung so verbessert, daß er in Marburg blieb. Ueber Göttingen schreibt Wolff kurz darauf den 20. Januar an Manteuffel, nachdem er erwähnt hat, daß der dortige Professor Hollmann voltairische Sätze, daß der Mensch von Gott und der Seele, die etwas materielles seien, keinen Begriff haben könne, behaupte: „Es ist mir längst mehr als von einem gesaget worden, daß man die ärgerlichsten Lehren vortrage, um dadurch Beyfall bey den Studenten zu erhalten. Wenn es aber nur nicht Wolffisch heißet, so ist es gut und die Theologi sind damit zufrieden: wiewohl sie jetzt nicht schweigen können, da dergleichen atheistische Lehren als Sätze, die man in Göttingen der Jugend dociret, herausgegeben werden.“ Hollmann, behauptet er in einem andern Briefe vom 17. Februar, wolle seinen Ruhm verdunkeln und sei darum auf das Gegentheil verfallen. Es ist aber Hollmann nicht allein, der in Göttingen so nachthei-

Manteuffel tröstet ihn (Berlin den 24. Januar), daß er bei allen Widerwertigkeiten es in Marburg doch besser habe, als im Preußischen der Fall seyn würde. Vous savez apparemment (erzählt er ihn bei dieser Gelegenheit wieder), que S. M. le Roi de Pr. s'est donné depuis quelque tems beaucoup de mouvemens pour remettre l'Université de Francfurth sur un meilleur pied, aiant fait ècrire pour cet effet à quantitè de savans étrangers, pour les y attirer. Mais tous avaient rèpondu par des refus. Savez vous quel parti S. M. a enfin pris pour faire refleurir cette Academie? Elle vient de déclarer une chaire de Professeur au fameux Morgenstern,

---

lige Lehren vorträget, um sich einen applausum zu machen, sondern es thun es auch andere. Schmaus, der Professor Juris Naturae ist, invequiret sich über das jus naturae und lehret, es sey ein Non ens, nennet sich auch selbst einen Professorem non entis, indem er kein Recht verstatten wil, als was die Menschen ihnen selbst ihres Nutzens wegen gemacht. Er scepsiret über alles, was die Religion angehet und sucht es lächerlich zu machen. Der gute H. von Münchhausen hat seine intention schlecht erreichet: allein er wil nicht gern gefehlet haben und suchet daher alles zu verheelen. Die Theologi sind auch sehr schlechte Helden, daß er sie nicht schlechter hätte finden können. Wenn nicht noch der Superintendent Dr. Ribon die Freyheit zu lesen hätte, wäre da selbst nichts zu thun: allein er wird von den herrschenden Theologis gedruckt. Sie haben vor einem Jahre ihn bey Hoffe verklaget, daß er zu vernünfftig und nicht schriefftlich genug predigte und ein Passagier sagte mir, der Prof. Köhler hätte sich deswegen beschweret, daß er sie, die Professores, für Heyden ansähe und aus der Vernunfft überzeugen wollte. Es kam auch dazumahl ein Befehl von Hoffe, er sollte sich deßen enthalten und aus der Schrift predigen. Nach diesen habe aber doch vernommen, man habe sich in Hannover beßer begriffen, weil der H. HoffRath von Meien einigen das Verständnis eröffnet."

que vous connoissez et l'on est persuadé que quand elle verra les mauvais effets de ce remède, elle supprimera entièrement l'Académie et en joindra les fonds à ceux de ses revenus ordinaires.

Die Casselschen Umstände schildert Wolff (Marburg den 3. April 1740) folgendermaßen: „Es ist in den Stand gesetzt worden, daß der König [von Schweden] in hiesigem Lande nicht das geringste thut, als was in Caßel resolviret worden. — In Caßel sind jetzt soviel Ausgaben wegen der Anstalten zum Beylager, daß man auch für unmöglich hält, was nur eine Kleinigkeit betreffen würde. Ja der Geldmangel reißet in Heßen so ein, daß, wenn es noch einige Zeit so fortgehen sollte, die Besoldungen hier leere Forderungen werden dürfften. Die Universitaet [Marburg] hat nicht soviel Einkünfte, daß ihre Ausgaben davon bestritten werden könnten und bey Hoffe hat man auch schon die Hand darinnen: einen großen Theil aber dazu muß aus herrschaftlichen Gefällen gezahlet werden. Es hält schon jetzt etwas schwer mit den Besoldungen. Wir sind nun im dritten quartale, da noch keinen Heller davon gesehen. Und es würde noch mehr Rückstand seyn, wenn nicht bisher viele alte Receße wären eingetrieben worden. Es kommet mich schwer an dieses zu schreiben: allein ich bin versichert, daß was an Euer Hochgräfl. Excellenz schreibe, eben soviel ist, als wenn ich es bey mir behalten hätte.

Eben deswegen kan nicht bergen, ob zwar hier noch ein Geheimniß daraus mache, daß mir in Utrecht [welches Muschenbroeck verlassen hatte, um einem Rufe nach Ley-

den zu folgen] eine solche vortheilhafte Professur angeboten worden, und weil dadurch zu mehrerer Erfrischung des Gemüthes und einiger zur Gesundheit dienender Veränderung, zu bequemerer Ausbreitung meiner Philosophie bey Ausländern, zu künftiger Ausbreitung der Physick allen nöthigen Vorschub finde, auch die Arbeit beßer und richtiger, sonderlich von denen Engelländern bezahlet wird, als hier, ich große Lust habe Deutschland zu verlaßen, welches mich zu verlaßen scheinet, wovon ein mehreres nicht schreiben mag. Gott wird es fügen, wie es am besten ist.“ Manteuffel räth ihm darauf dringend sich der Stelle in Holland zu versichern, wo er sich besser, als an irgend einem Orte Deutschlands befinden werde.

9.

Es ist wohl kein Zweifel, daß Wolff auf die Bedingungen, welche ihm die Stadt Utrecht unterm 25. August 1740 stellte, eingegangen wäre und Deutschland verlassen hätte, wenn nicht inzwischen der Regentenwechsel in Preußen einen neuen und annehmbaren Ruf in dieses Land zur Folge gehabt hätte.

Um Ostern 1740 widmete Wolff den ersten Theil seines Jus naturae dem Kronprinzen in Preußen, „auf Einrathen eines guten Freundes, aus dessen Schreiben ich nicht anders abnehmen können, als daß Ihro Hoheit sich schon verlauten laßen, wie Ihnen solches nicht unangenehm seyn würde“ — vermuthlich des Herrn von Jarri-

ges, eines eifrigen Bekenners seines Systems, der ihm auch die französische Uebersetzung der Widmung anfertigte. Wolff begnügte sich darin „Ihro Hoheit bloß eine Einsicht in die Materie zuzuschreiben, welches mir meiner übrigen Umstände wegen um soviel angenehmer gewesen, weil es mir sonst schwerer würde gefallen seyn, mich dazu zu resolviren, ob zwar gestehen muß, daß im Hertzen keine größere Hochachtung gegen einen Printzen habe, als gegen Ihro Hoheit." Brief an Manteuffel vom 7. Mai 1740, der dieß ganz billigte, „connoissant très particulièrement le charactère du Prince." Den ersten Juni schreibt er dem Philosophen: Le Prince luy même est depuis quelques jours à Pozdam, ou les choses semblent s'approcher peu à peu de leur fin. — Au moment même que j'allai finir cette lettre on m'interompt par une nouvelle, qu'on attendait depuis quatre mois, mais à la quelle personne ne s'attendoit aujourdhuy. C'est le décès du Roi de Prusse, mort à Pozdam entre les 3 et 4 heures de cette après dinée. Pour le coup, je ne crois pas que le nouveau Roi (dont Dieu benisse le regné) vous laisse plus long tems à Marb. ce qu'il y a de sûr, c'est que ce Prince selon toutes les apparonces donnera tout autant d'application à faire réfleuchir les Arts et les sciences, que feu son Roi en donnoit à tout ce qui les pouvoit détrouire. Am 6. wiederhohlt er seine Hoffnungen, on peut dire sans exaggération, qu'il n'a pas passe d'heure sur le trône, qu'il n'ait marquée par quelqu'action d'humanité, de prudence et de grandeur d'ame. — Ce-qu'il faut le plus admirer en ce Prince, c'est que tout

ce qu'il sait et tous ce qu'il fait est absolument et uniquement du cru de son genie et le fruit de son bon application à la Lecture; personne au monde ne pouvant se vanter de l'avoir instruit, ny de luy avoir inspiré les sentiments, qu'il a. — Nòtre ami R(einbeck) reçut avant-hier un billet de Charlottenb., où le nouveau Roi s'est retirè pour mieux vaquer à les arrangemens, par le quel on l'avertissoit, que S. M. viendroit le lendemain à l'Eglise de St. Pierre, assister au sermon de l'après-midi et qu'Elle seroit bien aisé, que ce fut luy, qui le prononçat, luy prêche ordinairement le matin. Cet ordre eut embarassè tout autre, que Ms. R. qui s'étoit déja préparè à l'explication de l'Evangile mais il prit d'abord son parti, changea le texte et fit hier un très beau sermon sur 1 Cor. ch. 2. v. 11 et 12. — P. S. J'avois déja fermé cette lettre quand Ms. R. m'obligé de la rouvrir pour y ajouter, que le nouveau Roi luy vient d'envoier quelques cahiers imprimez d'un livre, que Mad. de Chàtelet va publier et qu'elle luy envoie par feuilles a mesure qu'elles sortent de dessous la presse. [Ihre Institutiones physicae.]

Auf diese Aeußerungen und das höchst schmeichelhafte Danksagungsschreiben Friedrichs schrieb Wolff 12. Juni an Manteuffel. „Daß Euer Reichsgräfl. Excell. vermeinen, es würden der neue König mich nicht lange Zeit in Marburg lassen, wäre vor mich was höchst erwünschtes und gedächte ich, wenn mir die Professio Mathematum in Halle wiedergegeben würde, wo ohnedem die Universitäet sich ihres Professoris schämen muß und ich dabey

die Professionem Juris Naturae et Gentium erhalte, gar vieles zu dem Flor der Universität und dem Nutzen der Preußischen Lande sowohl vor gegenwärtige als folgende Zeiten beyzutragen.

Desto unerwarteter war ihm die Nachricht, daß er bei der in Berlin zu errichtenden Akademie angestellt werden solle. Sie versetzte ihn in die größte Bestürzung, weil er in seinem „gewöhnlichen Train" zu verbleiben wünschte. Er stellte deßhalb dem Probste Reinbeck, welcher zur Führung der Unterhandlungen beauftragt war, seinen Gesundheitszustand, der ihn am Ausgehen hindere, vor. Wenn Ihro Majestät der König (schreibt er an Manteuffel den 15. Juni) nützliche Dienste zur Aufnahme der Wißenschafft von mir verlangen, so kan dieselbe viel beßer bey der Universität zu Halle als in Berlin praestiren. Die gute Universität hat keinen Mathematicum, keinen Philosophum, und an einem, der das jus naturae recht dociret, fehlet es an allen Orten. Dieser Mangel könnte durch mich zum grösten Flor der Universität ersetzet werden und sollte sich die Anzahl der studiosorum bald gar ansehnlich vermehren. Es würden dadurch Leute erzogen, die was gründliches erlerneten, zum Nutzen der gantzen Preußischen Lande, in allen Ständen, die nach dem Sinne Ihro K. M. wären und gantz Deutschland würde davon profitiren. Auch wäre kein beßerer Weg meine Philosophie allgemein zu machen, dabey würde darauf sehen, wie ich geschickte subjectos besonders instruirte, die künfftig die Universität in ihrem Flor erhalten könnten, so daß die Facultäten mit gründlichen Gelehrten zu besetzen kein Mangel wäre, dergleichen

man jetzt überall verlangt, aber nicht zu finden weiß. Bey der Societät der Wissenschafften sehe nicht, was sonderliches zu effectuiren. Man siehet bey dergleichen Societäten nicht auf den allgemeinen Nutzen des menschlichen Geschlechtes, sondern auf das, was Parade macht unter den Gelehrten, auf tiefsinnige speculationes in der Mathematick, rare Experimente und observationes in der Physick und denen dazu gehörigen Theilen der Medecin. Die beyden letztern Stücke dependiren viel mit von dem Glücke. Sie sind ein Lustre eines florirenden Staates und bin ich kein Verächter davon: allein ihre Absicht ist doch nicht dasjenige, was ich suche und wozu ich Kräffte zu erhalten mich so lange Jahre, ein gantzes halbes seculum, auf das äuserste bestrebet. Gott hat mir besondere Gaben zum dociren verliehen und dabey eine Freudigkeit, die ich bey einem zahlreichen auditorio verspüre, die den Lauff des Geblütes in eine der Gesundheit zuträgliche Erregung bringet und bisher nebst der Diaet meine Gesundheit und Munterkeit des Gemüthes erhalten. Ich kann auch mit Wahrheit versichern, und meiner Frauen ist es bekannt, daß die meiste Arbeit im Bücher-Schreiben zu der Zeit verrichtet, wenn ich collegia gehabt, zu anderer Zeit aber nicht allein weniger gethan, sondern auch noch geklaget, es sey mir nicht recht wohl, wenn ich von den Lectionibus academicis frey gewesen. Ich weiß also nicht, ob man mir nicht mit Recht aus meinem Jure Naturae die 533 und 534 §§. vorrücken könnte, anderer zu geschweigen, wenn ich mein vitae genus mutiren wollte. — Zudem habe ein einiges Kind, meinen Sohn, der nun in der

Mathematick und Philosophie unter mir zu studiren den Anfang gemacht. Seine Auferziehung lieget mir sehr nahe am Hertzen. Diesen sollte ich nun in der ersten Blüte verwelcken lassen, wenn ich von der Universität abkäme, und mit vielen Kosten mehr verderben, als in gründlicher Erkäntniß feste zu setzen laßen, da er jetzt in allen Stücken meiner Aufsicht und meines Unterrichts am nöthigsten hat. Die Ausländer, von welchen [als an die Akademie berufenen] mir der H. Probst Reinbeck schreibet, sind mit Lockens principiis und Newtons attractionibus eingenommen, mit einem Worte keine rechte philosophi. Ich kan mit ihnen aus Mangel der Sprache nicht reden und sie können mich nicht verstehen, denn von Maupertuis weiß ich wenigsten, daß er im Latein wenig geübet und er ein solcher Lateiner, wie ich ein Frantzose bin. — Wenn ich die Praesidenten Stelle bey der Academie der Wißenschafften zu Petersburg angenommen hätte, so würde keines von meinen philosophischen Wercken zum Vorschein kommen seyn, denn es wäre mir nicht möglich gewesen bey gantz anderen Idéen, denen ich den Kopff hätte einräumen müßen, ohne das dociren für Vielen, meine dazu nöthige Idéen aufzuklären und so geläuffig zu erhalten, als zu Verfertigung der Wercke erfordert wird. Und dieses wäre auch allein genug, keinen Vorstellungen Platz zu geben, wodurch man mich bereden wollte.

Den 10. Juli: Mir ist nicht lieb, daß es schon aller Orten insonderheit auch in Caßel bekannt, wie Ihro K. M. in Preußen gesonnen, mich nach Berlin zu ziehen. Jedoch ist mir dieses noch lieb, daß man die rechte offerte

nicht weiß, sondern das Gerücht gehet, als wenn höchstdieselben mich zum Vice-Praesidenten der Societät der Wissenschafften mit 3000 Rthl. Besoldung verlangten, indem man in Caßel persuadiret ist, daß ich meine hiesige emolumenta niemanden unter 3000 Rthl. geben würde. Und ich kan versichern, daß von meinem hiesigen Verdienste, den ich von meiner Profession habe, ob ich gleich nicht geringe Ausgaben habe, über 1000 Rthl. erübrigen kan. Unterdeßen wollte man in Caßel noch gerne alles mögliche weiter thun, wenn ich bleiben wollte, wie schon Nachricht habe. Allein ich habe meine besondere Ursachen, die mit meiner Bedienung nichts zu thun haben, warum ich mich wegsehne. Aus der jetzigen Offerte würde man sich in Caßel keinen anderen Concept machen, als daß ich ein Pensionnär mit 2000 Rthl. bey der Societät stehen sollte und dabey mit Privatinformation zu thun haben, wie in Paris diejenigen Membres thun, die sonst weiter nichts sind und vor sich nicht zu leben haben. Und würde man es als eine Verachtung der hiesigen Dienste ansehen, wenn ich mich quoad dignitatem und emolumenta verschlimmern sollte. — Ob ich zwar vor mich aus der vermeinten Ehre nichts mache, so dünckt mich doch, so lange man in der Welt unter andern Menschen lebet, muß man doch bey der Wahrheit auch die opinion der Menschen, die ein Tyrann ist, nicht gantz aus den Augen setzen.

Den 3. August: Herr HoffRath Eller hat an mich geschrieben und mir die Personen benannt, die bereits vociret worden und die Vocation acceptiret. Dadurch aber werde in meinen Gedanken noch mehr bestärcket, daß

der König seine Intention bey der Academie des Sciences, was das Dociren betrifft, nicht erreichen werde. Und es würde vor mich eine verdrüsliche Sache seyn, wenn nach diesem meine wiedriggesinnten mir den schlechten effect zuschreiben würden: welches gewislich nicht außen bleiben würde.

Auch Reinbeck und Manteuffel theilten diese Ansicht von der beabsichtigten großen Academie royale, welche der Erfolg sattsam bestätigte. Wolff erhielt nun vorläufig den Ruf nach Halle bis die Akademie eingerichtet seyn würde, worauf er vom kasseler Hofe seine Entlassung schlechterdings forderte. Befriedigt schreibt er an Manteuffel den 14. August: Wenn ich in Halle bleiben sol, bis die Academie Rojale in Stand kommet, dörffte wohl beständig daselbst verbleiben, denn aus dem, was mir zur Zeit bekannt ist, kan mir keine Rechnung auf einen erwünschten Fortgang versprechen. Nach sehr harten Urtheilen über Gravesand, Muschenbroeck, Euler, Algarotti und Maupertuis fährt er fort: Ich weiß nicht, wer dem Könige Leute recommendiret, die er nicht recht kennet und von denen er nicht versichert ist, daß sie zu seiner Absicht dienen können. Algarotti kan mehr Schaden als Nutzen stifften, indem man heute zu Tage nicht nöthig hat, die abgeschmackte Freydenckerey der Engelländer zu dociren. Und wäre es ein großes Glück, wenn er seinen Stab wieder weiter setzte. Manteuffel antwortet ihm hierauf den 20. September: Le Maitre se forme luy mème les idées, qu'il croit convenables aux personnes, qu'il a envie d'engager et sans prendre avis de personne il leur écrit ordinairement luy mème.

Vous seul avez èté excepté de la regle, en ce qu'il vous a fait écrire par Ms. R.

Ich weiß gar nicht, schreibt Wolff darauf den 1. Oktober, mit was für Discursen Maupertuis den König unterhalten wil, wenn er einmahl seine lappländische Reise erzehlet und von dem Streite wegen der Figur der Erde geredet. Mit dem Algarotti wird er wohl zusammenstimmen, sowohl in Ansehung der Religion als der einfältig so genannten Neutonianischen Philosophie, so nicht einmahl den Namen der Physick, geschweige denn der gantzen Philosophie verdient. So hoch als ich den Newton in der höheren Geometrie halte, so kan ich ihn doch für keinen Anfänger in der Philosophie, geschweige für einen Philosophen halten.

Ferner den 19. Oktober: Die sogenanten Newtonianer aber verachten die Cartesianer und in Paris glaubt man zur Zeit, es gebe keine andere Philosophie als die Newtonische und Cartesianische. Geometrie und Astronomie ist das Hauptwerck, so man treibet. In der Philosophie siehet es zu Paris noch gantz finster aus. Maupertuis nimmt also an, Newton habe in der Philosophie alles beßer eingesehen, als ein anderer einsehen kan und daher urtheilte er aus dieser vorgefaßeten Meinung von dem, was er selbst nicht gelesen. Und weil seine Art ist, sich über andere zu erheben, so nimmet es mich nicht wunder, daß er an hohem Orte meinen credit zu schwächen vermeinet.

Den 11. September 1740 erhielt Wolff seine von dem Minister von Arnim unterzeichnete Berufung. Dem

Könige von Schweden stellte er vor, daß er nach der Intention Sr. K. M. in Preußen bei dem austräglichen Gehalt in Halle bei weniger Arbeit und mit mehr Ruhe seine philosophischen Werke continuiren könne, da er hingegen der Universität Marburg mit geringerer Arbeit keinen Vortheil schaffen, sondern bei herannahendem Alter derselben mehr zur Last als zum Nutzen seyn möchte. Gleichwohl mußte seine Dienstentlassung erst durch diplomatische Vermittlung ausgewirkt werden. Zu seinem Nachfolger wünschte man Gottsched von Leipzig. Wolff traf den 6. Dezember 1740 in Halle wieder ein.

Jetzt sind es grade einhundert Jahre, seit Christian Wolff in die Universitätsstadt, aus der er so schmählich vertrieben worden war, wieder zurückkehrte. Aus diesem Grunde sei es uns vergönnt, an die köstlichen Zeilen zu erinnern, welche Friedrich der Große unter den Brief an Reinbeck, den 6. Juni, schrieb, worin er ihm befiehlt, Wolff den Ruf nach Berlin mitzutheilen:

> Ich bitte ihm sich umb des Wolfen mühe zu geben. ein Mensch, der die Warheit sucht und sie liebet, mus unter aller menschlichen geselschaft werht gehalten werden und glaube ich, das er eine Conquête im lande der Warheit gemacht hat, [wenn] er den Wolf hier her persuadiret.

Kurz vorher hatte er an Wolff auf die Widmung seines Naturrechtes folgendes Schreiben gerichtet, welches zwar auch schon einmal gedruckt worden ist, hier aber nach einer Abschrift Wolffs nochmals stehen mag:

à Ruppin ce 22[de] May 1740.

Monsieur, Tout etre pensant et qui aime[1]) la verité doit prendre part au nouvel ouvrage, que vous venez

---

1) Nicht anime. — Wolff schrieb hierüber an Manteuffel, Marburg 8. Januar 1740: Euer HochReichsgräfl. Excellenz habe aus leicht von selbsten zu errathenden Ursachen den Inhalt des eigenhändigen Antwort Schreibens Ihro Königl. Hoheit [Friedrichs des Großen] wegen der Dedication im Vertrauen communiciren sollen, ob zwar Herr HoffRath de Jarriges, der mir daßelbe überschickt und von demselben nichts gewust, gemeldet, ich möchte denselben einiger Umstände halber geheim halten. Ihro Königl. Hoheit vermeinten, jeder Vernünfftiger Mensch habe mein Werck als einen Schatz anzusehen, den ich dem menschlichen Geschlechte verehret und setzen hinzu: J'y suis d'autant plus sensible que vous me l'avez dedié. Sie erkennen gründliche Philosophos Precepteurs de l'Univers et les Maitres des Princes, die durch ihr Exempel bestetigen sollten, was sie lernen. Sie versichern mich, daß sie schon vor langer Zeit meine Schrifften gelesen und darinnen studiret, auch völlig überführet wären, es müße derjenige, der sie lieset den Autorem aestimiren. Der Herr HoffRath Jarriges, welchem ich, weil es gewiße Umstände so fügten, geschrieben hatte, daß Ms. de Gua de Malves mich le premier Maitre de l'Europe und andere Frantzosen le Professeur du genre humain genannt, und es ohne mein Vorwißen weiter communiciret, schreibet mir, daß es auch Ihro Königl. Hoheit zu Ohren kommen, höchstdieselben dadurch sehr charmiret worden. Wenn es sich schicken wollte, könnte noch mehreres dergleichen anführen. Denn als z. E. der König in Preußen mich das erstemahl nach Halle revocirte, schrieb der Herr de Reaumur, welcher in gantz Frankreich die größte Autorität unter den Gelehrten hat, die Fürsten und ihre Ministri könnten ihren Universitäten keine größere Ehre anthun, als wenn sie mich mit den ansehnlichsten und vortheilhafftesten conditionibus darauf zu ziehen suchten.

Die verläumderische Behauptung de la Veaux's in der vie privée de Fredéric Roi de Prusse, Strassbourg 1781. 8. I. 21: Friedrich II. habe nur an Wolff geschrieben, um von ihm ge-

de publier, mais tout honet homme et tout bon Citoyen doit le régarder comme un Tresor, que Votre Liberalité donne au monde et que votre sagacité a decouvert.

---

lockt zu werden, kann nicht übergangen werden. Auch gehört noch folgender Brief Wolffs vom 6. Oktober 1743 hierher:

Was man von meiner Unterredung mit dem Könige, als er durch Halle gegangen, Euer HochReichsgräfl. Excellenz beygebracht, ist ein bloßes erdichtetes Gerüchte. Der König kam erst nach 6 Uhr des Abends an, ging um 7 Uhr gleich zu Bette und war um 3 Uhr des andern Morgens schon auf dem ParadePlatze, um die Grenadiers zu besehen, ging auch um 4 Uhr schon wieder fort. Es kam zwar ein Officier zu mir herunter und fragte, ob ich nicht den König sprechen wollte, als ich mit Ja antwortete, wenn ich die Gnade haben könnte, replicirte er, der König wil sie sehen, gehen sie nur hinauf. Als ich die Treppe hinauf gehen wollte, kam der Printz Ferdinand die Treppe herunter und redete mich auf der untersten Stufe an, indem seine Absicht, warum er herunter kam, bloß war, sich nach mir umzusehen, um mich kennen zu lernen. Ich gieng mit ihm hinauf und redete eine gute Weile mit ihm in einem Neben-Zimmer. Es war aber niemand da, der bey dem Könige einen hätte melden können. Endlich kam der Obriste von Schwerin (?) heraus, bey dem sich der König sein Logis zu nehmen resolviret hatte, wie er bald bey dem Thore war, da bey dem Fürsten dazu alles parat war und sagte, der König wollte gleich zu Bette gehen, indem er um 2 Uhr schon wieder auf seyn wollte. In Bareuth (?) hat er wieder den Mr. de Voltaire gesagt, er hätte mich gern sehen wollen, er hätte aber noch affairen zu expediren und Briefe zu schreiben gehabt, daß er nicht Zeit dazu gewinnen können. Voltaire war etwas unpäßlich, daher ließ er mit dem Major Chasseau, der sein Reise-Geferte war, mich bitten, daß ich bey ihm mit einsprechen möchte, weil Sie wusten, daß ich eben in der Nähe war. Er empffing mich mit den grösten Freuden, bezeigte eine so große Hochachtung vor mich, daß ich mich vor mir selber schämete: wie mich auch schon in Gegenwart des Printzen Ferdinands der Major Chasseau deßen versichert hatte. Er ist ein recht artiger Mann im Umgange und lustigen humeurs und in

J'y suis d'autant plus sensible, que Vous me l'avez dedié. C'est aux Philosophes à etre les Precepteurs de l'Univers et les Maitre des Princes. Ils doivent penser consequemment et c'est à nous de faire des actions consequentes. Ils doivent instruire le monde par le raisonnement, et nous par l'exemple. Ils doivent decouvrir et nous pratiquer.

Il y a long tems, que je lis vos ouvrages et que je les etudie, et je suis convaincu, que c'est une consequence necessaire pour ceux, qui les ont lus, d'en estimer l'auteur. C'est ce que personne ne sauroit Vous refuser et relativement à quoi je vous prie de croire, que jue suis avec tout le sentiment que Votre merite exige Monsieur, Votre très affectioné

Féderic R.

10.

Wolff erfüllte in Halle die hochgespannten Erwartungen nicht. Sein Vortrag konnte unmöglich durch Neuheit überraschen, denn seine Ansichten fanden sich in seinen Schriften schon niedergelegt und diese waren ausserordenlich ver-

---

sinnreichen Einfällen sehr expedit. Der König wollte über Halle wieder zurücke gehen, daher er auch ordre gegeben hatte, die Sachen, so in seiner Abwesenheit einlieffen, nach Halle zu schicken, damit er sie hier resolviren könnte. Allein er hat sich nach diesem geändert und ist bekanntermaßen über Leipzig und Wittenberg gegangen."

breitet. Hören wir, was der berühmte Pütter sagt [1]), der gerade in dieser Zeit in Halle studirte, nachdem er schon früher in Marburg ein eifriger Zuhörer Wolffs gewesen war: Seine Ankunft fiel gerade in der Mitte eines akademischen Semesters. Um das übrige Vierteljahr nicht ohne Abwartung seines Lehrberufes hingehen zu lassen, fing er bald nach seiner Ankunft an öffentliche Lehrvorträge zu halten, die in den ersten Stunden von einem großen Theile der damaligen Studirenden besucht wurden. Er hatte aber eine Stunde (von 9 bis 10 Uhr) dazu gewählt, die gerade von den wichtigsten Lehrern der Hauptwissenschaften in allen Fakultäten besetzt war. Natürlicherweise kehrten dazu fast alle, die nur die Neugier in den ersten Stunden im Wolfischen Hörsaal zusammengebracht hatte, wieder zurück. Der dadurch entstandene plötzliche Abfall in der Zahl der Zuhörer verminderte ohne Zweifel den Eifer dieses großen Lehrers und die ehemalige Lebhaftigkeit seines Vortrages. Damit verminderte sich denn auch der Beifall von Seiten seiner Zuhörer. So hörte ich damahls Klagen über die Art seines Vortrages, die mir unbegreiflich waren, wenn ich sie mit dem Beifalle verglich, den er zu Marburg in allen seinen so zahlreich besetzten Lehrstunden gehabt hatte. Einigen Antheil mochte wohl daran haben, daß er in seinem ersten Programme, das er zu Halle herausgab, unter andern einfließen ließ, er würde seine übrige Lebenszeit nicht so sehr den mündlichen Lehrvor-

1) Joh. Stephan Pütters Selbstbiographie. Göttingen 1795. 8. I. 41.

tragen, als der Fortsetzung seiner Schriften widmen, um dadurch vielmehr als Professor universi generis humani desto größeren Nutzen zu stiften. Ich erinnere mich noch sehr lebhaft, was dieser einzige Ausdruck zum Nachtheile des großen Mannes damahls sowohl bei der studirenden Jugend, als bei den Lehrern der Universität vor einen allgemeinen widrigen Eindruck machte. —

Auch Wolffs Erwartungen blieben unbefriedigt. Ueber die Studenten schreibt er an Reinbeck (17. Juni 1741): Der rechte Eifer zu gründlicher Erkenntniß ist hier noch eine unbekannte Sache und finde ich es ebenso, als wie ich A. 1706 zuerst nach Halle kam. Wenn viele hier so wären, wie Dero Herr Sohn und Herr Spener mit einem jungen Herrn von Mihlendorf, so fände ich Marburg in Halle. Allein es wird erst, wie damalen, einige Zeit erfordert werden, bis es dahin kommt. — Bitter beklagt er sich über seine Amtsbrüder, die ihn bei den Kommilitonen zu dekreditiren suchten und auswärts verbreiteten, daß er zum Lesen nichts mehr tauge, damit niemand seinetwegen nach Halle komme und es nicht hieße, er habe die Universität wieder in Flor gebracht. Weit mehr kränkte ihn ohne Zweifel, daß seine Hoffnung, der neue König, der ihm so schmeichelhaft geschrieben, werde der Ausbreitung seiner Philosophie den größten Vorschub thun, nicht nur nicht in Erfüllung ging, sondern daß im Gegentheil französische Schöngeister, die er von Herzensgrunde verachtete, ihn umgeben durften. Es ist eine schlimme Sache, schreibt er einmal den 22. September 1747 an Manteuffel mit

Bezug auf Maupertuis und Pöllnitz, daß Leute, die nichts rechtes verstehen, mit der grösten Dreistigkeit davon zu urtheilen sich herausnehmen und bey Hohen am leichtesten Beifall finden. Wer kan aber dieses ändern?" Wiederhohlt klagt er, daß niemand sich der Universität annähme, die wohl Hülfe brauche. Er schreibt über sie:

Den 14. Juni 1744: Es gehet nun geschwinde zu, nachdem der König mit Universitätssachen nichts mehr wil zu thun haben, und meinet man, Jordan könne nun das meiste thun, weil man ihm die beste Einsicht zutrauet.

Den 21. Juni: Unterdeßen richten sich die meisten, die zu diesem [akademischen] Collegio gehören, nach dem sentiment deßen, den ich neulich genannt, aus leicht zu erachtenden Ursachen. Und da sich jedermann an ihn addressiret, man auch nicht gewohnt ist information, vielweniger Gegen-Remonstrationes einzunehmen, so läßet sich freylich nicht viel thun.

Ein Dorn im Auge blieb ihm die berliner Akademie, seit diese den Streit über die Monadenlehre aufgeregt und auf Eulers Betrieb eine gegen dieselbe gerichtete Preisschrift gekrönt hatte. Die Kommission der Akademie hatte hierüber nach Stimmenmehrheit entschieden und die angefochtene Lehre förmlich verdammt. Dieß brachte Wolff ungemein auf, wenn gleich Maupertuis, der Präsident der Akademie, ihm schrieb, daß in der angenommenen Abhandlung alles ausgelaßen werden solle, was ihm anstößig seyn könne. Die ganze Schaar der Wolfianer erhob sich gegen den Unfug der Akademie. Wolff selbst trat indeß nicht als Gegner

auf den Kampfplatz; der lorbeerumkränzte Sieger mied neue Fehden [1]).

Das Alter machte ihn mißmuthig und zu Klagen geneigt, wiewohl er sich sagen durfte, daß er das Seine redlich geleistet, seine Lebensaufgabe beinahe gelöst hatte. Seltene Ehre war ihm zu Theil geworden. Gelehrte und Regenten gaben ihre Hochschätzung auf jede Weise kund. Der Gerbersohn war Reichsfreiherr. Von sieben Universitäten war er begehrt worden, vier Akademien hatten ihn zu ihrem Mitgliede erklärt: Zeichen der Ehren, die in der Volksmeinung hoch angesehen wurden. Wie Friedrich II. von Preußen, so wollte Friedrich von Dänemark, ein vorzüglicher Herrscher, nach seiner Thronbesteigung ihn in sein Land rufen. Aber darüber verschmerzte er die Anfeindungen, denen er ausgesetzt war, den Widerstand, welchen sein System fand, nicht. Daß es nicht noch allgemeineren Eingang fand, bekümmerte ihn fortwährend tief.

Im Jahre 1743 klagte er, daß er sein angefangenes Gebäude unter zwanzig Jahren nicht würde völlig aufführen können. Wie

1) Es ist mir, schreibt Wolff, Halle den 27. Januar 1741, an seinem Gönner, von unbekannter Hand unter einem erdichteten Nahmen ein bis Braunschweig francirtes MSC. zugeschickt worden, darinnen der Autor meine principia sehr übel anwendet und würden meine Feinde von den Früchten meiner Philosophie erst ein Geschrey anfangen, wenn etwas davon bekannt wäre. Ich trage billig Bedencken, das geringste davon der Feder anzuvertrauen und habe es gleich weggeschloßen, damit es niemand zu sehen bekommet, obgleich der Autor zwey Louisd'or beygeleget, damit ich einen Wolffianer, der es lesen und mir darüber referiren möchte, wenn ich es selbst zu lesen nicht würdigen möchte, davon contentiren könnte.

er es meinte, spricht er den 14. März 1745 aus[1]): Und hat Herr Bürgermeister Ehler in Dantzig, der ein großer

1) Wolff segnete das Zeitliche am Charfreitage, den 9. April 1754, in seines Alters 76. Jahre. Er hinterließ einen Sohn, Namens Ferdinand, geboren den 2. Oktober 1722, den er mit einem Hause in Halle und dem Rittergute Kleinbölzig, der Frucht seiner Ersparniße, ausstatten konnte. Verheirathet hatte er sich den 30. September 1716 mit der Tochter des Stiftsamtmanns Brandis, Katharina Maria, einer kränklichen Frau. Ludovici setzt (§. 100) seine Verheirathung mit der naiven Bemerkung in das Jahr 1714: „Wir kommen daher auf den Gedancken, als ob vielleicht seine Verehelichung in dieses Jahr eingefallen sei, da er sonst jederzeit gewohnt gewesen, alle Jahre der Welt mit einigen Schriften zu dienen."

Kurze Zeit nach seiner Erhebung in den Reichsfreiherrnstand brachte Wolff das genannte in Sachsen gelegene Landgut an sich. Die folgende Nachricht, welche wir der gütigen Mittheilung des Dr. Eckstein, des gründlichen Kenners hallescher Geschichte und Alterthümer, verdanken, dürfte der Erhaltung wohl werth seyn. Im ersten Jahre nach seiner Rückkehr in Halle, am 4. November 1741, kaufte Wolff sich von den Erben des berühmten Juristen Johann Gottlieb Heineccius, welcher in diesem Jahre starb, ein eigenes Haus. Wolffs Sohn, Ferdinand, der kränklich und melancholisch, von ihm mit der zärtlichsten Sorgfalt fortwährend überwacht und gegängelt wurde, scheint keinen Beruf gespürt zu haben, die Verpflichtungen, welche Berühmtheit auferlegt, über sich zu nehmen, kein edles Streben, den Namen in seiner Glorie zu erhalten. Er soll sogar nicht in dem allererfreulichsten Rufe gestanden haben. Doch lassen wir dieß gern dahingestellt. Dieser verkaufte das Haus wieder, den 31. Dezember 1760, und zwar an den Professor der Philosophie Christian Weber. Es liegt dasselbe in der Märkerstraße, Nr. 413, und ist jetzt von der Gebauerschen Buchdruckerei und Buchhandlung, welche Dr. Gustav Schwetschke besitzt, eingenommen. Es ist ein stattliches Gebäude mit großen Räumen und eine Stube des untern Stockwerks ist noch in der von Christian Wolff herrührenden Einrichtung mit ihren alten Tapeten und dem Kamine erhalten, über welchem Wolffs Bildniß und Wappen zu sehen.

Freund und Kenner der Wahrheit ist, meinen Sinn gar wohl getroffen, wenn er geurtheilet, wenn meine Philosophia practica vollständig seyn würde, könnte man sie mit Recht scientiam felicitatis nennen. Allein ich wollte, daß es auch bey mir stünde, die Wahrheit in die Gemüther sowohl der hohen als niedrigen eindringen zu laßen. Ich muß aber mit Confucio klagen: Doctrina mea contemnitur, kan aber nicht das abeamus hinc hinzusetzen, außer wenn mich Gott aus dieser Welt in eine andere absordert, wo die Wahrheit herrschet.

Wolffs philosophische Richtung war durch seine Vorgänger Tschirnhauß und Leibnitz bestimmt. Der erstere hatte in seiner von Wolff mit Fug und Recht hochgehaltenen medicina mentis die Grundsätze der Erfindungskunst zu entwickeln versucht, war aber, bevor er die einzelnen Wissenschaften diesen gemäß vervollkommnen und ausbilden konnte, vom Tode abgerufen worden. Dieser Aufgabe unterzog sich nun Wolff, in den durch eifriges Studium des genannten Werkes der Geist der Gründlichkeit wo nicht übergegangen[1]), doch sehr gekräftigt worden war. Daher besteht seine Hauptstärke vorzüglich in seiner praktischen Philosophie. Sein Leitstern für die höchsten Probleme der Spekulation blieb aber Leibnitz, der auf den jungen Gelehrten früh aufmerkte und ihn von Irrwegen ab in seine Bahn lenkte[2]). „Ich muß bekennen,

1) G. G. Fülleborn, Beyträge zur Geschichte der Philosophie. Züllichau 1795. V. 105. „Wenn Wolff Leibnitzen in Rücksicht des Materiale viel verdankte, so verdankt er ebensoviel der Medicina mentis in Betreff der Form."

2) Die nachfolgende Selbstbiographie führt an, was Leibnitz dem Wolff auf die Uebersendung seiner ersten Schrift schrieb und welche Folgen dieser Wink hatte. Als Wolff ihm in demselben Jahre (1703) seine auf karthesianischen Lehren beruhende zweite Abhandlung zuschickte, machte er ihn auf sein System der prästabilirten

sagt Wolff in der Vorrede zu den vernünftigen Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes, daß wie ich im Anfange meines Nachsinnens über die Kräfte des Verstandes mich in vieles nicht recht finden konnte, auch in einigen Stücken ohne Noth auf Umwege gerathen war, mir des Hrn. von Leibnitz sinnreiche Gedanken von der Erkenntniß der Wahrheit und den Begriffen in den Leipziger Actis [eruditorum] An. 1684 unverhofft ein großes Licht gegeben.“ Nichts desto weniger nahm er im Vollgefühle seiner Anstrengungen und seiner Verdienste unbedingte Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit für sein System bei jeder Gelegenheit in Anspruch. „Wie des H. v. Leibnitz Monades noch ein Rätzel waren (schreibt er an den Grafen Manteuffel den 11. Mai 1746), wiewohl auch noch jetzt die wenigsten dieselben kennen und von seinem systemate einen rechten Begriff haben, als welches erst sich da anfänget, wo meines aufhöret [lehrte ich].. Die Confusion aber hat H. Bülffinger gemacht — derselbe Bülffinger, den er in der ausführlichen Nachricht von seinen eigenen Schriften §. 46 mit den Worten lobt: Er hat meine Sätze jederzeit so erkläret, wie ich sie erkläre und [auf Einwürfe] so geantwortet, wie ich würde geantwortet haben — welcher zuerst mit der Philosophia Leibnitio-Wolfiana aufgezogen kommen [1]). Und also könnte

---

Harmonie zuerst aufmerksam, neque enim se probare, ut quicquam; assumatur cuius sufficiens ratio reddi minime possit. Dieses studirte Wolff und legte alsdann seine Ergebniße Leibnitz vor, der ihm darauf seine Meinung über dieselben mittheilte.

1) Man vergleiche die Selbstbiographie.

man auch noch wohl jetzt sagen, daß die Monades Leibnitianae, darauf sein eigentliches systema gebauet ist, ein Räṭel sind, so noch nicht völlig aufgelöset und ich nicht auflösen mag, ob ich wohl könnte, weil ich es zu meinem Vorhaben nicht brauche, ich auch diese Sache in ihrem Werth und Unwerth beruhen lasse.“ Dieses Bestreben für unabhängig von Leibnitz zu gelten, spricht sich in einem Briefe vom 13. Dezember 1743 auf eine Weise aus, über die wir uns des Urtheils enthalten: „daß er [Professor Bose] die belles lettres überall einmengen wil, hat mir nicht gefallen und ist heut zu Tage nirgends mehr der Geschmack davon, als in Holland. Daher nehme mir nicht die Gedult, was dahin gehöret zu lesen, sondern übergehe es: wie ich auch aus dieser Ursache des H. von Leibnitz Theodicée nicht gantz durchlesen können, sondern vielmehr nur oculo fugitivo durchblättert habe, ob ich gleich davon die recensionem in die Acta gemacht, indem ich mir das herausgenommen, was zur Sache gehöret: worinnen ich ihm auch selbst ein Gnügen gethan.“

Weltweisheit war ihm die Wissenschaft aller möglichen Dinge, wie und warum sie möglich sind. Studiren müße man sie, nicht der Schule zu gefallen, um hübsch disputiren zu können, sondern „daß man sie im künftigen Leben gebrauche und in den sogenannten höheren Fakultäten nutze,“ und besonderes Gewicht legt er stets darauf, daß brave Leute sich an seiner Philosophie erbauen.

Eine ausführliche Darlegung des wolfischen Systems gehört in die Wissenschaft der Entwicklung der spekulativen

Idee und würde hier ein zu weites Zurückgehen schlechterdings erfordern, wir beschränken uns daher zu bemerken, daß Wolff mit ungemeinem Fleiße die Systematisirung der philosophischen Gedanken des Leibnitz, welcher niemals durch akademische Vorträge zu vollständig zusammenfaßenden Darstellungen veranlaßt worden war [1]), vollführte. Er be-

---

1) Es sei mir vergönnt noch nach der vortrefflichen Entwicklung des Bildungsganges, den Leibnitz nahm, welche Dietrich Tiedemann (Geist der spekulativen Philosophie. Marburg 1797. VI. 348. 349.) giebt, einiges über diesen Polyhistor zu bemerken.

In sehr günstigen Verhältnißen wuchs Leibnitz auf. Der Eifer für die Wissenschaft ging von seinem Vater — einem angesehenen Professor in Leipzig — auf ihn über und wurde nach dessen Tode durch die Bekanntschaft mit den bedeutendsten Gelehrten der dortigen Universität rege gehalten. Aus des Vaters großer Büchersammlung las er, sich ganz selbst überlassen, ohne Unterschied Alles durcheinander, was ihm eben vor die Augen kam, Redner, Dichter, Geschichtsschreiber, juristische, philosophische, mathematische, medizinische und theologische Werke, wobei die Abwechselung und Mannigfaltigkeit ihn ergötzte.

In diesem Umstande scheint der Grund der Universalität seines Geistes zu liegen. Da er einmal von allen Zweigen menschlicher Erkenntniß sich etwas abgebrochen und ihre Süßigkeit gekostet hatte, war es ihm nicht mehr möglich, um Einer Wissenschaft sich ausschließlich hinzugeben, den übrigen zu entsagen. Stieß der aufgeweckte Knabe in den Schriften der Gottesgelehrten oder der Aerzte auf Dunkelheiten, so fand er leicht irgend jemand, der ihn zurechtwieß, anders aber erging es ihm mit mathematischen und scholastischen Abhandlungen, die überhaupt nur wenige genügend verstanden. Da mühte er sich denn mit ihnen ab und als er im fünfzehnten Jahre seines Alters die Universität bezog, war seine erste Sorge, bei Mathematikern und Philosophen Stunden zu nehmen, um diese Schwierigkeiten glücklich zu überwinden, bald disputirte er mit ihnen tüchtig herum, da er schon so manche Schrift gelesen hatte und arbeitete sich tief in diese Disciplinen ein, für die er nachmals so unendlich viel leistete.

stimmte und zergliederte alle Ideen dieses seines Vorgängers, setzte sie in größere Deutlichkeit, zog Folgerungen,

---

Sein Vater hatte neben seiner Professur der Sittenlehre vor Gericht prakticirt, sein Großvater und sein Oheim waren Juristen, auch er sollte die Rechte studiren, und da kam in ihm der Gedanke nicht auf, sich der akademischen Thätigkeit zu widmen. Der Mühe des Unterrichtens zog er das Leben an Höfen vor. Das Glück begünstigte ihn in seltenem Grade. Mit vielen Personen des höchsten Ranges knüpfte er Verbindungen an, und bei mehreren Höfen war er wohlgelitten und sogar von Einfluß. Dieß gab seiner Stellung einen Glanz, welcher seine unablässigen Bemühungen für die Wissenschaft sehr förderte. Es war sein Jahrhundert die Zeit, in welcher sich allenthalben Gesellschaften zu den verschiedensten Zwecken bildeten, da gab es societates conantium u. v. a., daher war auch Leibnitz von der Idee erfüllt, daß das Wirken des einzelnen Mannes schlecht gedeihe, wenn er nicht im Vereine mit Gleichgesinnten und unter Begünstigung der Machthaber anstrebe. Er bemühte sich daher hohe Häupter für wissenschaftliche Zwecke zu interessiren, so reiste er zum Beispiel zu dem Czar Peter nach Torgau und erlangte von ihm das Versprechen, daß in seinem Reiche magnetische Untersuchungen angestellt werden sollten; und so er ließ sich angelegen seyn Akademien (in Wien, Berlin) zu stiften. Allerwegen war er für wissenschaftliche Interessen thätig.

Seine äußere Lage aber, seine vielen Reisen, sein Aufenthalt an Fürstenhöfen war trotz der Schöpferkraft seines Geistes größeren Arbeiten nicht förderlich, er sprach daher seine Ansichten zerstreut in Briefen und kleinen Aufsätzen aus, während Wolff die Muße und sogar die Obliegenheit hatte, ein größeres systematisches Ganze auszuarbeiten. Will man beide Männer vergleichen, so darf man nicht vergeßen, daß Wolff nicht in gleichem Grade begabt war, daß er keine so günstige Jugend verlebte und daß er niemals Gelegenheit hatte, sich den Ton der feinen Welt anzueignen. Wenn er zu weit ging, indem er sich als von Leibnitz unabhängig betrachtet wißen wollte, so muß man berücksichtigen, wie sehr es ihm schmerzen machte, wenn Selbstdurchdachtes und Wohlgeprüftes von Halbwissern als völlig entlehnt

brachte in das Lückenhafte Zusammenhang und gab ihn eine stärkere Ueberzeugungskraft. Gegner, welche nicht im

ausgeschrien wurde und wie sehr ihre beiderseitige Methode abwich. Wolff, bemerken wir zum Schluß, schrieb deutsch, Leibnitz das leichtere Französisch.

Wolff verfaßte ein elogium Godofredi Guilielmi Leibnitii, welches in den lateinischen Actis eruditorum anno 1717 publicatis und zwar im Julihefte S. 322—336 steht. — Vielleicht verdient noch folgende Mittheilung über Leibnitz hier einen Platz. Daß die leipziger Universität ihm die Doktorwürde versagte, kränkte ihn so tief, daß er Leipzig, seine Vaterstadt, verließ, sich stets über sie beklagte und sie nicht mehr wiedersehen mochte. Wolff erzählt in einem Schreiben an dem Reichsgrafen Manteuffel (Halle den 16. Juli 1746), daß wenn er über Leipzig reise, er nie in die Stadt habe kommen mögen: ein einzigesmal ausgenommen, als er Handschriften, die ein leipziger Magister Hansche von des Hevelius Erben gekauft hatte, ansehen wollte. Wolff fügt hinzu, daß er dieß selbst von Leibnitz vernommen. „Vielleicht werden Euer HochReichsgräfl. Excellenz auch noch nicht wißen, (fährt er fort) daß er niemahlen ein Diploma nobilitatis erhalten, er auch sich selbst niemals von Leibnitz geschrieben, sondern nur a populo geadelt worden, wie etwan der Heil. Nepomuck von dem Volcke vor den Heiligen erkandt ward, ehe noch derselbe von dem Papste canonisiret wurde und ihm auch noch ante canonisationem in den Kirchen und auf den Straßen Statuen aufgerichtet wurden, dabey man ihn als einen Heiligen verehrte: welches mir der P. Heinrich e Societate Jesu, als ich ihn A. 1707 zu Breßlau besuchte, als etwas wundernswürdiges erzählete. Wie aber der H. von Leibnitz A. 1715 in Wien das Praedicat als HoffRath von dem Kayser erhielt, wie man ihn nicht als einen würcklichen Reichs-HoffRath recipiren wollte, hat ihn nach diesem auch vox populi baronisirt. Es ist aber auch denen, die ihn genauer gekennet, bekandt, daß bey ihm der Nahme Philosophus, Mathematicus und ein großer Gelehrter mehr galt, als alle Praedicate und StandesErhöhungen und er nach diesen wenig fragte.“ — Manteuffel schreibt ihm darauf, er erinnere sich einmal, etwa 1703, mit ihm zusammen in Leipzig bei dem Marschall Flemming gespeist zu haben.

Stande waren, manche Lehren zu faßen und es nicht wagten, den unbestrittenen Ruhm eines Leibnitz anzutasten, behaupteten, Wolff habe, was irgend dieser im Scherze hingeworfen, als tiefe Weisheit behandelt [1]). Wolff entwickelte die gesammte praktische Philosophie. Vor seinem Geiste stellten sich alle die Wahrheiten als Glieder einer Kette dar. Lehrsatz reihte sich an Lehrsatz, jeder Ausspruch war regelrecht bewiesen. Nicht weniges gewann durch seine scharfen Bestimmungen an Licht, viele bisher unerklärte scholastische Begriffe wußte er zur Deutlichkeit zu erheben. Den so belangreichen Unterschied zwischen Grund und Ursache entwickelte er z. B. genauer als seine Vorgänger und auch den Satz des zureichenden Grundes, den Ausgangspunkt seiner Philosophie, faßte er schärfer. Seine

1) Z. B. Quae ab Leibnitio erant proposita ad tentandos homines, ut harmonia praestabilita, ille cupide arripuit et proposuit serio, quae res maculas multas adspersit systemati illius. — Leibnitium facile excuso: nam ille illusit homines et experiri voluit, quousque produci possit assentiendi bruta hominum humilitas et imprimis, quo tandem possit producere machinam suam demenstrationis, Wolfium, nam videbat hoc Leibnitius, quidquid dicat, quantumvis sit jejunum, illud demonstrari a Wolfio. Jo. Mathei Gesneri primae lineae isagoges in eruditionem universam, nominatim Philologiam et Philosophiam, accedunt praelectiones ipsae per J. N. Niclas. Lipsiae. 1775. II. 113. Derselbe Beurtheiler sagt von Wolff: Ingenium eius et judicium plane immersum fuit demonstrationibus, ut cetera non saperet. Ita plane non cogitavit interdum, quid diceret.

Heydenreich sagt 1790: „Leider gehört es gleichsam zum guten Ton in manchen deutschen philosophischen Zirkeln Wolffen für einen bloßen Nachtreter des erhabenen Leibnitz zu halten und über Crusius zu lachen.“

Gegner warfen ihm vor, daß in seiner Philosophie „fast durchgehends ganz andere und neue Definitiones vorkommen, auch die termini usitati größtentheils in einem ganz andern und fremden significatu genommen werden" woraus nichts als confusion und Verwirrung erwachsen könne. Insbesondere mühte sich Wolff Vieles, was seine Vorgänger ohne weiteres anzunehmen pflegten, ganz genau zu beweisen. Gottsched wendet sich gegen die, welche ihn als einen bloßen Sammler ausschrien, mit der Frage: „Ist es denn einerlei Holz, Kalk, Sand und Steine ohne Verstand und Ordnung zusammenzuschleppen, oder einen prächtigen und regelmäßigen Pallast aufzuführen, der ein Meisterstück der Baukunst abgeben kann? Dieß letzte aber und nicht das erste hat der Hr. Kanzler gethan. Es ist wahr, des Freiherrn von Wolff Bücher halten auch viel gemeine Wahrheiten in sich. Aber wie? hält denn ein königliches Schloß nicht auch schlechte Steine, Kalk und Holz, ja Sand und Wasser, die gemeinsten Dinge von der Welt in sich, die auch der elendeste Schubkärner herbeischaffen kann?" Allerdings verfolgte Wolff jeden Punkt mit einer unerträglichen Weitschweifigkeit ins kleinste Detail und führte z. B. sein Jus naturae in acht Quartanten aus, allein man darf bei einer gerechten Beurtheilung nicht außer Acht laßen, daß solch ausführliches Ergehen im Charakter seiner Zeit lag und daß, wenn er z. B. im Staatsrechte nachweißt, daß das Pudern der Haare einen Jedem freistehe, er dieß schrieb, als die Gewalthaber sogar über das Perrückentragen ihre Gesetze erließen.

Wolff selbst durcharbeitete mit unsäglichem Fleiße in

aller möglichen Vollständigkeit alle Theile seines Lehrgebäudes und wagte sich nur an das Gebiet der Künste nicht. Dieses allein ließ er seinen Anhängern übrig. Alexander Gottlieb Baumgarten, sein Nachfolger auf seinem Lehrstuhle in Halle, unternahm es (i. J. 1750), in der Zeit des wiedererwachenden Sinnes für die Dichtkunst dasselbe nach der mathematischen Methode zu bearbeiten und gab ihm den Namen Aesthetik.

Ein Geschichtschreiber der Philosophie von der herrschenden Schule, Herr Michelet, Professor in Berlin, fällt über Wolff dieses Urtheil: „Das gänzliche Verkommen dieser Metaphysik [des Leibnitz] und ihr vollständiges Herabfallen in den Verstand und das gemeine Bewußtseyn stellt sich in Wolff dar, welcher das leibnitzische System zum gemeinen Menschenverstande verflachte. In dieser Gestalt wurde es allgemeines Bewußtseyn Deutschlands und der übrigen Völker und dahin mußte es mit der Metaphysik kommen, ehe sie reif war, vor dem Griffel der kantischen Kritik zu fallen und einer höhern Vernunft-Metaphysik zu weichen. — Ueberhaupt bleibt es zweifelhaft, was mehr zu bewundern sey, entweder die Bornirtheit des wolfischen Räsonnements selber oder das absolute Wohlseyn darin und die naive Zufriedenheit, mit der es sich breit macht."

Anders urtheilte ein Kant[1]): „In der Ausführung des Plans, den die Kritik vorschreibt, d. i. im künftigen

1) In der Vorrede zur zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft S. XXXVI. In der sechsten Aufl. XXVII.

System der Metaphysik müßen wir dereinst der strengen Methode des berühmten Wolff, des größten unter allen dogmatischen Philosophen folgen, der zuerst das Beispiel gab (und durch dieses Beispiel der Urheber des bisher noch nicht erloschenen Geistes der Gründlichkeit in Deutschland wurde), wie durch gesetzmäßige Feststellung der Prinzipien, deutliche Bestimmung der Begriffe, versuchte Strenge der Beweise, Verhütung kühner Sprünge in Folgeruugen der sichere Gang einer Wissenschaft zu nehmen sei, der auch eben darum eine solche, als Metaphysik ist, in diesen Stand zu versetzen, vorzüglich geschickt war, wenn es ihm beigefallen wäre, durch Kritik des Organs, nämlich der reinen Vernunft selbst, sich das Feld vorher zu bereiten: ein Mangel, der nicht sowohl ihm, als vielmehr der dogmatischen Denkungsart seines Zeitalters beizumessen ist und darüber die Philosophen, seines sowohl als aller vorigen Zeiten, einander nichts vorzuwerfen haben."

2.

Größeren Nachdruck als auf den Inhalt seiner Philosophie legte Wolff auf seine Methode. Als das Eigenthümliche seiner Lehrart, welche er die mathematisch-demonstrative nannte, ist zu bezeichnen, daß er jedes Wort streng erklärte und bei der einmal gegebenen Bestimmung desselben verharrte, daß er keinen unerwiesenen Satz anwendete und daß er Erklärungen und Lehrsätze in stete Verbindung brachte und auseinander herleitete. So trivial

diese Manier heutigentages ist, so lernte man vor hundert Jahren doch erst auf solche Art sowohl die Wissenschaften zu betreiben, als die Begriffe zum Eigenthum der Lernenden zu machen. Von einer Wissenschaft forderte Wolff, daß sie jede Behauptung aus unwidersprechlichen Gründen unumstößlich darthue. Nun gewahrte er aber, daß fast einzig und allein in der Mathematik genau demonstrirt, auf jedem Schritte regelrecht geschlossen und gefolgert würde, in ihr sah er demzufolge das sicherste Mittel zur Wissenschaft zu gelangen [1]) und ihr Studium empfahl er daher vorzugsweise an, weil es an Methodik und Geduld des

---

1) „Denn ausser der Mathematick schreibet man entweder nach einer gantz anderen Methode, als in derselben gewöhnlich ist oder man befleißiget sich die Mathematische Methode anzubringen. In dem ersten Falle sehen Verständige eine sehr große Verwirrung: denn bald beklagen sie sich, daß die Wörter gar nicht oder doch selten tauglich erkläret, viele Sachen ohne Beweis angenommen und andere nicht genug, öfters gar unrichtig erwiesen werden. In dem andern Falle aber ist es zur Zeit wohl noch keinem gelungen, die Mathematische Demonstrationen in anderen Disciplinen als der Mathematick vorbringen wollen. DesCartes, ob er gleich ein grosser Mathematicus war, hat die Schwäche seines Beweises, daß ein Gott sei, niemals mehr sehen laßen, als da er sich bereden ließ, auf geometrische Art denselben vorzutragen. Spinosa in seiner Ethica und Raphson in seiner demonstratione de Deo haben sich im Demonstriren sehr schlecht aufgeführet, ob es gleich beiden an Verstande nicht gefehlet, auch beide in der Mathematick nicht unerfahren. Sie erklären viele Wörter durch andere gleichgültige, nehmen unbewiesen an, was öfters am meisten hätte erwiesen sollen werden, ja verbinden auch unterweilen gar die Schlüße nicht mit einander, wie es billig geschehen sollte. Derowegen bleiben bloß die mathematischen Wissenschaften, daraus man den richtigen Gebrauch der Kräfte des Verstandes ersehen kann.“ (Aus der Vorrede zu seiner deutschen Logik.)

Nachsinnens gewöhne. Vom mathematischen Verfahren hoffte er mathematische Gewißheit. Daß Wolff Beweisführung und Lehrsatz nicht äußerlich nach Weise der Mathematiker sonderte, gab (man sollte es kaum glauben) zu großen Klagen über Dunkelheit Anlaß. Wie einfach und natürlich auch diese seine Methode war, so wurde dennoch von seinen Zeitgenossen ihr sogar entgegengesetzt, daß sie im Grunde nur auf die Mathematik anwendbar sei und ungeschickt mache, die Glaubenswahrheiten gehörig aufzufassen! Auf der andern Seite wurde sie aber auch (und noch in unserm Jahrhunderte) als die einzig zur Wahrheit führende, angepriesen. Unverkennbar setzte sie Sicherheit an die Stelle des breiten Hin- und Herschwatzens und reinigte von einer Menge gehaltloser Behauptungen und Vermuthungen.

3.

Verdienter vielleicht, als durch den spekulativen Gehalt seiner Schriften machte sich Wolff dadurch um Deutschland, daß er einer der wenigen Universitätslehrer war, welche den Vorgang des genialen Reformators Christian Thomas (Thomasius) und des berühmten v. Tschirnhauß befolgend, sich der Muttersprache zu wissenschaftlichen Verhandlungen bedienten. Bekanntlich herrschte unter den Gelehrten die Meinung, daß die deutsche Sprache zwar im gemeinen Leben gerade ausreiche, aber für den Vortrag gelehrter Gegenstände ebenso ungeschickt sei, wie ein Ein-

beiniger zum Saufen. Wolff ging in die kühne Neuerung ein und las seit seiner Anstellung in Halle deutsch. Beherzigenswerth ist noch für viele Schriftsteller unserer Tage, was er hierüber sagt[1]): „Ich habe gefunden, daß unsere Sprache zu Wissenschaften sich viel besser schickt, als die lateinische und daß man in der reinen deutschen Sprache vortragen kann, was im Lateinischen sehr barbarisch klingt." Aus seinen Kollegienheften gab er Auszüge unter dem Titel: „vernünftige Gedanken" u. s. w. in Druck „weil die Erfahrung lehre, daß aus deutschen Schriften sich auch andere, so den Studien eben nicht obliegen, erbauen und dadurch zu einem ziemlichen Grad der Wissenschaft gelangen." Hier lag Wolff die schwierige Aufgabe ob, die noch ungefüge Sprache zum Gebrauche der Denker geeigneter zu machen. Er mußte insonderheit die lateinischen Kunstausdrücke, deren Zahl sehr groß und deren Inhalt nicht selten die feinste Spitzfindigkeit war, in ihr wiederzugeben versuchen. Dieß gelang ihm vortrefflich, indem er sich wohl hütete, sie dem Buchstaben getreu zu übersetzen, sondern sie der deutschen Mundart gemäß selbst bildete, „wie ich würde verfahren haben, wenn auch gar kein lateinisches Kunstwort mir wäre bekannt gewesen." Ganz ohne Vorgänger betrat indeß Wolff diese Bahn nicht. Schon ein Jahrhundert vor ihm war eine Logik in deutscher Sprache unter dem Titel: „kurzer Begrif der Verstand-Lehre zu der Lehr-Art" (Köthen 1672), welche sich

1) Ausführliche Nachricht von seinen eigenen Schrifften, die er in deutscher Sprache herausgegeben. II. §. 16.

durch Verbannung aller Fremdwörter rühmlichst auszeichnet, später 1672, Ananiae Engelschalls deutsch verkleidete Dialectica u. m. a. erschienen; auch Thomasius, ausgehend von der Grundansicht, daß die Weltweisheit, „so leicht sei, daß sie von allen Leuten aus allen Ständen begriffen werden könne" und daß, da doch die griechischen Philosophen nicht hebräisch und die römischen nicht griechisch geschrieben hätten, kein Grund abzusehen sei, „warum wir Deutschen uns beständig auslachen lassen sollen," hatte in seiner Muttersprache geschrieben, aber theils hatte er sich begnügt die lateinischen Kunstausdrücke blos durch die Endung zu naturalisiren (z. B. Concept für Begriff, Connexion u. a.), womit wenig gewonnen war, theils ganz willkührlich die Wörter der gewöhnlichen Rede gebraucht, so daß sie aller besonderen Bestimmtheit ermangelten. „Nenne die Dinge nach Deinem Gefallen, wiederholte er nämlich bei jedem Anlaß, nur streite Dich nicht um einen Ausdruck und binde Dich nicht in Definitionen an Worte!" Wolff also blieb es übrig, eine Kunstsprache für die Weltweisheit uns zu bilden. Die meisten der von ihm neu geschaffenen oder anders bestimmten Ausdrücke haben sich unverändert erhalten, und scheinen uns alt und bekannt, wenn wir Wolffs Abhandlungen zur Hand nehmen, aber gerade in ihnen fanden seine Zeitgenossen eine Hauptschwierigkeit zum Verständnisse seiner Lehren durchzudringen [1]).

---

1) Wolff hielt selbst ein Verzeichniß, worin er seine Ausdrücke lateinisch erklärte, für nöthig, wiewohl er in der oben angeführten Schrift (II. §. 18) meint: „Unerachtet ich deutsche

Dieses Aufgeben der lateinischen Rede, als des Organs des Denkens war ein höchst bedeutungsvoller Fortschritt, wenn anders die Auffassung des Begriffes vom Ausdruck bedingt ist. Der philosophische Geist unserer Sprache, der Ertrag einer fast zweitausendjährigen Weltanschauung wurde damit gewonnen. Am ersichtlichsten sind die Folgen dieser Unternehmung bei dem Hinblicke auf die Franzosen, die gleichzeitig die lateinische Sprache aufgaben. Trat, seit ihre Denker sich mit französischer Rede behalfen, trat, seit René Descartes [1]) ein einziger wahrhaft spekulativer Philosoph unter ihnen auf?

Mit Christian Wolff beginnt gewissermaßen die **deutsche** Philosophie. Hegel sucht ihren Anfangspunkt in Jakob Böhme: allein selbst zugestanden,

---

Kunstwörter gebraucht, so werden doch dadurch meine Schriften nicht dunkel und schwer zu verstehen." Lange tadelt ihn wegen dieser Neuerung in seiner bescheidenen und ausführlichen Entdeckung der falschen und schädlichen Philosophie in dem Wolfianischen **systemate metaphysico.** Halle 1724. 4. §. 10. Die philosophische Fakultät in Tübingen erklärt in ihrem Bedenken (7. Juli 1725), daß die schädlichen Wirkungen der wolfischen Philosophie zum Theil daher rührten, „weil der Vortrag dieses Mannes durchgehends deutsch ist, denn obwohl man einen deutschen Vortrag in unsrer Muttersprache in Collegiis und Auditoriis je und je wohl vertragen, auch mit Nutzen anbringen kann: so faßen doch sonderlich unsere an das Latein gewöhnte **Auditores in disciplinis philosophicis** die schwersten Lehren ungleich besser im Lateinischen als Deutschen."

1) Man wird mir nicht Malebranche, Poiret u. a. entgegensetzen, denn diese kamen noch aus der Schule der lateinischredenden Philosophen und es ist ein überall wahrzunehmendes Gesetz, daß jede große Erscheinung nach ihrem Vergehen bis in die zweite Generation nachwirkt.

daß aus der Theosophia revelata sich wirklich eine Entwicklung der Gedanken gewinnen lasse, so dürfte doch dagegen wohl zu beachten seyn, daß einerseits Böhme die Meinungen Taulers und vieler Mystiker in sich aufgenommen hatte, auf diese also als seine Vorgänger zurückgegangen werden müßte und andrerseits, daß das seltsame Gemisch halb verstandener Ansichten, welches der görlitzer Schuhmachermeister mit Hülfe seiner gelehrten Freunde in die Welt schickte, niemals ins Volksbewußtseyn drang und keinen fruchtbringenden Keim für die Zukunft enthielt.

4.

Wiewohl Wolffs Systeme Vernunfttiefe abgesprochen wird, so fand es doch und vielleicht eben darum, weil es das gewöhnliche Bewußtseyn wiedergab, einen unglaublichen Anklang. Die wolfische Philosophie wahrte durch ihre achtunggebietende Haltung, in ihrem sicheren Gange den Geist seines Volkes vor dem Versinken in den groben Materialismus, dem Franzosen und Britten verfielen. Wie Wolff auf der einen Seite den orthodoxen Zeloten widerstand, so bekämpfte er auf der andern die Freigeister. Sehr früh wurde von einsichtsvolleren Männern erkannt und von vielen Gläubigen gefühlt, daß der immer kecker und immer drohender hervortretenden Freidenkerei, die Gottesfurcht und Tugend von Grund aus zu verderben schien, ein festerer Damm entgegengesetzt werden müße, als das fanatische Geschrei der Zionswächter und zu einem solchen fanden sie

den Wolfianismus vorzugsweise geeignet. Daher hielten nicht Wenige die Beförderung seiner Ausbreitung für Gewissenspflicht, und Wolff verdankt diesem Umstande zweifelsohne einen großen Theil seines Ansehns. Nicht minder hatte seine Verfolgung ihn zum Manne des Tages gemacht und seiner Lehre anlockenden Glanz verliehen. Alles dieses, das Aufgeben der fremden Gelehrtensprache und seine Faßlichkeit überhaupt wirkten vereinigt zur allgemeineren Verbreitung philosophischen Wissens. Bis zu Wolffs Auftreten war die Metaphysik als eine Zusammenstellung spitzfindiger Unterscheidungen und barbarischer Ausdrücke verrufen und verbreitete sich nicht über die engen Kreise der Schule: Wolffs Philosophie drang zuerst ins Volk, ihre Kenntniß wurde ein Erforderniß der allgemeinen Bildung und regte in solchem bisher unerhörtem Grade an, daß in vielen Orten (wie z. B. in der Niederlausitz) Gesellschaften entstanden, deren Mitglieder sich in richtigem Verständnisse der philosophischen Wissenschaften gegenseitig zu fördern, zu ihrer Aufgabe machten; die Thätigkeit der Alethophilen dauerte mehrere Jahrzehnte. Und dieß ist wohl die Hauptwirksamkeit der in neuester Zeit mit Ungrund zu sehr verunglimpften wolfischen Philosophie, daß sie den wissenschaftlichen Sinn des deutschen Volkes auf das kräftigste hob [1]).

1) Christian Wolff ist die allgemeinere Einführung der Philosophie in alle gelehrte Studien und in das Geschäftsleben zu danken. Ludwig Wachler, Handbuch der Geschichte der Litteratur. 3te Umarbeitung. Leipzig 1833. III. 342. — Wolff hat sich um die Verstandesbildung der Deutschen große Verdienste, unsterb-

5.

Zahlreiche Schüler verbreiteten die wolfische Philosophie durch alle Theile Europas, sogar bis Batavia [1]). Alle Wissenschaften wurden in ihrem Geiste bearbeitet, nicht allein die, welche den allgemeinen Namen der philosophischen tragen, sondern auch Sprachen, — eine hebräische Grammatik nach Wolffs Methode erschien, — der Consistorialrath Reinbeck, der Prof. Canz, Rektor Jakob Karpov, Hollmann, Schmid, Roloff, Croon u. v. behandelten nach ihr die Theologie; der Reichshofrath Kramer, Feuerlin, Ickstädt, Hofrath Dr. Nettelblatt, Buchy u. a. wendeten sie auf die Rechtsgelehrsamkeit; Schreiber, Thebesius u. a. auf die Medizin an. Länger als ein halbes Jahrhundert beherrschte Wolff die Philosophie, ja alle denkenden Gebildeten. Noch Sulzer, Moses Mendelssohn, J. A. Eberhard und endlich Ernst Plattner († 1818) gehörten zu seinen Anhängern. Als der größte Mann seiner Zeit wurde Wolff gepriesen, und unmittelbar nach der Bibel

---

liche Verdienste erworben; er ist es erst, welcher nicht gerade die Philosophie, aber den Gedanken in der Form des Gedankens zum allgemeinen Eigenthum gemacht und ihn an die Stelle des Sprechens aus dem Gefühl, aus dem sinnlichen Wahrnehmen und in der Vorstellung in Deutschland gesetzt hat. Er darf vor Allen als Lehrer der Deutschen genannt werden. Hegels Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, herausgegeben von Michelet. Berlin 1836. 8. III. 473 u. 475.

1) (Gottscheds) Historische Lobschrift des Freiherrn von Wolff. Halle 1755. S. 120.

seine Metaphysik geschätzt. Was aber die Zeitgenossen als Ideal, als den Endpunkt einer vollen Entwicklung anstaunen, darin erkennen die Nachkommeu wenig mehr, als einen einzigen Fortschritt auf einer großen Stufenleiter, auf der noch unendlich Vieles zu ersteigen übrig ist. Wolff war für sein Jahrhundert der Philosoph schlechtweg, und die Gelehrten, welche ein Jahrhundert nach ihm, heutigen Tages, den Entwicklungsgang der spekulativen Bestrebungen überblicken, thun neben Spinoza und Leibnitz Wolffs nur mit kurzem Erwähnung, wo sie nicht gar seine bloße Nennung für hinreichend erachten: eine Lehre, welche die Bewunderer der großen Männer unserer Tage beherzigen mögen.

Philosophische Schulen haben zu allen Zeiten bedeutende Anfechtungen von dem Haufen erfahren. Wie heut zu Tage über Hermesianer und Hegelianer, so wurde dazumal viel über Wolfianer geklagt[1]). Es glauben zu jeder

1) Aus einer Liegnitzischen „Nachricht wie es bei Vacantien derer hiesigen Schulen gehalten, sonderlich bei dem Ableben derer Hrn. Con-Rectorum" z. J. 1735: „Träffe sichs, daß der Neue H. ConR. ein großer Philosophus, wie denn die heutigen jungen Gelehrten, so von Universitäten zurücke kommen, sich sonderlich viel damit wissen, (wiewohl sie und ihre Philosophie vorher genau zu prüfen) so kann u. s. w." Handschrift der Bibliothek der liegnitzer Oberkirche zu St. Peter und Paul: Allerhand Schul-Sachen zum Scholae Praesidio gehörig. n. X. Fol. In dem Bedenken der philosophischen Fakultät von Tübingen wird geklagt, es zeige sich bei den Studenten, so vermittelst ihres guten Ingenii einige progressus in der wolfischen Philosophie gemacht haben, ein solcher Fastus, daß sie nicht nur alle ihre Kommilitonen, sondern auch ihre Praeceptores und Vorgesetzten verachten und sie als

Zeit viele unreife Jünger, besser zu thun, wenn sie mit philosophischen Kunstwörtern, welche die Uneingeweihten nur schwer fassen, um sich werfen, als wenn sie Kenntnisse einzusammeln bemüht wären. Mindestens ist dies viel leichter. Ziemlich allgemein glaubte man, Wolff würde von seinen Anhängern vergöttert [1]) und gebährde sich wie ein regierender Philosoph. Gelehrte meinten, es stehe ihm übel, daß er nicht eingestehen möge, wie er leibnitzische Ansichten wiederhole, weil er voraussetze, daß sie dem Haufen fast unbekannt seien; die Pedanten jammerten, daß er sein ohnedies unciceronianisches Latein durch neue Wörter entstelle und wie so viele ihm in dieser schweren Sünde nachahmten; der vornehme Pöbel spottete über die Quartantenzahl, in der Wolff seine Weltweisheit niedergelegt — Wolff schrieb sechsundzwanzig Quartbände — während seine Vertheidiger einredeten, daß nur Stutzern nürnberger Arbeit in Taschenformat gefallen könne, und daß Werke, die der Dauer der Welt trotzen sollten (!), nicht unter einem Mückenflügel Raum haben könnten. Die Mehrzahl der alten Prediger war ohnedieß, wie gesagt, gegen ihn eingenommen. Wolff klagt in seiner Selbstbiographie: „es herrsche unter den Theologen die beschränkte

---

einfältige Leute hämisch durchziehen. — Ungestüme riethen an manchen Orten: Man müsse die neuen Philosophos aus der Stadt jagen. Damit würde man aber, meinten mehr Besonnene, auch die alte Philosophie aus dem Lande vertreiben.

1) Er hatte in Marburg Zuhörer, die in ihren Heften anmerkten: „Hier lachte der Herr Regierungsrath"; sehr viele beeiferten sich seinen Vortrag von Wort zu Wort nachzuschreiben. (Pütter a. a. O. I. 28.)

„Meinung: es könnte einer keinen zum Christen machen, „der den Euclidem studirte!"

Bei so vielen Anfechtungen wagte es im Jahre 1739 ein Anhänger Wolffs, der seit einigen Jahren [1]) an Grossers Stelle Rektor des Gymnasiums in Görlitz war, M. Fr. Ch. **Baumeister**, nicht, seine Schrift Vita, fata et scripta Christiani Wolfii philosophi. Lipsiae et Vratislaviae, unter eigenem Namen zu veröffentlichen. Er gestand dies später selbst mit den Worten: vitam etc. at tecto nomine dedi. Subtimide enim ut tum erant tempora hoc negotium in me susceperam. Einige Zeit darauf besuchte er Wolff in Wittenberg, dem dieser Versuch nicht übel gefallen hatte, und bestürmte ihn mit Bitten, ihm für eine Umarbeitung dieses Schriftchens, zu welcher der Verleger drängte, sein Leben aufzusetzen [2]). Wolff sagte endlich zu und schickte im Jahre 1743 [3]) an seinen ehemaligen Zuhörer, den Bürgermeister Dr. **Gehler** in Görlitz, für den Rektor Baumeister eine Selbstbiographie von 63 Oktavseiten Umfang, welche sich zunächst an die Abschnitte der Baumeisterschen Schrift anschloß. Wahrscheinlich sollte

---

1) Seit d. J. 1736.

2) Subridens ille primum, schreibt Baumeister, et permodestus ut solebat: quam tu, inquit, putas ab eruditis initurum gratiam, si viri, qui paucis notus in obscuro latet angulo et tenebris, vitam, quam nosse perpaucorum interest scripseris? At tandem, diu multumque meis obluctatus precibus, promisit, se commentarios de vita fatisque suis, si qui in scriniis asservarentur, propediem ad me missurum.

3) In drei Zusendungen: Halle 12. August, den 14. Oktober 1743, den 6. Januar 1744.

sie an die Stelle der Lebensbeschreibung treten, welche Wolff in der von seinem Schüler J. G. Krause herausgegebenen neuen leipziger Zeitung von gelehrten Sachen 1734, S. 832 versprochen hatte, nach Beendigung seiner lateinischen Werke selbst zu entwerfen.

Ueber ihren Zweck äußert er sich unumwunden bei Uebersendung des letzten Abschnittes gegen Gehler (Halle den 6. Januar 1744): „Ich sähe gern, wenn er [Baumeister] bey meinen Schrifften eine Idée von meiner Philosophie dem Leser beybringen könnte und insonderheit den Unterschied zwischen derselben und der Leibnitzischen Philosophie bemerkte, um das praejudicium zu benähmen, als wenn ich bloß des H. von Leibnitz Philosophie weitläufftiger ausführen oder erklären wollte.“ Er empfiehlt ihm einige Schriften und fährt dann fort: „Es hat auch viele Ursache, warum man vermeiden muß, daß es nicht das Ansehn gewinne, als wenn ich selbst den Stoff dazu gegeben hätte; wie nicht weniger, daß man niemanden Anlaß giebt, von neuem mit Schriften einen Lärm zu machen. Es ist genug, wenn nichts gesetzt wird, als was der Wahrheit gemäß ist, da man bisher Vieles geschrieben, was nicht damit übereinkommet.“ Dem Rektor Baumeister, zu dem er viel Zutrauen hatte [1]), völlig freie Hand zu lassen, hatte

1) Wolff schreibt an Gehlern, Halle 22. März 1741: „Es ist mir sehr angenehm zu vernehmen gewesen, daß an ihrem Orte der Fortgang der Wahrheit weniger als an andern gehindert wird und habe ich schon vorher mit Vergnügen gesehen, daß Herr Baumeister sich sehr angelegen seyn läßet, in den zarten Gemüthern den Saamen der Wahrheit einzupflantzen und ihnen einen

er schon bei der ersten Sendung (Halle 12. August 1743) erklärt, daß er nicht verlangt, die Schrift vor dem Drucke zur Durchsicht zugeschickt zu erhalten.

Allein Baumeister kam seinem Versprechen nicht nach und zwar vermuthlich, wie Gehler nicht undeutlich zu verstehen giebt [1]), aus Furcht als Wolfianer verketzert zu werden, vielleicht aber auch, weil Wolffs Persönlichkeit einen ungünstigen Eindruck auf ihn gemacht hatte [2]) und

Vorschmack von gründlicher Erkenntniß derselben beyzubringen." In demselben Schreiben klagt er ihm, man trage sich in Cassel und Marburg mit der Zeitung, er sei an einem hitzigen Fieber gestorben, das er aus alteration wegen einer prostitution von Studenten bekommen. — Baumeister hatte schon in Wittenberg, 1735, wo er Adjunkt der philosophischen Fakultät war, Institutiones philosophiae rationalis methodo Wolfii conscriptas 8. und gleichzeitig eine „philosophia definitiva" in 4., eine Sammlung von Erläuterungen und Rechtfertigungen der Wolfischen Definitionen herausgegeben.

1) Gehler schreibt: Meine Hochachtung gegen den Herren Rectorem Baumeister läßet mich nicht einmal gedencken, es sey Commodite schuld, auch kann ich nicht glauben, daß es der Zeit Mangel sey, noch strafbarer würde gehandelt seyn, dem H. Rectori die Geschicklichkeit das in den letzten Briefe vom 6. Jan. 1744 [von Wolff] begehrte zu erfüllen, absprechen wollen. Es wäre dann, daß die Furcht, man möchte bey dieser Gelegenheit einiger Einfältiger Raisonnement, der H. Rector Baumeister brächte seinen Auditoribus gefährliche Lehren bey, hören müßen, sich mit eingemischet, oder daß der Verleger die Mühe nicht nach Wunsch und Würden hätte compensiren wollen.

2) Baumeister schreibt Halle 1742 29. Martii an Dr. Gehler über seinen Besuch bei Wolff: Er habe ihn überaus höflich und liebreich empfangen und Gehlers mit Innigkeit gedacht. Doch kann ich nicht leugnen, daß mir seine Persohn und übrige Conduite sehr schlecht gefallen. Ich habe kaum einen solchen Phlegmaticum Zeit Lebens gesehen. Man ist hier mit Hr. Wolffen gar nicht

er besorgte, den deutlich genug ausgesprochenen Erwartungen Wolffs, von ihm im vollsten Posaunentone gepriesen zu werden, nicht entsprechen zu können. Wiewohl Gehler ihn drängte, gab er doch erst nach Wolffs Tode im November des Jahres 1754 — Wolff starb den 9. April 1754 — eine Gelegenheitsschrift in honorem Senatus de Christiani Wolfii educatione, studiis iuvenilibus vitaque scholastica memorabilia quaedam (Gorlicii 4. p. 12) heraus, welche zwar als Einleitungsschrift eines ausführlicheren Werkes (prolusionem hanc ideo vitae Wolfii a me propediem uberius enarrandae praemitti volo) von ihm eingeführt wurde, aber das einzige blieb, was er noch über Wolffs Leben schrieb. Wolffs Handschrift blieb in Gehlers Besitz.

Auf seinem Sterbebette bewilligte Wolff dem leipziger Professor Gottsched, welcher in den „ersten Gründen der gesammten Weltweißheit" (Lpzg. 1734. 8. II.) sich als ein guter Kenner seiner Lehre gezeigt hatte, die Bitte, sein Biograph werden zu dürfen, und verordnete, daß alles für seinen Zweck Erforderliche aus seinem Nachlasse ihm verabfolgt werden solle. Gottsched erhielt im September desselben Jahres auf einer Vergnügungsreise

---

zufrieden, Hr. Professor Baumgarten hat mir sehr viel specialia erzehlet u. s. w. — Einmal entschuldigte Baumeister gegen Gehler (Görlitz 7. Januar 1744) die Verzögerung damit, daß er erst seine Moral beendigen wolle, und in dem Programm vom Jahre 1754 sagt er offen: consilio meo, quum alia plura intercesserant, tum quod occurrebant nonnulla, quae rectius tutiusque mortuo quam vivo Wolfio poterant commemorari.

nach Görlitz von dieser Selbstbiographie Nachricht, als er bei Besichtigung des Naturalienkabinettes daselbst äußerte, wie er gesonnen sei, das wolfische Leben mit ehesten in Druck zu geben, und erlangte sogleich ihre Benutzung zu seiner: Historischen Lobschrift des weiland hoch- und wohlgebohrnen Herrn Herrn Christians des H. R. R. Freyherrn von Wolff; Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Klein-Dölzig, Sr. Königl. Maj. in Preußen geheimen Raths, der Universität zu Halle Kanzlers und Seniors, wie auch des Natur- und Völkerrechts und der Mathematik Professors daselbst, der Kaiserl. Akademie zu Petersburg Prof. honor., der königl. Akad. der Wissenschaften zu London, Paris, Berlin und der zu Bologna Mitgliede. Halle 1755. 4. S. IV. 152. u. 108. Gehler ließ die Selbstbiographie in ausgeschnittene Quartseiten hineinkleben, auf dazwischen gehefteten Blättern gegenüber leserlicher abschreiben und in dieser Gestalt mit neun Briefen Wolffs, und der Abschrift einiger Gedichte auf Wolffs Prorektorat, mit Briefen von ihm und Baumeister und zum Schluße mit einer Nachricht, wie er zu dieser Schrift gelangt sey, unter dem Titel binden: „Nachrichten von dem Leben Ihro Excellentz des Geheimbden Rathes Baron von Wolffes, welche von Ihme 1743 unter seiner eigenen Hand an mich Johann Wilhelm Gehlern I. U. D. aus Halle nachher Görlitz übersendet worden" und schenkte sie 1760 (den 8. Mai) der Milichschen Bibliothek in Görlitz.

Dieses Buch theile ich mit Weglassung des letzten Abschnittes, welcher einige unwesentliche bibliographische Angaben enthält, die nach dem genauen Verzeichniße seiner Schriften, welches Gottsched giebt, überflüßig sind, hier

mit, nachdem ich die Gehlersche Abschrift mit dem Originale verglichen habe [1]). Es giebt dasselbe über sein Leben ebensoviel Aufschluß, wie über seine litterarische Thätigkeit, die: „Ausführliche Nachricht von seinen eigenen Schriften, die er in deutscher Sprache von den verschiedenen Theilen der Weltweisheit ans Licht gestellet" (8. erste Auflage 1726, dritte 1747) und über seine Vorlesungen die ratio praelectionum. Es ist, wie wir schon sagten, sichtlich rasch hingeworfen und nicht in so reinem Deutsch, wie seine übrigen Schriften verfaßt, in denen das löbliche Bestreben herrscht, die eingemengten Fremdwörter möglichst zu entfernen. Außer Gottsched und Baumeister hat meines Wissens noch Niemand von ihm Gebrauch gemacht. Gottsched weiß auf elf Quartseiten von Wolffs Jugend nicht mehr zu erzählen, als wir hier auf 8 Seiten erfahren; aber anstatt Wolffs Ausdruck möglichst beizubehalten, hat er ihn durchweg in die glatte, fast breite Schreibweise umgesetzt, welche damals für elegant galt, und Baumeister hat durch seine schöne Latinität die eigenthümliche, nicht antike Färbung dieser Selbstbiographie noch glücklicher verwischt. Verdienstlich war es indeß von ihm, daß er einige Stellen derselben ganz in den Anmerkungen mitgetheilt hat; seine Abhandlung ist aber so selten geworden, daß selbst Kluge nicht einmal von ihrem Vorhandensein Kenntniß erlangt hat. Wolffs eigene Lebensbeschreibung wurde seitdem von keinem Gelehrten beachtet.

---

1) Ich habe nur die Ueberschriften: ad 2 (des Baumeisterschen Versuchs) u. s. f. geändert.

Christian Wolffs eigene Lebens-beschreibung.

Ich bin gebohren worden den 24. Januar (welcher auch der Geburtstag unsers Königes [1]) ist) A. 1679 des Abends halb 8 Uhr, welchen Umstand ich deswegen erinnere, als ich in Jena die Mathematik studirte, stellte ich mir die Nativität, wiewohl ich es nicht gantz vollführen mochte. Ich brachte heraus, daß ich in unverdiente Ungnade eines Königes verfallen würde, der es aber nach der Zeit erkennen würde und mir besondere Gnade erzeigen. Als nun die Fatalität in Halle sich ereignete, fand der seel. Thümmig [2]), der meine Sachen in meiner Abwesenheit einpacken mußte, was ich davon aufgezeichnet hatte, unter meinen Papieren und schickte es mir nach Marburg. Da ich auf die Astrologie niemahlen etwas gehalten, auch noch nicht halte, schrieb ich dieses als was besonders an den jetzigen Etats-Minister in Stutgardt, den H. Bülf-

---

1) Friedrichs des Großen.

2) Wolffs Schüler und auf dessen Empfehlung vom Hofe kurz vorher zum adjunctus facultatis philosophicae ernannt. Bald nach dem Gewaltstreiche gegen Wolff konnte er sich nicht behaupten, und seine Stelle erhielt M. Strähler aus Würtemberg, ein Gegner Wolffs. Er starb im Jahre 1728. Vgl. oben S. 24. 29. 32.

finger [1]), zumahl da noch dazu kam, daß mir die Fatalität einige Zeit vorhergeträumet, ehe sie mir begegnete: welcher es weiter in der Schweitz bekannt gemacht, so daß es noch A. 1724 in daselbst gedruckten Neuigkeiten publiciret ward. Und der Ausgang hat gewiesen, daß auch der andere Punct von wiedererlangung der Gnade des Königes eingetroffen, wovon an seinem Ort ein mehreres.

Diejenigen, welche mit Alaun und Asche die Leder ausarbeiten, heißen in Breßlau Weißgerber, die andern aber, welche hier [2]) Loh-Gerber genannt werden, heissen Rothgerber und brauchen zu ihrem Leder Lohe theils aus bierkener, theils aus eichener Rinde. Ich weiß aber nicht, ob dieses hinzuzusetzen nöthig ist und nicht genug ist, quod pater [3]) meus fuerit civis Vratislaviensis, allwo er bis an sein Ende sein eigenthümliches Haus besessen, qui honesto etc.

Ich bin getaufft worden zu Maria Magdalena den

1) Wolff meint seinen Schüler Georg Bernhard Bilfinger (1693—1750) aus Würtemberg, der 1735 würtemb. Geheimrath und 1737 Konsistorialpräsident wurde. Er war einer der hauptsächlichsten Anhänger des wolfischen Systems, bekleidete lange eine Professur der Philosophie und Mathematik in Tübingen und hat außer seinen philosophischen Schriften Verschiedenes über Befestigungskunst und über einige Punkte der Naturkunde geschrieben.

2) In Halle.

3) Christoph Wolff, seine Mutter war Anna Gillerinn. Das Haus, in welchem Christian geboren und erzogen wurde (im Bezirke des Universitätsplatzes in der ehemaligen Gerbergasse hinter der Nadelfabrik) ist bekanntlich nach Kluges Aufforderung durch eine Tafel (mit der Inschrift: Christian Freyherr von Wolff, Sohn eines hiesigen Bürgers und Rothgärbers, als Mathematiker und Philosoph durch Lehren, Schriften und Schicksale ausgezeichnet, ward in diesem Hause geboren am 24. Januar d. J. 1679) den Bewohnern Breslaus kenntlich gemacht worden.

25. Januar oder am Tage Pauli Bekehrung[1]). Gleich in der ersten Kindheit habe ich Lust gehabt zu lernen. Daher als ich das A. B. C. zum Hl. Christ bekam, habe ich nicht nachgelassen einen ieden, den ich bekommen konnte, zu fragen, wie die Buchstaben hießen und so weiter bis ich darinnen lesen konnte, ehe ich in eine Schule kam.

Und weil mein Vater studiren gesollt, auch bis in primum ordinem im Elisabethanischen Gymnasio kommen, nachdem aber seine Eltern ihn nicht auf die Universität wollen ziehen lassen, so habe von ihm durch Fragen ohne ordentliche Anweisung nebst lateinischen vocabulis das decliniren und congugiren gelernet, daß als ohngefähr im achten Jahre ich in die lateinische Schule kam, ich nur ½ Jahr in sexto ordine sitzen blieb und bey dem ersten Examine in Michaelis (denn es werden in Breßlau jährlich 2 Examina eines nach Ostern, das andere nach Michaelis gehalten) gleich in quintum ordinem promoviret ward. Meine Eltern haben sechs Kinder gehabt, die auch alle sie überlebet, 3 Söhne und 3 Töchter: wovon der Geburt nach ich das andere[2]) bin: Es fielen auch gleich nach meiner Geburt schwere Zeiten, theils wegen des Türckenkrieges, theils wegen der Theurung ein: wodurch die Auferziehung Ihnen desto beschwerlicher ward.

Sie haben mir von der ersten Kindheit an große Liebe zur Gerechtigkeit und einen Haß gegen die Ungerechtigkeit, auch einen Eifer für die Religion und Gottes-

1) An einem Mitwoche. Taufzeugen waren der Senator Haller und die beiden Kaufmannsfrauen Agneta Reusch und Maria Elisabeth von Reusch.

2) Wolff hatte eine ältere Schwester.

furcht beigebracht. Daher ich ohn Unterscheid der Witterung beständig alle Predigten, wie auch die Wochen Frühpredigten in den Hauptkirchen besuchte, dabey zu Hause die Bibel täglich gelesen und die in den Kirchen damahls gewöhnlichen Lieder bey Zeiten auswendig gekonnt.

Mein Vater hat durch ein Gelübde mich dem studiren gewiedmet, ehe ich noch zur Welt kam und daher auch nach seinem Vermögen nichts gesparet, was diesen Vorsatz zu befördern von nöthen wäre.

2.

Unter meinen Praeceptoribus bin ich den meisten Danck schuldig dem Hrn. Pohl, der damahls Collega quinti ordinis und ultimus Professor sexti war, denn als ich in secundum ordinem kam und ich aus Mangel der Mittel nicht seine lectiones privatas besuchen konnte, offerirte er mir von freyen Stücken dieselben umsonst, erlaubte mir einen freyen Zutritt, daß ich mit ihm frey von allem sprechen konnte, bis ich auf die Universität zog und gab mir von vielen Dingen Nachricht auch guten Rath zu solchen Sachen, die er selbst nicht gelernet hatte, aber doch hochachtete, weil er sie vor nützlich hielt. (Wolff hat am Anfange dieser Stelle an den Rand geschrieben: Ich hätte auch hier des Herrn Krantzens gedenken sollen im Elisabethanischen gymnasio, bey dem ich privatim in der Historie, sonderlich in Historia ecclesiastica profitirte, als worauf ich mich insonderheit legte, weil meine Absicht auf Theologie gerichtet war.) Gryphio habe ich auch etwas

besonderes zu dancken. Er hatte die Gewohnheit, daß er in seine Lectiones stets viele Bücher brachte, in dem er nicht allein selbst eine auserlesene Bibliothek besaß, sondern auch die kostbahre Bibliothek des H. Baron von Logau, die nach diesem an den Weimarischen Hof kommen ist, zu seinem Gebrauch hatte, um viele loca aus denselben vorzulesen. Einige wenige worunter er auch mich auserseheu hatte, musten die gantze Lection wehrendes Docirens ex tempore aufschreiben und in einen zusammenhangenden discours bringen, zu Ende der Lection aber, wenn er aufgefordert war, vorlesen. Er war ein sehr hitziger Mann [1]), der gleich zornig ward, wenn das geringste momentum ausgelassen oder etwas nicht nach seinem Sinne niedergeschrieben war. Hingegen lobte er ungemein einen öffentlich, wenn man es recht gemacht hatte. Und dieses war ein stimulus, daß man einander aemulirte und zu besonderer attention aufgemuntert worden. Daher geschahe es, daß, als der seel. H. Prof. Hamberger meinen Discurs, den ich aus seinem Munde über Sturmii Physicam conciliatricem [2]) nachgeschrieben, zu Gesichte bekam, er sich wunderte, wie ich es praestiren könnte, zu-

1) Diese Charakteristik des Christian Gryphius (1649—1706, Rektor des Magdalenäums seit 1686, bekanntlich der Sohn unseres berühmten Dramatikers), namentlich seine Reizbarkeit wird auch anderweitig (als z. B. durch Stieff) bestätigt. Auch die Lohensteinsche Bibliothek stand ihm ganz zu Gebote, überdem war er Bibliothekar der magdalenäischen Kirchenbibliothek.

2) Joh. Christoph Sturms (1635—1703 erst Pfarrer, dann Professor der Philosophie in Altorf), physicae conciliatricis conamina. Norimbergae, 1687. 12.

mahl da er wuste, daß ich damahlen erst auf die Universität kam. Gryphius war ein Feind von der Philosophie und suchte dieselbe aus dem Aristophane lächerlich zu machen, insonderheit auch von der Algebra, daher dorffte ich es nicht mercken lassen, daß ich mich in jener fleißig übte und zu dieser eine große Lust hatte, weil ich gehöret, es sollte eine Kunst seyn, verborgene Wahrheiten zu erfinden und daher vermeinte, ich würde von dieser arte inveniendi speciali regulas generales abstrahiren können, als worauf ich schon in meinen Schuljahren verfiel, daß ich mich gewöhnete, generalia specialibus zu abstrahiren vermöge dessen, was ich in der Logick de generibus et speciebus erlernet hatte, die man schon in secundo ordine nach dem Scharffio [1]) tractirte. Hingegen Herr Pohle und der Inspector Herr Neumann machten mir Lust zu Cartesii Philosophie und der Mathematick und Algebra immer mehr. Da H. Neumann als Professor Theologiae in beyden Gymnasiis über das Symbolum apostolicum commentirte, auch in seinen Predigten sehr dogmatisirte, so habe von ihm sehr vieles gelernet, indem ich jederzeit was ich in der Theologie von ihm gehöret, auch in der Philosophie nachzuahmen suchte, indem er die Fehler der Scholastischen Philosophie und die daher rührenden Mängel in

---

1) Entweder sind Joh. Scharffs (1595—1660 Prof. der Philosophie in Wittenberg) institutiones logicae 1656. 8. Wittebergae, oder sein manuale logicum, metaphysicum et physicum. 1674. 12. Witteb. gemeint. Er schrieb außer diesen Büchern noch viel über die Logik, als eine exegesis logicae peripateticae, einen methodus disputandi u. a.

der Theologie anzuzeigen pflegte, wie denn auch mir noch alles viel zu dunckel und zu ungewiß vorkam. Obgleich Gryphius die Scholastische Philosophie nicht leiden konnte, so gefiel ihm doch dieses, als ich in dem Examine wegen des Stipendii dem Rectori Elis. Gymnasii H. Hancken, der ein Ertzt-Metaphysicus war, so wohl antworten konnte und viel besser als seine Auditores, wie H. M. Berndt öffentlich bezeuget, der mit mir zugleich examiniret ward [1]).

1) Wolff meint folgende Stelle in M. Adam Bernds Evangel. Pred. Eigener Lebensbeschreibung, Samt einer Aufrichtigen Entdeckung und deutlichen Beschreibung einer der grösten, obwol großen Theils noch unbekannten Leibes- und Gemüthsplage u. s. w. Leipzig 1738. 8. S. 147. 148: „Der jetzige Weltberühmte Herr HofRath Wolff war auch mit unter den Stipendiaten und ward zugleich mit mir examiniret von 2 Uhr Nachmittags bis um 6 Uhr. Ich hatte schon längst Scharfii Metaphysicam beynahe auswendig gelernt und auch manche Stunde auf den Scheiblerum gewendet, um mit den Päpstischen Studenten dahier besser disputiren zu können, so offt ich mit ihnen in Compagnie kam; meynte also wunder, wie ich in diesem Stücke im Examine bestehen sollte. Aber der Herr HofRath Wolff übertraf darinnen uns alle, so daß auch die hohen des Raths und die Assessores der Geistlichkeit nicht wenig Vergnügen darüber bezeugten. Er kam nicht sonderlich in Compagnie, vielweniger in die Häuser, wo wir Gymnasiasten, sowol aus dem Elisabethanischen als Maria-Magdalenaeischen Gymnasio offt zusammen zu kommen pflegten. Sonst gieng er in Kleidern schlecht doch reinlich einher, wie er dann auch nur eines Gerbers Sohn war; distinguirte sich aber sehr von andern wegen seines fleißigen studirens und guten Profectuum, so er in studiis hatte.“ Neunundsechzig Jahre alt schreibt Wolff an seinen Freund Manteuffel (Halle 11. Juli 1748) indem er erwähnt, daß ein Professor der Metaphysik in Basel eine ganze Woche über die Bedeutung des Wortes Metaphysik und was μετα in ihm eigentlich heißen solle, läse, „welches verfahren mir einerley zu seyn scheinet mit dem der Jesuiten

Denn ich wuste alles zu definiren, da seine Auditores immer nur durch Exempel die terminos und distinctiones erklären wollten, auch befließ ich mich damahlen schon auf deutliche definitiones anstatt der dunckelen, welche die Scholastici geben: welches auch H. Hancken wohl gefiel, als welcher gegen die Herrn des Raths und die Inspectores Gymnasiorum selbst gestund, er wollte lieber die Sache durch Exempel erklären als definiren [1]). Ob ich gleich die Scholastische Philosophie studirte, so that sie mir doch nicht Gnüge und ich hielt weniger von den Scholasticis als jetzund, hatte aber ein großes Verlangen Cartesii Philosophie zu erlernen und Tschirnhausens Medicinam mentis [2])

---

in ihren Schulen und der Mönche in ihren Klöstern, die ein gantz Buch Papier ihren Zuhörern voll dictiren über die Hauptfrage: an Logica sit ars an scientia, an habitus et qualis habitus, num instrumentalis? und was dergleichen mehr ist. Ich habe in meiner Jugend alle diese vortrefflichen Sachen auch gelernet, aber in spem futurae oblivionis und bin froh, daß die Zeiten der Vergessenheit bald kommen sind."

1) Anderorts sagt Wolff: eine Verachtung gegen der Ontologie ward mir schon auf der Schule beigebracht und ich machte mir dannenhero in meinen Studenten-Jahren auch eine schlechte Idee von dem Herrn von Leibnitz, weil ich in den Actis eruditorum fand, daß er in seinem Specimine dynamico und in den Controvers mit dem H. Sturm von der Natur demjenigen beipflichtet, was ich in der Weltweisheit der Schulweisen für das allerverächtlichste hielt, wie ich denn glaubte, es hinge ihm noch davon an, weil er in seiner Jugend in der Scholastischen Philosophie war auferzogen worden.

2) Ehrenfried Walther von Tschirnhausens (1651—1708): E. W. D. T. Medicina Mentis seu artis inveniendi praecepta generalia oder tentamen genuinae Logicae, ubi disseritur de methodo detegendi veritates incognitas. Amsterdam 1687. Vergl. G. G.

zu lesen, welche ich aber zu der Zeit nicht haben konnte An Agricolae Tractat de arte dialectica hatte ich deswegen vieles Vergnügen, weil er die Scholastische Logick perstringiret, Carbonis Summa Theologiae Thomae Aquinatis[1]) laß ich deswegen, damit ich die katholische Theologie recht erlernen wollte, wie ich denn auch der Catholicken Predigten fleißig besuchte und ihren Kirchenfesten beywohnete, auch ihre Processiones und besondern Gottesdienst mit anzusehen nicht unterließ, weil ich ihre Religion recht wollte kennen lernen, nicht aus dem, was ihre Gegner sagen[2]).

Fülleborn, Beytrag zur Geschichte der Philosophie. Züllichau 1795. V. 32—108.

1) Carbons, Professors der Theologie zu Perugia um 1590, compendium absolutissimum totius summae theologiae D. Thomae Aquinatis.

2) Bernd erzählt in seiner Eigenen Lebens-Beschreibung S. 126 damit wir Primaner desto besser mit den Catholischen Studenten disputiren könnten, so besuchten wir auch oft der Papisten ihre Predigten, wie denn damals Pater Schäfer auf der Burg unter den Jesuiten, ein Capuciner, der auf dem Sande predigte und P. Kugler wegen seiner lateinischen Meditationen und Repraesentationen in der Fasten-Zeit sehr berühmt waren. Ich glaube aber, wir hätten besser gethan, wir hätten solches bleiben lassen. Denn wir bekamen öffters solche Dubia und Scrupel in der Religion, die wir hernach aufzulösen selbst nicht fähig waren; wil nicht sagen, daß bey manchen der Haß und die Aversation aufhörte, welchen man uns in der Jugend wider die Papisten beygebracht hatte. Ein gewisser Choralis bey unserm Gymnasio mit Namen Winzer wurde bey uns Catholisch und wenn ein anderer Choralis mit Namen Parnier aus der Päpstischen Kirche nach Hause kam, so vertheidigte er den Pater und das, was er geprediget, so starck, daß wir immer meynten, er würde auch zu den Papisten übergehen.

In Breßlau hatte ich zwar große Lust die Mathesin zu erlernen, allein keine Gelegenheit dazu, indem außer dem usu Globorum coelestis et terrestris und den Zeichnungen der geometrischen Figuren nichts gelehret ward. In meiner Kindheit ehe ich das zehende Jahr erreichet hatte, bekam ich das Gemmae Frisii Arithmeticam in die Hand, wie ich erst etwas lateinisch zu verstehen anfing und daraus erlernete ich vor mich das rechnen, selbst die extractionem radicum, sowohl cubicarum als quadratarum [1]). Einige Jahre darauf kam mir Horchens Rechenkunst [2]) in die Hand, daraus ich den calculum literalem erlernte und eine obzwar sehr schlechte idée von der Algebra bekam, wovon sonst kein Buch konnte zu sehen bekommen, als auf den Bibliotheck Clavii opera [3]). In der Geometrie

---

1) Der mathematische Unterricht auf dem Breslauer Gymnasium beschränkte sich auf Erklärung der üblichen Figuren und auf einige hergebrachte Destinitionen. Zum Selbststudium der Geometrie und der Algebra, soweit solches die durch das unumgängliche Betreiben anderer Lehrfächer beschränkte Zeit zuließ, dienten ihm die von Klavius herausgegebenen und weitschweifig erläuterten Elemente des Euklides, welches Buch er auf einer öffentlichen Bibliothek studirte, da er es sich (vermuthlich wegen der Mittellosigkeit seiner Aeltern) eben so wenig wie des Tschirnhaus Medicina mentis anschaffen könnte und auch nicht in seine Wohnung geliehen erhielt.

2) Im Jahr 1696 gab ihm ein Mitschüler Heinrich Horches Elementa Arithmeticae vulgaris et litteralis. Lipsiae 1695, welches seinen Eifer zur Beschäftigung mit der Mathematik erhöhte und ihn zu Versuchen eigener Ausarbeitungen veranlaßte. Vergl. Ratio praelectionum Wolfianarum. Halae 1718. 8. p. 123.

3) Des Jesuiten Christoph Clavius (1537—1612 Prof. mathematum zu Rom). Opera omnia. Moguntiae 1611 f. Fol. V.

konnte ich nicht recht fortkommen, weil mir die Lust bald vergieng, da nicht sah, wozu ich die Propositiones gebrauchen sollte. Und da Clavii Euclidem hatte, waren mir die demonstrationes zu weitläufftig, indem ich allzuhietzig war, eine Sache bald zu begreiffen.

Die Theologie verstund ich schon so gut, wie ich auf die Universität reisete, daß ich nicht darinnen zu lernen nöthig zu seyn erachtete, wie ich auch in der That bezeigen kan, daß ich in Collegiis zu Jena nach diesem weniger gehöret, als ich schon wuste. Im Gymnasio wurde dazumahl Koenigii Theologia positiva 1) erkläret, daneben ich Bechmanns Annotationes in Compendium Hutteri 2) laß: weit mehreres aber habe ich insonderheit aus Neumanns Predigten und Lectionibus gelernet. Und weil vernahm, daß die Reformirten Theologi weiter als unsere in ihren Schriften giengen, so laß zugleich Gürtleri Institutiones Theologiae 3) und Burmanni Synopsin Theologiae 4), vorher aber Martinii Expositionem Symboli Apostolici 5),

---

worin auch seine commentatio in Euclidis elementa geometrica (Elementa Euclidis besonders 1654 Frankf. II. 8.).

1) Joh. Fr. Königs (1619—1664 Prof. der Theologie zu Rostock.) Theologia positiva acroamatica. Rostock 1666. 8. (Greifswald 1668. Lpzg. 1670.)

2) Zweite Auflage. Ed. Hebenstreit. 1703. Jenae 4. (In welchem Jahre Fridemann Bechmann starb.)

3) Nicolai Gürtleri (1654—1711 Prof. der Theol.) Institutiones Theologiae 1694. Amsterdam. 4.

4) Burmanni synopsis theologiae et oeconomiae foeder. Dei Amsterdam 1671. II. 4. 6te Aufl. Frankf. 1699.

5) Martinis (1572—1630 Rektors des Gymnasiums zu Bremen) Symboli apostolici explicatio. Bremen 1618. 8.

welcher mir sehr wohl gefiel und den ich beständig werth gehalten, wie ich denn biß diese Stunde eine Liebe gegen diejenigen verspüre, daraus ich gelernet, was zu erlernen Lust hatte.

3.

Nach Jena brachte mich [1]) insonderheit die Begierde die Mathesin und Physicam von dem H. Prof. Hambergern zu erlernen, daher auch das erste halbe Jahr bloß bey ihm die Mathesin Enucleatam Sturmii, it. huius Mathesin compendiariam [2]) oder einen cursum mathematicum darüber und ej. Physicam conciliatricem hörete. Ich habe gleich von Anfange an meine Studia auf einen gewissen Zweck referiret. Denn weil ich zum studio Theologico durch ein Gelübde gewidmet war, so hatte ich mir auch dasselbe auserwehlet und ist auch immer mein Vorsatz gewesen, Gott im Predigtamte zu dienen, wie ich schon Professor in Halle war, bis ich endlich wieder meinen Willen davon abgeführet worden, weil Gott die Umstände so gefüget, daß ich diesen Vorsatz nicht bewerkstelligen können: Weil ich aber da unter den Catholicken lebte [3]) und den Eifer der Lutheraner und Catholicken gegen

1) Im Jahre 1699.

2) Mathesis enucleata. Norimbergae 1705. 8. (muß wohl schon die zweite Auflage seyn), und Mathesis Compendiaria in Tabulis. (F. 1707.)

3) Nämlich in Breslau. — Baumeister erzählt in der Schrift de Christiani Wolfii educatione, studiis iuvenilibus vitaque scho-

einander gleich von meiner ersten Kindheit an wahrnahm, dabey merckte, daß ein ieder Recht zu haben vermeinete; so lag mir immer im Sinne, ob es dann nicht möglich sey, die Wahrheit in der Theologie so deutlich zu zeigen, daß sie keinen Wiederspruch leide. Wie ich nun nach diesem hörete, daß die Mathematici ihre Sachen so gewis erwiesen, daß ein jeder dieselben vor wahr erkennen müsse, so war ich begierig die Mathematik methodi gratia zu erlernen, um mich zu befleissigen, die Theologie auf unwiedersprechliche Gewisheit zu bringen; da aber auch hörete, es fehlete noch die Philosophia practica und Dürrii Theologia moralis [1]), welche damahlen im Schwange war,

---

lastica p. XIV: Ita se gerendo tantas in philosophia fecerat progressiones, ut ad disserendum aptissimus exercitatissimos quin ipsos persaepe Loiolitas vel ad certamen provocaret vel provocatus erudite promteque dissentientium infringeret argumenta et inciso feliciter dubitationum nervo victor ex pugna discederet. Man vergleiche oben die Stelle von Bernd.

Wolff selbst sagt anderorts: — — recordatus quod adolescens syllogismo tam feliciter usus fueram disputando in coenobiis cum nonnullis monachis, quibus familiariter utebar, et quod me ad conflictum praeparans probationem per longam syllogismorum inter se connexorum seriem continuaveram.

Was aber J. G. Buhle, Geschichte der neuern Philosophie seit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften, Göttingen 1803 IV. 571, angiebt, Wolff sei schon auf der Schule im Stande gewesen, sich mit seinen eigenen Lehrern herumzustreiten, scheint unbegründet. Ueberhaupt ist Buhles Lebensgeschichte unseres Philosophen voll von Irrthümern.

1) Joh. Conrad Dürrs (1625—1677 Prof. der Theol. in Altdorf) Enchiridium Theologiae moralis 1662. Altdorf 8. oder aber sein Compendium Theologiae moralis. 1675. Altdorffi 4.

wäre ein dürres und mageres Werck, so setzte mir auch vor die Philosophiam und Theologiam moralem auszuarbeiten. Hierinnen bestärkte mich Herr Neumann, der den Nutzen der mathematischen Methode in der Theologie und Moral anprieß [1]), auch wie ich bei ihm Abschied nahm, als ich auf die Universität reisete und ihm eröffnete, wie in Jena hauptsächlich meine Absicht auf die Physick und Mathematick gerichtet wäre, billigte er dieses gar sehr und setzte die Worte hinzu: Rara avis Theologus, Physicus et Mathematicus. Des Herrn Neumanns Predigten, parentationes und lectiones besuchte ich mit dem größten Vergnügen, als worinnen ich immer hörete, was ich mir nach meiner Art vielfältig zu nutze machen konnte. Daher wuste zu der Zeit nichts mehr zu loben, als wenn ich sagte, es brächte mir so vieles Vergnügen als H. Neumanns Predigten und Z. E. Herrn Prof. Hambergers lectiones erfreueten mich, von dem ich am meisten profitiren konnte. Daher ich auch mich besinne an den seel. H. Prof. Pohlen geschrieben zu haben, ich hörete seine lectiones mit so großem Vergnügen an, als H. Neumanns Predigten. Jedoch da Herr Sturm die Deutlichkeiten des Euclides im demonstriren nicht in acht genommen

---

1) Er erkannte (Wolff, Nachricht von seinen eigenen Schriften c. 3. §. 36) daß zu einer Zeit die Wahrheit auf eine andere Art müße vorgetragen werden, als zu einer Andern, nachdem es nämlich der Zustand der Zeiten erfordert. Und nach seiner Einsicht waren die Zeiten vor der Thüre, da ein demonstrativischer Vortrag viel fruchten könnte, wie ich denn noch einen Brief (v. J. 1703) in den Händen habe u. s. w.

und daher der Methodus Euclidea, auf den sonderlich meine Absicht gerichtet hatte, mir nicht daraus bekannt wurde, blieb mir noch immer viele Dunckelheit übrig, ausser wo es auf den calculum literalem ankam, den ich schon vor mich in Breßlau mir bekandt gemacht hatte und mir jetzo wohl zu statten kam, da meine Commilitones die meiste Schwierigkeit dabey fanden. Weil der Herr von Tschirnhausen in dem Unterrichte der Mathematick und Physick zu studiren des Tacquets [1]) Elementa Euclidis recommendirte, so schafte ich mir dieselbe an und nahm daraus Gelegenheit die Corollaria des H. Sturms als propositiones zu demonstriren, welche demonstrationes ich auch einigen von meinen commilitonibus communicirte und dadurch, was sie nicht recht begriffen hatten, weiter erkläret. Hierdurch bekam ich das erste Licht von dem methodo demonstrandi veterum.

Ich fing auch nebst einigen ein Collegium über die Astronomiam practicam an, welches doch aber nicht völlig absoluiret wurde, weil es zu lange dauerte, indem die meisten davon zogen, ich auch selbst dieses Collegii halber schon länger in Jena verblieben war, als ich mir vorgesetzt hatte, in dem es in dem Anfange der theoriae lunae sich endigt. Alsdann konnte ich Tschirnhausens Medicinam

---

1) Gottsched und Kluge schreiben Jacquet. Es ist der Anfangs-Buchstabe nicht ganz deutlich, zweifelsohne aber der holländische Jesuit Andreas Tacquet (1611—1660) namhaft gemacht, welcher eine Reihe mathematischer Schriften verfaßte.

mentis besser verstehen als vorher, da noch nichts von der Mathesi und nichts rechtes von der Physik wuste. Was insonderheit bey der Medicina mentis des H. v. Tschirnhausen[1]) mir dunckel vorkam, war, daß er keinen deutlichen Begriff von dem concipere gab und nicht ausführlich zeigere, wie die definitiones reales sollten erfunden werden. Daher dachte ich selber nach, wie ich mir hierinnen helffen wollte. Das concipere erklärete ich per cogitationes se mutuo ponentes, da ich mir von einer Sache zweyerley gedencke und zwar das eine umb das andere willen, dergestalt, daß wenn ich von ihr das eine annehme, ich ihr auch nothwendig das andere zugestehen muß und das non posse concipi, per cogitationes se mutuo tollentes, da, wenn ich mir das eine von einer Sache gedencke, ich mir unmöglich das andere von ihr gedencken kan. Da mir nicht allein von den definitionibus realibus die Exempel der definitionum realium bekandt waren, die Sturm in seiner Mathesi enucleata giebt, sondern auch diejenigen, welche Barrow[2]) in seinen lectionibus mathematicis gegeben, und ich gewohnet war, von dem, was in der Ma-

---

1) Tschirnhausen handelt bekanntlich in dem angeführten Werke von dem Kriterium der Wahrheit und der Methode ihrer Entdeckung und stellte den Satz auf, esse verum quod potest concipi, falsum vero, quod non potest concipi, dubium cuius nullum habemus conceptum. Wolff sagte weiter: begreiflich ist, was möglich ist.

2) Isaak Barrow (1630—1677 Professor zu Kambridge, Kaplan König Karls II.) mathematicae lectiones habitae in scholis publicis academiae cantabrigiensis. Lond. 1685. 4.

thematick vorkommet, Regeln zu abstrahiren, so nahm ohne einige Mühe war, daß diejenigen Regeln, welche Tschirnhauß von Erfindung der definitionum realium giebt, sich davon, ja fast von der definitione circuli genetica allein abstrahiren lassen. Es fiel mir aber insonderheit schwer, zu zeigen, wie die elementa definitionum, wie sie Tschirnhausen nennet, gefunden werden können. Ich kam aber durch mein eigenes Nachdencken auf diejenigen modos, die definitiones reales theils a priori theils a posteriori zu finden, die ich in meiner Logick beschrieben habe. Ich correspondirte dazumahl mit Herrn Neumann und überschrieb ihm meine Commentationes über die gedachten Puncte. Er antwortete mir, er hielte viel darauf, daß man die Meinungen verschiedener von einer Sache durch Erklärung suchte zu vereinigen. Meine Cogitationes se mutuo ponentes, Tschirnhausens concipere, Cartesii clara et distincta perceptio und der scholasticorum praedicationes essentiales wären einerley. Ich reisete auf die Oster-Meße A. 1705 nach Leipzig, um daselbst den Herrn von Tschirnhausen zu sprechen: welches auch geschahe. Ich referirte ihm, was mir in seiner Medicina mentis schwer vorkommen zu verstehen und sagte ihm, wie ich es erkläret hätte. Er war damit zufrieden. Als ich ihn aber fragte, wie man denn die elementa definitionum erfinden könnte: antwortete er mir weiter nichts, als: dieses wäre eben die HauptSache. Weil ich gerne von dem Calculo differentiali etwas verstanden hätte, der dazumahl noch weniger bekandt war, fragte ich ihn, wie ich dazu gelangen könnte. Er machte aber nicht viel davon, sondern gab

mir nur zur Antwort, er beruhe auf einer einigen Proposition in Barrow Lectionibus geometricis und wäre nicht der rechte methodus, sondern nur ein compendium verae methodi, deren es unendlich viele gäbe. Den rechten methodum wollte er in dem andern Tomo seiner Medicinae mentis zeigen, wo er die in dem ersten Tomo gegebenen Regeln auf die Mathematick appliciren würde und da sollte die Welt die Augen darüber aufthun und sich verwundern. Wenn aber der dritte Theil herauskommen würde, darinnen er eben seinen Methodum auf die Physik appliciren würde, so würde man darüber erstaunen. Er recommendirte mir aber, um in der Mathematick weiter zu gehen, Barrowii lectiones geometricas [1]) und Nieuwentiit Analysin infinitorum [2]), ingleichen auch Ozanams Eleméns d'Algebre, die damahls eben in Holland herauskommen [3]) waren, welche beyde Bücher ich mir auch anschaffte. Nach seinem Tode erkundigte ich mich, ob nicht einige Papiere vorhanden wären, darinnen er von seinen meditationibus eines und das andere aufgeschrieben, was er in die beyden andern Theile seiner Medicinae mentis bringen wollen, damit seine Erfindungen von dem Untergange errettet

---

1) Barrowii lectiones XIII. geometricae, in quibus praesertim generalia conicarum linearum symptomata declarantur.

2) Des berühmten holländischen Geometers Bernhard Niewentyt oder Nieuwentydt (1654—1718 Bürgermeister zu Purmerend) analysis infinitorum ex polygonorum natura deducta. Amsterdam 1695. 8.

3) Jacques Ozanaams (der mathematischen Wissenschaften öffentlicher Lehrer zu Paris geb. 1640, gest. 1717), Eleméns d'Algebre. Amsterdam und Paris 1702. 8. sein Hauptwerk.

würden und man zugleich vor seinen gebührenden Ruhm bey der Nachwelt sorgete. Allein ich erfuhr, daß er wie Spinosa vor seinem Ende alle seine Papiere verbrandte, wobey ich mich erinnere, daß er mir von Spinosa sagte, er habe keinesweges Gott und die Natur mit einander confundiret, wie man ihm insgemein imputirte, sondern Gott multo significantius als Cartesius definiret. Die erste Ideam calculi differentialis also bekam ich, als ich das wenige, was Nieuwentiit davon anführet, auf des Barrows methodum tangentium applicirte, da ich eben auf die Gedanken verfiel, welche anfangs Jacobus Bernoulli [1]) gehabt, als wenn der calculus differentialis mit den methodo tangentium Barrowii einerley wäre und wie Hugenius [2]) im Anfange vermeinte, als wenn man bloß dadurch Sachen, die durch andere methodos schon erfunden wären, bloß mit andern signis zu exprimiren suchte, bis ich nach diesem ein mehreres Licht hierinnen bekam und die Sache mit ganz andern Augen ansahe. Weil aber meine Haupt-Absicht immer auf die Theologie gerichtet war, so konnte die Mathematick nicht anders als ein Nebenwerck tractiren, wie ich denn auch dabey keine andere Absicht hatte, als

---

1) Die Gebrüder Bernoulli, welche Wolff mehrmals erwähnt, waren bekanntlich beide ausgezeichnete Mathematiker und Mechaniker. Jakob der ältere, geboren 1654, war Professor in Basel, seiner Vaterstadt, und starb i. J. 1705. Johann, geboren 1667, war Professor in Gröningen und folgte dann auf dem Lehrstuhle seines Bruder. Er starb i. J. 1748.

2) Christian Huygens (1629—1695, nicht zu verwechseln mit seinem Zeitgenossen und Landsmanne Gummarus Huyghens 1631—1702 Prof. der kathol. Theologie zu Löwen).

meinen Verstand dadurch zu schärffen und davon Regeln zu Leitung desselben in richtiger Erkäntniß der Wahrheit zu abstrahiren.

In Theologicis habe ich hauptsächlich den Herrn D. Treuner gehöret, als bey welchem ich Collegia über die thesin, über die Theologiam moralem und ein pastorale gehalten. D. Müller, der noch Probst in Magdeburg war, war wenig in Jena und konnte ich bey ihm weiter nichts hören, als seine Lectiones publicas besuchen. D. Bechmann war schon sehr alt und laß auch nur publice, starb auch, wie ich noch in Jena war, daher nur wenig von ihm profitiren konnte. Meine Predigten waren deswegen beliebt, auch selbst in Leipzig, wo ich das letztemahl in der Nicolaikirche am Pfingstdienstage [1]) A. 1706 geprebigt, weil ich durch deutliche Begriffe die Sachen zu erklären suchte und immer eines aus dem andern deducirte, aus der Erklärung des Textes anfangs conclusiones theoreticas und nach dem aus diesen practicas zog, wo ich jeder Zeit auf die motiva media, impedimenta et remedia acht hatte und den Beweis nicht allein aus dictis scripturae, sondern auch aus den Begriffen der Sache führete. Es ist mir mehr als einmal gesagt worden, daß wenn man auch ungelehrte befragt, wie sie in meinen Predigten beständig ihre attention conserviren könnten, dergleichen sie in andern nicht thäten, sie geantwortet, mich könnten sie beständig verstehen, andere aber nicht, dahingegen öffters

1) Den 25. Mai.

gelehrte zu mir gesaget, es wäre zwar gut, was ich gesaget, aber zu hoch für den gemeinen Mann [1]).

4.

Nach Leipzig reisete ich die Woche vor den Feyertagen A. 1702, um mich examiniren zu lassen, weil mit in Magistrum promouiren wollte, welches dazumahl im Januario geschahe. Meine Examinatores wurden von dem damahligen Decano Facultatis H. D. Schmieden bestellet, die Professores Ernest Hardt und Ludouici, in dessen ersten Behausung von 4 bis 7 Uhr das Examen geschahe. Nach diesen reisete ich hauptsächlich des Collegii astronomici wegen, welches in Michaelis war angefangen worden, wieder nach Jena und blieb noch ein Jahr daselbst, indem kurtz vor den Weihnachts-Feyertagen völlig mich nach Leipzig begab, um daselbst die Mathesin zu dociren, weil zu derselben Zeit das studium mathematicum daselbst gantz darnieder lag. Ich schrieb aber unterdeßen, da ich noch in Jena war, meine disputation, um mich gleich habilitiren zu können: de Philosophia practica universali, und besuchte außer der Astronomie auch noch andere Collegia. Ich hörete vorher, als ich nach Jena kam, alle Professores, wie sie lasen und wehlete mir nach diesen H. D. Treu-

---

1) Auch Andere berichten, daß Wolff als Kanzelredner gefallen habe. (Ludovici, Historie der Wolffischen Philosophie. Anderer Theil. Lpzg. 1737. S. 53.)

nern aus, den ich auch in philosophicis hörete, besuchte aber doch dabey zugleich des Professoris Philosophiae Müllers und D. Hebenstreits, der dazumahl Professor moralium war, lectiones publicas. Herr D. Treuner war ein Discipel von dem Herrn Abt Schmidt in Helmstädt, der vorher Professor Philosophiae in Jena gewesen war, und war sehr ingeniös, erklärete die theses, welche er aus Schmidii Compendiis gezogen hatte und dictirte perspicue, machte feine applicationes, satyrisirte zugleich [1]), die Beweise aber waren mehr dialectisch als demonstrativisch eingerichtet. Hebenstreit [2]) war ein discipel von Musaeo und der scholastischen Philosophie, welche D. Treuner durchzog, gantz ergeben, docirte aber über die maßen ordentlich, indem er bey Weigeln [3]) die Mathematick gehöret hatte und

---

1) Als Gegner des Scholastizismus. Johann Philipp Treuner lebte von 1666—1722 und war nacheinander Professor der Logik, der Mathematik, Dr. theol. und Pastor. Er ist der Verfasser der bekannten theologia Luciani, Ciceronis, Aristotelis et Platonis comparata. — Johann Andreas Schmidt, 1652—1726, schrieb ein Compendium theologiae dogmaticae, Helmstädt 1689, und später ein ähnliches über die Moral.

2) Johann Paul Hebenstreit, 1664—1718, Schüler des Johann Musaeus, 1613—1681, war Professor der anscheinend unvereinbarsten Fächer, der Geschichte, der Poesie und der Theologie, und nicht ohne Ruhm.

3) Der berühmte Erhard Weigel, 1625—1699, der an der Ausarbeitung des Reichskalenders betheiligt war. Wolff erzählt über ihn in einem Briefe an den Grafen Manteuffel (Halle 4. Oktober 1748) folgendes:

„Weigel in Jena nannte die Häscher seine Beförderer, weil er dadurch zur Profession in Jena gelangt, weil sie ihn des Nachts eingeführt hatten. Diese

bey demselben den methodum demonstrativam gelernet zu haben vermeinte: allein es fehlete in definitionibus diese Deutlichkeit der Begriffe (distinctae notionis requisita) und in Beweisen die Euclideïsche forma demonstrationum, indem er nur nach Erklärung der Proposition einen syllogismum machte und majorem et minorem probirte, wo er es vor nöthig hielt, wie auch D. Bechmann zu thun pflegte. Deswegen gefiel mir zwar sein Vortrag der Ordnung halber, aber desiderirte sowohl bey ihm als bey H. D. Treunern die Gründlichkeit, bey dem letztern aber ge-

lächerliche Begebenheit hat mir noch der seel. H. D. Rechenberg erzehlet. Es waren dem Commendanten auf der Pleißenburg Latten bey nächtlicher Weile gestohlen worden und er hatte der Schildwache anbefohlen, Acht darauf zu haben, wer sie wegnähme. Des Abends kommet M. Weigel mit einigen Studenten dahin, wo sie liegen, um Ihnen die Sterne zu zeigen und Sie sie kennen zu lernen. Als nun die Schildwache fragte: Was macht ihr da? und einer von den Studenten antwortete: wir gehen stellatum, sagte die Schildwache: Ey seyd ihr diejenigen, welche die Latten stehlen, und sie werden in Arrest genommen und den Häschern ausgelieffert, welche sie ins Häscher-lohn brachten. Als nun des Morgens dem Commendanten berichtet wird, daß M. Weigel nebst einigen Studenten diejenigen wären, welche kämen die Latten zu stehlen und er leicht unrecht vermerckte, deswegen den M. Weigel zu sich kommen ließ, recommendirte er ihn nach diesem an dem Gothischen Hoffe zu der vacanten Profession in Jena."

fielen mir mehr die Sachen, weil ich dadurch zu mehreren Nachdenken Gelegenheit bekam. Ich wollte zwar auch in Jure Naturae den Prof. Müller über den Grotium hören, allein da er nur in großer Geschwindigkeit recensirte, was im Buche stund, so that er mir kein Gnüge und ich gieng vor mich den Puffendorf durch, excerpirte mir daraus theses und suchte, so gut ich konnte, die rationes derselben, denn es mißfiel, daß an tüchtigen definitionibus öfters ein grosser Mangel war, hingegen noch mehr an den Beweisen, und sein Principium Juris naturae, nemlich socialitatem, hielt ich vor einen unvollkommenen Maaßstab, daher die Sachen anders einzurichten suchte; wie aus meiner Philosophia practica universali zu ersehen. Weil ich aber auch vermeinte, ein Theologus müste etwas vom Jure verstehen, damit er in Materien, die dahin einschlagen, sich in seinem Urtheile nicht übereile, so hörete ich zwar den damaligen doctorem legentem Flörcke, der den größten applausum in jure hatte, weil aber alles auf eine bloße Erzählung dessen, was im Buche stund, ankam, so gieng mit einem, der Jura studirte, Hoppii Commentarium über die Institutiones [1]) durch, der vor sich allein nicht zu rechte kommen konnte und war dazumahl damit zufrieden. Denn ich vermeinte (welcher Meinung ich auch noch bin und sie meinen Auditoribus zu inculciren pflege), es sey genug, wenn man auf Universitäten von einer Sache soviel lerne, daß man sich nach diesen selbst helffen kan und weiter gehen, soviel einem beliebet.

---

1) Joachimi Hoppii commentarius ad instituta, zuerst 1705. Ffft. 4.

Meine Dissertationem de Philosophia practica universali censirte H. Mencke als Professor moralium. Weil er nun sahe, daß ich dieselbe methodo mathematica geschrieben hatte, ich auch nicht bey der alten Leyer verblieb, sondern weiter zu gehen suchte, so fragte er mich, ob ich die Mathesin studiret hätte, indem seine Absicht war, mich bey den Actis [1]) zu gebrauchen. Er schickte deßhalb dieselbe ohne mein Wissen an den Herrn von Leibnitz, um sein Urtheil von mir zu vernehmen, welches aber so geneigt ausfiel, daß ich schamroth wurde, als er mir dieselbe aus der Antwort vorlaß und zugleich einen Brief von dem H. v. Leibnitz überreichte. Denn es ist allezeit meine Art gewesen, daß ich schamroth werde, wenn mich einer ins Gesichte loben will, indem ich besorge, daß er mir nicht

---

1) Er meint die bekannten Acta Eruditorum Lipsiensium, die erste gelehrte Zeitung Deutschlands, welche in der Zeit, da französische Sprache und Litteratur das deutsche Volk unterjochte, im Jahre 1682, nach dem Muster des berühmten Journal des Savans Otto Mencke, der leipziger Professor der Moral und Politik stiftete. Diese Acta wurden der Sammelplatz der bedeutendsten Kräfte (Leibnitz legte seine eigenthümlichen Ansichten in ihnen zuerst nieder) und eine Hauptmacht in der Gelehrtenwelt. Mit ihnen kam in die deutsche Journalistik ein neuer Schwung und an die Stelle des gegenseitigen Lobens, welches zum Verderbe der Litteratur Selbstgefälligkeit und Bequemlichkeit nährte, erhob sich seitdem eine sich immer mehr ausbildende scharfe Kritik und Polemik. Otto Mencke leitete die Acta eruditorum bis an seinem Tod (29. Januar 1707), worauf sie sein Sohn, Johann Burchard, übernahm. In dem Verzeichnisse ihrer bedeutendsten Mitarbeiter, welches J. D. Schulze (Abriß einer Geschichte der leipziger Universität) giebt, wird Wolffs, der so viel für sie schrieb, gar nicht gedacht. Wolffs erste Rezension steht im Julihefte d. J. 1705.

etwan mehr Lob beylege, als ich entweder verdiene oder andre vertragen können. Jedoch lasse ich mich, wenn es nicht in blossen Worten bestehet, dergleichen mir mehr zuwieder ist, als daß es mir angenehm seyn sollte, dadurch antreiben, um dasjenige [am Rande eingeschoben: soviel nur meine Umstände leiden] zu praestiren, was man mir beyleget, damit niemand sagen kann, man habe mich ohne Verdienste gelobet. Meine Dissertationem von der Philosophia practica universali überreichte ich auch in der Oster-Meße dem Herrn von Tschirnhausen, welche er nach dem anderen, der ihn besucht, gerühmet und als eine Frucht seiner Medicinae Mentis angepriesen. Daher auch einige Passagiers mich besucht, um mich von Person kennen zu lernen und mir des H. von Tschirnhausen Urtheil referiret. H. Neumann hielt auch davor, man sollte die Theologiam revelatam alia methodo, nämlich nach der Art der mathematicorum tractiren, denn obgleich die Wahrheit immer einerley bleibe, so erfordert sie doch nach Beschaffenheit der Zeiten einen andern Vortrag. Und unsere Zeiten erforderten, daß man die Theologie auf eine gründlichere Art tractirte, als bisher geschehen.

Daß der Syllogismus kein medium inveniendi veritatem sey[1]), hatte ich aus Tschirnhausens Medicina mentis

1) Eine Thesis hinter seiner algebraischen Dissertation de algorithmo infinitesimali differentiali. Lips. 20. Dec. 1704. Er widmete dies Schriftchen auf den Rath des ältern Mencke Leibnitz, der ihm antwortete, daß er diesen Satz nicht behaupten möge. Vgl. C. G. Ludovici's ausführlichen Entwurff einer vollständigen Historie der Leibnitzischen Philosophie. Lpzg. 1737. 8. II. 193 ff.

und Cartesii dissertatione de methodo erlernet, ingleichen war der Professor Hamberger eben derselben Meinung,

Zum besseren Verständnisse des Textes dient folgende Stelle in der Schrift: Ratio praelectionum Wolfianarum, c. 1. de lectionibus logicis §. 5—8. Logicam scholasticorum didiceram antequam in Academiam excurrerem, sed non satisfaciebat, quod non viderem quomodo per eius regulas inveniri potuerint veritates a viris egregiis in lucem protractae. Unde praeterquam quae de definitionibus et Syllogismis praecipiebantur, caetera non magni faciebam. Syllogismorum enim ac definitionum usum non contemnendum in disputando deprehendebam, quum intelligerem hoc modo certissimo praecaveri ne extra oleas evagemur. Quum tunc temporis syllogismos ex datis conclusione et medio termino condere didicissem nec exemplum innotuisset, ubi a praemissis ante notis descenditur ad conclusionem adhuc incognitam, syllogismus mihi tantum videbatur medium diiudicandi veritatem iam inventam, minime vero medium inveniendi latentem. In ea igitur eram opinione scholasticos cum Aristotele veritatis inventae examen cum latentis investigatione confudisse. Hoc praejudicium condonari poterat adolesceeti vix 18 annos nato, quum idem fovisse viros in orbe litterato fama praestantes ex eorum scriptis constet. Neque diffiteor quum in Academiam profectus inciderem in Tschirnhusii Medicinam mentis, ubi syllogismus non tantum tanquam inutilis ad inveniendum, verum etiam ad examinandum veritatem reiicitur, eius aliorumque, quos idem sentire ex aliorum relatione constabat, autoritatem me in praejudicio isto firmasse. Factum inde est ut veritatis securus de eo examinando non amplius cogitarem atque adeo multo temporis dispendio frustra quaererem, quod ex logica Scholasticorum dudum didiceram. — §. 11. 12. Quum adolescenti loci topici commendarentur tanquam medium inveniendi medium terminum ad probandam conclusionem: iisdem usurus mature animadvertebam locos istos tantum servire, ut ex memoria depromantur, quae alio tempore cognita eidem mandavimus. Quamobrem Logica vulgaris nihil mihi conferre videbatur ad veritatem inveniendam. — Insigni tum flagrabam desiderio artis inveniendi ac demonstrandi cognoscendae. Quo-

welche auch Weigel[1]) in seiner Philosophia mathematica defendirte. Die Ursache aber, daß ich dieses Vorurtheil annahm, war diese, weil die Conclusio einem schon bekandt seyn müste, ehe man einen syllogismum machen könnte und daher nicht durch den syllogismum erfinden könnte, was ich schon wüste. Ich bin immer von der Art gewesen, daß ich mich zwar das praejudicium autoritatis nicht blenden laßen und deswegen etwas zu behaupten angenommen, weil es berühmte Männer gesagt, jedoch niemahlen gleich als einen Irrthum verworfen, was mir entweder seltsam oder meinen Meinungen zuwieder vorkommen, sondern vielmehr jederzeit geglaubet, ich verstehe anderer Meinungen noch nicht recht, bis ich alles genau untersuchet, wobey ich auch sehr wohl gefahren. Ob ich nun gleich anfangs nicht sehen konnte, wie der syllogismus zu Erfindung der Wahrheit etwas beytragen sollte und daher ihm weiter keinen Platz einräumete, als wenn man

niam itaque audiveram Geometras propositiones suas adeo evidenter demonstrare, ut assensum extorqueant, quam primum intelligantur, per Algebram veritates incognitas certo inveniri, nil magis in votis erat, quam ut Mathematicorum sacris initiarer, certissima spe fretus, fore ut rationem evidentiae in demonstrationibus geometricis et artificia Algebraicorum inveniendi meditatus incidam in regulas demonstrandi atque inveniendi generales, quum ex Logica scholasticorum didicissem, genus in specie contineri adeoque notionem generis a notione speciei abstrahi posse. Diese Bemerkungen charakterisiren das hergebrachte Verfahren treffend.

1) Weigels, des jenaer Professors und kaiserlichen Rathes, Philosophia mathematica. Jenae 1698. 4. Auch Georg Albrecht Hamberger (1662—1716) war Professor in Jena. Er schrieb de usu matheseos in theologia.

untersuchen wollte, ob das erfundene wahr sey oder nicht, so ward ich doch nach langer Untersuchung eines andern überführet, als ich auf den ersten Ursprung des ratiocinirens verfiel, wie ich ihn in der deutschen Logica und in der Psychologie erkläret, als woraus ich gleich ersahe, wie man ex assumtis ratiocinando auf die conclusionem komme, die entweder einem noch nicht bekandt ist oder als unbekandt vorausgesetzt wird. Und dieses führete mich nach dem erst zu der rechten Einsicht von der forma demonstrationis, welche ich nirgends recht erklärt gefunden, und zu dem Begriffe von den demonstrationibus ordinatis et completis, die ich consummatas nenne, worinnen selbst bey den Mathematicis, sonderlich den Neueren, ein grosser Mangel zu verspüren ist, auch fiel ich nach dem auf den Gebrauch der syllogismorum in Erklärung der natürlichen Suite der Gedancken und auf vielfältigen Gebrauch in der praxi morali, welche ohne denselben nicht zu erhalten.

Ich habe zwar zweymahl pro loco disputiret, auch die übrigen praestanda praestiret, welche nach denen statutis erfordert werden, einen locum in Facultate zu erhalten, weil aber keiner würcklich recipiret werden kan, so lange keine Stelle in seiner Nation vacans wird, in der Polnischen aber keine erlediget worden, so lange ich in Leipzig gewesen, so habe auch niemahlen den dignitatem Assessoris in Facultate philosophica daselbst erhalten, sondern bin nur dazu habilis und eligibilis gewesen [1]).

---

1) Ludovici giebt in Christian Wolffens Leben §. 67 an, daß i. J. 1705 die durch Christian Pfautz Tod erledigte Professur der

Wie ich die Vocation nach Gießen erhielt, war es eben um die Zeit, da die Schweden in Sachsen einfielen. Weil nun aus Leipzig alles flüchtete und die studiosi weggingen, so resoluirte ich nach Gießen zu gehen, insonderheit da mir der alte H. D. Rechenberg dazu rieth, deßen sonderbahre Gewogenheit und Liebe vor mich viel bey mir galt, obgleich H. Otto Mencke lieber gesehen hätte, daß ich wegen der Actorum in der Nähe geblieben und nach Halle gegangen wäre, wohin viele von den hiesigen Docentibus privatis sich wendeten.

Ich laß in Leipzig [1]) nicht allein in der Mathematick,

Mathematik in Leipzig nicht ihm, sondern dem Ulrich Junius übertragen worden sei. Es starb jedoch Pfautz erst 1711.

1) Aus dem nicht mit abgedruckten Abschnitte der Selbstbiographie: Die erste Disputation de philosophia practica universali wurde gehalten, um mich zu habilitiren, daß ich lesen durffte nach dortigen Statutis. Die Diss. de Algorithmo infinitesimali war posterior pro loco (um bei einer Vacanz in der Fakultät treten zu können). Ich habe aber niemahlen würcklich locum in Facultate erhalten, Weil ich nicht so lange in Leipzig verblieben, biß sich eine Vacanz ereignet. In Halle fing ich meine Lectionen mit dem neuen Jahr A. 1707, gleichwie in Leipzig mit eben demselben A. 1703, in Marburg mit demselben A. 1724 und wiederum in Halle mit dem neuen Jahre A. 1741 an. Im Monathe November aber habe die Bestallung eben zu der Zeit, wie nach diesem die strenge Ordre wegzugehen erhalten.

Bernds eigene Lebensbeschreibung. S. 149—150:

„Eine große Erudition ist allemahl fähig eine kleine Pedanterie, so in äußerl. Moribus und Sitten sich noch

die ich doch jeder Zeit nur als ein Nebenwerck angesehen, indem ich durch das studium mathematicum weiter nichts als den methodum recht zu erlernen intendirte, sondern auch in der Philosophie, ja auf einiger Begehren auch das letzte Jahr in der Theologie, wiewohl ich es wegen des Einfalls der Schweden nicht gantz zu Ende brachte. Anstat der Logick laß ich über Tschirnhausens Medicinam mentis, doch nicht über das Buch selbst, sondern über einen Auszug, den ich über denselben gemacht hatte und mit Erläuterungen versehen, auch nach dem Begriffe derjenigen, die keine Mathematick verstehen, eingerichtet. Weil aber die praxis durch die bloße Theorie nicht erlanget wird, so hielt ich auch ein Collegium über die Mathesin puram methodo analytica, da ich zu zeigen suchte, wie alles nach denen vorgeschriebenen Regeln, wo nicht erfunden worden, doch erfunden hätte werden können, indem ich erstlich zeigte, wie die definitiones hätten können erfunden werden, nachdem die axiomata, und sodann das übrige alles als problemata tractiret, die zu soluiren aufgegeben

---

sehen lässet, zuzudecken, wie Schurtzfleisches Exempel solches beweiset. Und wann Herr Wolff noch ietzo die Gewohnheit hätte, die er hatte, da er noch ein Magister legens in Leipzig war und denjenigen bey dem obersten Knopfe im Kleide kriegte und anfaßte, mit dem er vertraut reden wolte, so würde ihn solches so wenig als den Geheimden Rath Gundling verstellen, der zuweilen gleicher Freyheit sich bediente, wenn er mit seinen Auditoribus redete."

worden. In mathematicis liehen mir Bücher[1]) der H. Prof. Math. Pfautz, dessen Freundschaft mir der H. Prof. Mencke zuwege brachte, ingleichen Herr D. Pauli, der Medicinae Professor war und einige gute mathematische Bücher hatte, bis ich mir nach und nach selbst in jeder Disciplin einen Aufsatz machte, den ich in Collegiis gebrauchen konnte. In der Physik las ich über Sturms Physicam conciliatricem und ehe ich die von ihm citirten Autores und andere mir selbst anzuschaffen Gelegenheit fand, versahe mich reichlich mit allen der H. Prof. Pauli und hatte ich mir einen grossen Vorrath aus allen Autoribus gesammlet und nach meiner Art in propositiones und ausgeführte Beweise gebracht. In Metaphysicis Moralibus und Politicis fragte ich nicht viel nach Büchern, sondern ich machte vor mich in jeder Disciplin einen Aufsatz. Und aus diesen MSC. habe ich nach diesem meine deutsche Schriften als einen Auszug gemacht, weil sie weitläufftig waren[2]). Dazumahl war noch an keine phi-

---

1) Wenn man bedenkt, wie unbedeutend die Paulinerbibliothek damals war und daß Wolff von Hause aus gar nichts besaß, so wird man diesen Umstand wohl der Erwähnung werth halten. Der genannte Pfautz war übrigens (von 1691 bis 1711) Bibliothekar der Universität.

2) Vernünfftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauche in Erkäntnis der Wahrheit, zuerst 1713. 8. Halle. Vernünfftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt. 1720.8. II. Vernünfftige Gedancken von der Menschen Thun und Lassen zu Beförderung ihrer Glückseligkeit. 1720. Vernünfftige Gedancken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen und insonderheit dem gemeinen Wesen zu Beförderung

losophiam Leibnitianam gedacht, denn es war mir nichts weiter, als des H. von Leibnitzes Schediasma de notione Substantiae und de veritatis cognitione et notionibus [bekannt], wie ich in der Vorrede über die Logick angeführet, [und was] in den Leipziger Actis und bey dem Bayle in dem Dictionario von der Harmonia praestabilita zu finden war. Als aber, wie ich die deutsche Metaphysick schrieb, Leibnitzens Theodicee heraus war, ingleichen seine Streitschrifften mit dem Clarcke[1]), so habe nachdem in der Ontolo-

der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts 1721. Diese Schriften empfehlen sich vor seinen in lateinischer Sprache verfaßten Werken durch größere Kürze, wiewohl sie in vielen Stücken noch mehr als zu ausführlich sind. — Der erste Theil von Wolffs Metaphysik (d. i. seine vernünfftigen Gedanken von Gott u. s. w.) verließ Ende 1719 die Preße. Leibnitz's Essai de Theodicée sur la Bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal war Amsterdam 1710 erschienen und wurde von Wolff in den Actis eruditorum 1711, März und April, angezeigt. Vergl. S. 83. Die beiden andern Schriften de notione substantiae und de veritate, cognitione et ideis waren in den Actis eingerückt. Leibnitz Meinung von der vorherbestimmten Harmonie hatte Bayle in seinem berühmten Werke aufgenommen.

1) Anhänger Newtons hatten Leibnitz getadelt, daß er Gott als intelligentia supramundana bezeichne und ihm damit gewissermaßen die Weltregierung abspreche. Dagegen sich vertheidigend griff Leibnitz Newton an, weil er den Raum das Sensorium Gottes nenne. Als Newtons Vertheidiger trat i. J. 1715 D. Samuel Klarke, Rector von St. James Westminst. 1675—1729 auf. Klarke schrieb in englischer Sprache, Leibnitz antwortete französisch. Die Streitschriften erschienen gesammelt in mehreren Ausgaben in deutscher Sprache (Merckwürdige Schrifften, welche auf gnädigsten Befehl J. Hoheit der Kronprinzessin von Wallis zwischen dem H. v. Leibnitz und D. Klarken über besondere Materien der natürlichen Religion gewechselt, nebst einer Vorrede —

gie und Cosmologie und in der Psychologia rationali einige Begriffe von ihm angenommen und mit meinem Systemate vereiniget. Und dieses hat nach dem Anlaß gegeben, daß, da H. Bülffinger[1]) meine Metaphysick philosophiam Leibnitio-Wolfianam genannt, man überhaupt meine Philosophie Leibnitio-Wolfianam geheißen. Der Herr von Leibnitz wollte haben, daß ich nach dem Exempel des H. Bernoulli mich allein auf die höhere Geometrie legen und seinen calculum differentialem excoliren sollte: allein ich hatte mehr Lust die Philosophie zum Behufe der obern Facultäten in beßern Stand zu bringen. Daher ich mit ihm in deßen Philosophicis nicht correspondiren mochte, wie er deswegen auch selbst an den Remond in Franckreich geschrieben, wie in der bekandten Recueil de diverses pièces[2]) etc. zu lesen, ich könnte deswegen von

Wolffs — in deutscher Sprache herausgegeben von H. Köhlern. Ffkt. 1720. 8.), englischer (A. collection of Papers etc. London 1717. 8.) und französischer (Recueil de diverses pièces sur la philosophie etc. Amsterdam 1720. 12. II.). Die Prinzeß hatte nämlich über die Theodicee mit einem Geistlichen disputirt und sich gegen die Newtonsche Ansicht, daß Gott den Weltlauf zu Zeiten verbessere, erklärt. Leibnitz schrieb über seinen Streit den 23. Dezember 1715 an unsern haller Philosophen. Wolff nahm an dem Kampfe zuerst durch eine Rezension in den Actis eruditorum Theil. Sein Schüler Thümmig übernahm nach Leibnitz Tode dessen Vertheidigung. Eine Darstellung dieses Streites findet man in (W. L. G. Freiherrn v. Ebersteins) Versuch einer Geschichte der Fortschritte der Philosophie in Deutschland vom Ende des vorigen Jahrhunderts, herausgegeben von J. A. Eberhardt. Halle 1794. 8. I. S. 71—78.

1) Siehe oben. S. 81—83.

2) Ausgabe von 1740. II. 150. — Pierre de Montmort oder Re-

seinen sentiments nichts wißen, als was er drucken laßen, so er aber selbst vor etwas weniges ansahe. Er vermeinte also, ich unterließe seinen Rath zu folgen, weil ich mit zu vieler Arbeit überhäufft war, da er wuste, daß ich nicht allein des Tages wenigstens 6 Stunden laß, sondern auch sehr vieles in die Acta Eruditorum arbeitete. Als ich die Elementa aerometriae herausgab[1]), schrieb mir der H. Abt Schmidt in Helmstädt, ich möchte die Theologiam revelatam auf gleiche Art ausarbeiten. Ich antwortete ihm, es wäre dieses ein Vorhaben, welches ich schon gehabt hätte, wie ich noch in Breßlau auf dem Gymnasio gelebet, um darauf die Theologiam moralem zu bauen, weil der appetitus Christiani durch die veritates revelatas muß determiniret werden, insoweit von dem Wercke der Erlösung die motion kan genommen werden. Ich hätte auch bloß zu dem Ende mich auf die Mathematick geleget, um den methodum demonstrativam kennen zu lernen und auf die Algebram, um von der Arte inveniendi einen rechten Begriff zu bekommen. Allein da ich eben dadurch gelernet, wie man nichts supponiren dörffe, was nicht im Vorhergehenden völlig erklähret und erwiesen worden, so hätte gefunden, daß erst die Philosophie, insonderheit der Metaphysick mit der Philosophia morali und politica in eine connexion müste gesetzt werden, ehe man dieses bewerckstelligen könnte. Er erkannte auch, daß es anders nicht wohl angehen könnte.

---

mond lebte von 1678 bis 1719 und war erst Kanonikus, dann Mitglied der pariser Akademie der Wissenschaften.

1) 1709.

Als ich mich bey dem Einfalle der Schweden in Sachsen [1]) nach Gießen begab, so wurde mir daselbst insonderheit von dem H. D. Weber, der dazumahl Professor Historiarum war und nach diesem als Cantzler daselbst sein Leben geendiget, viele Höflichkeit erwiesen, an welchen mich H. D. Rechenberg als seinen guten Freund recommendiret hatte. Es war aber eben dazumahl der H. Landgraff von Darmstadt abwesend, daß die Ausfertigung der Bestallung nicht sogleich geschehen konnte. Daher resolvirte mich, erst eine Reise in mein Vaterland zu thun und von den meinigen, von denen ich so weit entfernet seyn sollte, Abschied zu nehmen und gedachte um Michaelis, wenn die Collegia angehen, wieder daselbst einzutreffen. Weil aber nicht wuste, wie die Sachen in Sachsen stünden und ob man durch dieses Land sicher reisen könnte, so nahm ich meinen Weg über Caßel nach Halle, daselbst besuchte den Herrn GHR. Stryck, welcher mich fragte, ob ich nicht daselbst verbleiben wollte. Ich sagte, daß ich die Vocation nach Gießen zur Professione Matheseos hätte, auch dorthin zu gehen resoluiret wäre. Er antwortete, ich könte dieses auch in Halle haben, weil Ihnen noch ein Professor Matheseos fehlete und sollte ich nur mit dem zeitigen Pro-Rectore, dem H. D. Hoffmann, dieserwegen sprechen. Weil ich nun ohnedem ihn besuchen wollte, so gieng ich zu ihm und da er nur meinen Nahmen hörete, sagte er gleich von freyen Stücken, es wäre ihm lieb, daß ich zu Ihnen käme. Er wäre längst besorgt

---

1) Karls XII.

gewesen, wie die Universität einen Professorem Matheseos haben möchte und hatte ihm der H. Professor Hamberger, wie er in Jena gewesen, vor wenigen Wochen gesagt, er wüste ihm niemanden besser als mich dazu zu recommendiren. Als ich erwiederte, ich wäre bereits engagiret, indem ich die Vocation zur Profes. Mathes. hätte, mich auch erkläret, dieselbe anzunehmen, vermeinte er, es wäre besser, in Halle zu bleiben, als dorthin zu gehen, weil ich hier mehr thun könnte als dort. Und da ich eben von dem H. von Leibnitz und H. Bernoulli Briefe erhalten hatte und ihm dieselbe zeigte, schrieb er sogleich an den H. von Leibnitz, eröffnete ihm sein Vorhaben und verlangte, er möchte mich an den H. von Danckelmann, welcher Minister OberCurator der Königl. Universitäten war, recommendiren. Dieser that es auch gleich und er schrieb deswegen auch selbst an den H. von Danckelmann [1]). Und weil ich eben über Berlin gehen wollte, ehe ich nach Breßlau reisete, so reisete ich nach Berlin hinunter, woselbst seiner Excell. auch selbst meine Aufwartung machte, der mich sehr gnädig empfingen, die Sache dem Könige vortrugen und die Bestallung zum Professore Matheseos auswürckten, mir auch selbst anriethen, lieber nach Halle

---

1) Diese Briefe und ein Schreiben, worin Wolff (Halle den 3. Oktober 1706) um Leibnitzens Fürwort bittet, hat Gottsched als Beilagen abdrucken lassen. Die Bestallung Wolffs zum ordentlichen Professor ist vom 2. November. Er erhielt jährlich 200 Thlr. aus der Kontributionskasse, da an der Universität kein Geld verwendbar war.

als nach Gießen zu gehen. Also nahm ich diesen Beruf an und schrieb die Vocation nach Gießen ab.

Als ich nach Halle kam gegen das Ende des 1706ten Jahres fand ich den Zustand anders, als ich ihm gewünscht hätte. Die Mathematick war eine unbekanndte und ungewohnte Sache, von der Solidität hatte man keinen Geschmack und in der Philosophie dominirte H. Thomasius, dessen sentiment aber und Vortrag nicht nach meinem Geschmack waren. Daher ließ ich mich die ersten Jahre mit der Philosophie gar nicht ein und laß nur über Sturms Tabellen in der Mathematick, über die Algebra nach meinen MSC., ingleichen über die Baukunst und Fortification privatissime. Als aber in kurtzer Zeit der H. Hoffmann nach Berlin als LeibMedicus [1]) gieng [2]), welcher vorher die collegia experimentalia gehabt hatte, schaffte ich mir Instrumente an und laß anfangs über die Physicam experimentalem, nach diesem auch die über Physicam dogmaticam. Und weil alsdann einige waren, die mich aufmunterten, ich möchte auch über die andern Theile der Philosophie lesen, so bequemete ich mich auch dazu, doch muste gleich vielen wiedrigen Urtheilen unterworffen seyn und fehlete es nicht an solchen Leuten, die mich zu verkleinern suchten, daß nicht den Beyfall gewinnen können, den ich in Leipzig gehabt hatte. Das praejudicium war anfangs so groß, daß man nicht einmahl verlangte, nur aus Curiosität mich zu hören, bis endlich

1) Des Königs.
2) J. J. 1709.

einige, die bey Thomasio, Gundlingen und D. Rüdigern, der dazumahl in Halle war [1]), collegia gehöret hatten, aus Curiosität doch hören wollen, was ich denn docirte, unter welchen auch Herr Köhler war, der zuletzt als Professor Philosophiae in Jena gestorben. Da nun diese bey mir mehrere satisfaction fanden und in Gesellschaften, wenn von philosophischen und andern gelehrten Sachen die Rede war, den andern überlegen waren, so brach ich endlich auf einmahl durch und der applausus vermehrete sich dergestalt, daß ich vieler Misgunst auf mich lud, weil man vermeinte, als wenn ich eine Verachtung ihrer zu wege brächte. Insonderheit entstunden gleich Klagen bey den Herrn Theologis, als wenn denen Studiosis ein Eckel vor der Theologie, ja gar der Schrift beygebracht würde, als einige studiosi beßere Erklärungen und Beweis von ihnen forderten. Ja es fehlete auch nicht an Juristen, welche die studiosos zu bereden suchten, als wenn ich sie zu ihren Hauptwercke untüchtig machte, doch erkannten diejenigen, welche mir anhingen, die Sache beßer, als daß sie sich dadurch von mir hätten abhalten lassen. Es kan hier nachgelesen werden, was ein Prediger im Coburgischen ohne seinen Nahmen zu melden, der ein Auditor von mir gewesen, geschrieben, so H. Lange gleich confisciren laßen, aber in Berlin nachgedruckt worden, wie ich in Marburg war.

---

1) Andreas Rüdiger (1673—1731 Arzt und Philosoph) las von 1707 bis 1712 in Halle.

In die Königliche Societät zu London bin ich zuerst aufgenommen worden. Da nun dieses bekant ward, wurde mir auch das diploma receptionis in societatem Berolinensem [1]) zugeschickt.

Der H. D. Olearius der jüngere hätte mich gerne nach Leipzig gehabt. Daher als der H. Otto Mencke, Professor Moralium, starb [2]), wie ich erst in Halle zu lesen anfing und der König von Pohlen in der Neujahrs-Meße in Leipzig war, waren auch einige im dreßdenischen Hofe vor mich portiret, um mir dieselbe zuzuwenden. Weil aber dazumahlen gewiße Umstände waren, daß ich es nicht vor rathsam hielt, daß die Sache getrieben würde, auch ich es nicht für gut achtete, gleich wieder von Halle zu gehen und eine andere Bedienung anderswo anzunehmen, wie ich es mit Gießen erst gemacht hatte, so wollte lieber bis auf eine andere Gelegenheit solches verschieben.

Als der Professor Mathematum superiorum in Wittenberg starb [3]), erhielt ich die Vocation dahin. Herr Thomasius wiederrieth mir dahin zu gehen', wie auch insonderheit H. Hoffmann und man vermeinte, daß der Hochsel. König, welcher dazumahl schon zu der Regierung gelanget war, es sehr ungnädig aufnehmen würde, wenn ich meine dimission fordern wollte und ich mir

---

1) Vom 25. Febr. 1711.

2) J. J. 1707.

3) Johann Andreas Planer i. J. 1714. Es war die Professur der Astronomie, welche Wolff, aber unter der Bedingung angeboten wurde, daß er sich anheischig machen solle, in den nächsten Jahren keinen Ruf auf eine andere Universität anzunehmen.

leicht ein großes Unglücke zuziehen könnte. Derowegen machte meine Vocation bloß bey Hofe bekandt, stellte vor, daß ich ein schlechtes salarium hätte und keine Besserung vor mir sähe und überließe S. K. M. allergnädigsten Befehl, was ich zu thun hätte. Ich bekam sogleich die Königl. Resolution [1]), S. K. M. würden es lieber sehen, wenn ich noch wie zuvor in Halle verbliebe, in welchem Falle Sie mir das Praedicat eines Hoff-Raths nebst der Anwartung auf die Professionem physicam mit dazu gehöriger Besoldung und der Vermehrung des salarii von des Prof. Iuris Bodini seiner Besoldung [2]) nach seinem Tode offerirten. Ich war also genöthiget, dieses zu acceptiren und die Vocation nach Wittenberg fahren zu lassen. Es verlangte mich schon zu selbiger Zeit der Rußische Kayser Peter der erste unter sehr vortheilhaften Conditionen, damit er jemanden um sich hätte, den er in

1) Den 7. Februar 1715.

2) 100 Thaler, die ihm noch dazu erst nach mehr als fünfjährigem Warten zu Theil wurden. Die wittenbergische Professur trug baare 500 Thaler ein! Kluge giebt irrig an, er habe den Hofrathstitel und eine ansehnliche Gehaltsverbesserung zur Belohnung seiner großen Elementa Matheseos universalis (1. Thl. 1713) erhalten. Ebenso irrt er, wenn er erst bei Wolffs Berufung nach Halle die Stiftung einer förmlichen Professur der Mathematik an dieser Universität betrieben werden läßt; diese Professur war seit 12 Jahren erledigt und die für sie ausgesetzten 500 Thaler waren anderweitig verwendet. Es ist ferner in Kluges Schrift die Angabe unrichtig, daß Wolff Beisitzer der philosophischen Fakultät in Leipzig gewesen sei, denn er hatte sich nur das Anrecht dazu erwerben können. Diese Verbesserung von einhundert Thalern nennen übrigens auch Dreyhaupt (Beschreibung des Saalkreises. Halle 1750 ff. II. 750) Krug u. a. eine ansehnliche.

mathematicis und physicis gleich fragen könnte, wenn ihm etwas vorkäme. Allein da der H. v. Leibnitz dieses nicht vor gut ansahe und ich ihm nicht gerne zuwieder leben mochte, so suchte dieses geziemend abzulehnen, ohne daß dadurch dieser große Monarch mir abgeneigt wurde. Als der H. v. Leibnitz kurz vor seinem Ende in Wien war, hatte er daselbst vor, den letzt verstorbenen Kayser zu bewegen, daß er eine Societät der Wissenschaften stifften sollte. Als er aber starb, ehe dieses zu stande kommen konnte, war ein gewißer Cammer-Rath [1]), der nun aber auch schon eine geraume Zeit verstorben, welcher dieses Werck trieb und mich zum Directore haben wollte, in welchem letztern er auch keine Contradictio fand, allein da er das Werck gar zu weitläufftig und kostbahr anfieng, davon er viel mit mir correspondiret und gleichwohl davon nicht abgehen wollte, so konnte er damit nicht zu stande kommen.

In [2]) der Königl. Societaet zu London bin ich eher aufgenommen worden, als in die Preußische, welche dem Exempel der ersten gefolget. Der berühmte Herr D. Woodward schrieb mir aus London, daß solches geschehen zu einer Zeit, da ein so großer confluxus der Mittglieder bey einander gewesen, als er noch niemahlen bey einander gesehen und alle einmüthiglich in meine Reception gewilliget.

1) Christian Julius von Schierendorf.

2) Die Schrift zeigt, daß er hier abgesetzt hatte. Wahrscheinlich ist es die zweite oder dritte Zusendung (vgl. S. 101) welche hier beginnt. Als er dann nach Verlauf längerer Zeit den Faden der Erzählung wieder aufnahm, war ihm nicht mehr im Gedächtniße, was er bereits mitgetheilt hatte, daher die Wiederholung.

Die Vocation nach Marburg, mit einem außerordentlichen Gehalt über 1000 Rthl., erhielt ich schon vorher noch vor Johannis [1]), ehe die machinationes wieder mich hier angiengen. Und da der Seel. H. Landgraffe [2]) die acceptatio so sehr urgirten, hatte ich auch dieselbe noch nicht abgeschlagen, wie der wiedrige Befehl von Hoffe ankam. Und dieses war die Ursache, warum ich nach Caßel reisete und es Sr. HFlDl. anheimstellte, ob Sie mich noch in Dero Dienste verlangten oder nicht. Es kehrte sich aber der Gottseelige H. Landgraffe nicht daran, sondern sowohl er als die Ministri versicherten mich, daß er in seiner Gnade gegen mich nicht das geringste vermindert hätte. Wie dann auch die Besoldung vor das Quartal Luciae mir gereicht werden muste, ob ich gleich erst am Tage Luciae [3]) zu Marburg introduciret ward, nebst der Fruchtbestallung vom gantzen Jahre, dergestalt, daß ich den Verlust der Besoldung vor das letzte Quartal in Halle reichlich ersetzt bekam, indem ich mehr erhielt, als ich ein gantzes Jahr in Halle gehabt hatte. So ließen auch Sr. HFlDl. mir die TransportGelder auszahlen

---

1) Den 14. Juni 1723. Fünfhundert Thaler Gehalt und Naturalien, deren Betrag eben so hoch stieg, sollte Wolff in Marburg erhalten. Wolff behauptet in den Bemerkungen, welche er über den Verbannungsbefehl schrieb, um zu erhärten, daß dieser seine Person nicht infamire, sondern bloß ein Ausfluß königlicher Ungnade sei, daß dem Könige auf eine odiöse Manier mit hinterbracht sein möge, wie er in hessische Dienste treten wolle, dergleichen Mutationes pflege aber seine Majestät sehr ungenädig aufzunehmen.

2) Karl, gestorben 1730.

3) Den 13. Dezember 1723.

und so lange ich mich in Caßel aufhielt, genoß ich sowohl von dem Gottseel. H. Landgraffen, als auch denen Herren Ministris alle Gnade und Gewogenheit. Insonderheit kan ich niemahlen des seel. Cammer-Praesidenten von Dallwigk Patrocinium genug rühmen, der mich recht außerordentlich bis an sein Ende geliebet und alle Vorsorge vor mich gehabt, die ich nur wünschen konnte, wie seine an mich abgelaßene Schreiben vielfältig bezeigen und ich vor meine Person auch mündlich von ihm erfahren [1]).

Es war kaum ruchbar geworden, daß ich nach Caßel gegangen [2]), so ließen der FeldMarschall in Sachsen, der

1) Als man einmahl aussprengte, es sollten in Halle meine angefochtenen Schrifften durch den Hencker verbrandt werden, schrieb mir der seel. Herr Cammer-Praesident in Caßel, der Herr von Dallwigk, der mich so zärtlich liebte, als immermehr ein Vater sein Kind lieben kan, ich hätte mich daran nichts zu kehren, wenn es auch geschähe und sollte ich mich deswegen nicht irre machen laßen, in meiner Arbeit fortzufahren. (Wolff an Manteuffel. Halle 27. August 1747.)

2) Zufällig speiste an demselben Tage, an welchem Wolffs Vertreibung in Dresden kund wurde, der Reichsgraf von Manteuffel bei dem Könige von Pohlen. Auf der Stelle nahm er die Gelegenheit wahr, den König auf den großen Gelehrten aufmerksam zu machen, der auch sogleich geneigt war, ihm einen Gehalt von tausend Thalern zu bieten, um ihn nach Leipzig zu ziehen. Allein man verfehlte Wolff bei seiner Durchreise durch Leipzig und die in Kaßel mit der betreffenden Unterhandlung beauftragten Personen entledigten sich ihres Auftrages schlecht, namentlich machten sie ihm einen weit geringeren Antrag. Aus einem Briefe Man-

H. Graff von Flemming, nach Caßel an einen gewißen Doctorem Medicinae, der nunmehr schon tod ist, schreiben, er möchte mir sagen, daß ich mich in Caßel nicht zu weit einlaßen sollte, indem S. K. M. in Pohlen mich nach Leipzig haben wollten und eben die conditiones eingehen würden, die man mir in Caßel accordirte: welches mir eine gantz unvermuthete Post war. Es hielt sich aber dazumahl in Caßel der H. Graff von Flotrov [1]) als Abgesandter vom Sächsischen Hoffe wegen der Hanauischen Successions-Sache auf, mit dem seel. H. HoffRath Griebner. Dieser stellte es durch einen Heßischen General an, daß er mich mit zu ihm zur Taffel nahm und redete nachdem mit mir nach der Taffel insgeheim von der Vocation nach Leipzig, dergleichen auch der H. HoffRath Griebner that, der mich besuchte. Beyde animirten mich lieber nach Leipzig als nach Marburg zu gehen [2]). Der H. Graffe thaten mir auch den Vorschlag, wenn ich an beyde Orte nicht Lust hätte, wollten Sie mich mit nach Holland nehmen und sollte ich bey Ihnen alles frey haben. Sie wären versichert, daß Sie mich nicht lange bey sich behalten würden, sondern ich daselbst eine vortheilhafte Bedienung erhalten: welches aber wegen meiner

---

teuffels vom 19. Oktober 1739. Man vergleiche das S. 51 mitgetheilte Schreiben Wolffs.

1) Flotrop.

2) In den Briefen an Manteuffel gesteht Wolff unverholen, daß er keinen Anstand genommen haben würde, nach Leipzig sich zu wenden, wenn ihm wirklich die Summe geboten worden wäre, welche der Kurfürst von Sachsen ihm bestimmt hatte.

Familie kein convenabler Vorschlag war. Beyde verschwiegen nicht, daß man mich nach Leipzig verlangte und erkläreten sich bey dem Herren Cammer-Praesidenten von Dallwigk, wenn man ihres Orts Bedencken trüge mich anzunehmen, sollte man mich nur Ihnen zulaßen. Endlich wurde unter uns, weil ohne dem der König von Pohlen eilends nach Pohlen gehen mußte, beschloßen, daß ich zuerst auf 3 Jahr nach Marburg gehen wollte, nach deren Verlauf aber die Vocation nach Leipzig acceptiren wollte. Als dieselbe verfloßen, wurde mir aus Dreßden zugeschrieben, daß bereits wegen meiner Vocation nach Leipzig: Weil ich aber mittler Zeit gefunden, daß Marburg vor mein Glücke ein sehr vortheilhafter Ort und zu meiner Ruhe ein bequemer Sitz war, deprecirte ich dieselbe so lange, als der Seel. H. Landgraff lebten, die es auch sehr ungerne würden gesehen haben, wenn ich geändert hätte. Wegen der Petersburgischen Academie der Wißenschaften wurde mit mir vielfältig correspondiret noch bey Lebzeiten des großen Peters, welcher, wie gedacht, sehr viel auf mich hielt: wie denn auch denselben meine dedication, welche ich vor der Physick[1]) gesetzt, als ich noch in Halle war, dergestalt gefallen, daß er sie ins Russische übersetzen und in seiner hohen Gegenwart den Großen des Reichs vorlesen laßen. Kaum war ich in Marburg ange-

1) Die vernünfftigen Gedancken von der Würckung der Natur. 8. I. Ostermesse 1723. Der Kabinetssekretär Schumacher und der Leibarzt des Czaaren Blumentrost und der russische Botschafter am potsdamer Hofe Graf Golovkin schrieben in dieser Sache wiederhohlt an Wolff, dem sie 2400 Rubel versprechen konnten.

langet, so erhielt ich Briefe aus Petersburg, warum ich das gethan hätte, daß ich nach Marburg gegangen und nicht lieber nach Petersburg kommen wäre, wo ich dem Glücke meiner und meiner Familie beßer würde prospiciret haben: man animirte mich auch, noch eine andere Resolution zu faßen und dahin zu kommen. Als ich es mit den Umständen meiner Familie entschuldigte, daß ich dergleichen Resolution nicht faßen könnte, wurde der Rußische Legations-Secretarius aus Berlin an mich abgeschickt, um mich dazu zu vermögen. Welcher mir auch alle ersinnlichen Vorstellungen that. Allein die Umstände meiner Familie und weil ich vorher sahe, daß meine Feinde aussprengen würden, als wenn ich in Deutschland nicht mehr sicher seyn könnte und darüber frolocken, daß sie mich daraus weggebracht, nebst der großen Gnade, die ich in Heßen genoß, ließen mich zu dieser Resolution nicht schreiten. Unterdeßen versicherte ich, daß ich alles auch abwesend beytragen wollte, was zu der Aufnahme der dortigen Academie der Wissenschaften gereichen könnte, wie denn auch die ersten Mitglieder derselben von mir verschafft und die Besoldungen nach meinen Gutachten reguliret worden. Als nun nach dem unvermutheten Tode des großen Monarchen die Einrichtung der Academie würklich zu stande kam, wurde mir von der Rußischen Kayserin die Stelle eines Professoris honorarii nebst einem Gehalt zugetheilet, ob ich gleich die Stelle eines Vice-Praesidenten mit einem Gehalt von 2000 Rubeln nicht acceptiret hatte: welches auch unter den Nachfolgern des Rußischen Thrones unverändert geblieben.

Als der Hochseel. H. Landgraff starb, hatte ich nicht Ursache zu besorgen, daß meine Umstände in Marburg sich verschlimmern sollten. Denn ich genoß gleicher Gnade sowohl bey des Herrn Statthalters HFDl. dem Printzen Wilhelm, als auch S. K. M. in Schweden [1]), bey denen ich gantz ungemein angeschrieben war. Daher als dieselben bey ihrer Gegenwart in ihren Staaten nach Marburg kamen und von der Universität complimentiret worden, fragten Sie gleich, welcher unter uns der Hoff-Rath Wolff wäre und da ich hervortrat, redeten Sie mit mir in den gnädigsten Terminis und versicherten mich Dero Gnade, offerirten mir auch, was ich ferner zu meiner Verbeßerung begehrte, dergleichen auch vorhin schon mehr als einmahl von dem H. Stadthalter geschehen war. Gleich wie ich

1) Karls Nachfolger Friedrich war bekanntlich seit 1720 als Gemahl der Ulrike Eleonore, der jüngeren Schwester Karls XII., nach Bewilligung der schwedischen Stände König von Schweden. Die Reise in sein Erbland — dessen Regierung sein Bruder Wilhelm führte — machte er i. J. 1732. Daß Wolffs Stellung nicht dieselbe blieb, erhellt aus den S. 40. 44. mitgetheilten Klagen gegen Manteuffel, wiewohl auch der Statthalter ihn öfters zu seiner Tafel zog, wenn er nach Marburg kam, „was noch keinem Professor widerfahren" (Brief Wolffs an Manteuffel vom 10. Juni 1739). Die Widerwärtigkeiten, welche er in Halle fand, mochten ihn die Unbehaglichkeit seines marburger Aufenthaltes vergeßen laßen.

Nicht unerwähnt bleiben darf, was Gesner, ein gegen Wolff mißgünstiger Gelehrter, gewußt haben will: Caruit etiam (sagte er von ihm in seinen Vorlesungen) illa polita humanitate Leibnitii, qua ille principibus carus fuit. Nam hic plane ineptus erat ad aulam, et quoties ibi fuit, derisus est et pro ludibrio habitus.

mich aber beständig gegen S. HFDl. declariret hatte, daß mit dem, was ich bereits hätte, ich völlig zufrieden wäre und nicht ein mehreres verlangte: so that es auch gegen S. K. M. und bath mir bloß die Continuation Dero hohen Gnade aus. Als ich in Caßel Abschied von dem Könige nahm, da S. K. M. wieder nach Schweden gehen wollten, hielten Sie mit mir eine Unterredung von ein paar Stunden von allerhand Materien und bezeigten sich sehr vergnügt darüber, ich muste mich auch noch einige Tage daselbst verweilen, um meine unterthänigste Aufwartung abermahlen zu machen. Wenn Schwedische Cavaliers nach Deutschland reißeten, hieß der König Sie mich zu besuchen und seinen allergnädigsten Gruß zu vermelden. Ja sie verlangten auch von mir, daß ich selbst an Sie schreiben sollte und wenn es geschahe, erhielt ich eine sehr gnädige Antwort. Wenn des H. Stadthalters Durchl. durch Marburg giengen, redeten Sie jederzeit sehr gnädig mit mir und behielten mich an der Taffel.

Man kan p. 63 [1]) nicht wohl sagen, daß wenig Deutschen in der Academie der Wissenschaften zu Paris eine Stelle vergönnet worden. Denn als A. 1699 das Retablissement derselben vorgenommen ward und die Academie in die Verfaßung kam, die sie noch itzt hat [2]), wa-

1) Baumeister handelte in der Schrift, an welche Wolff sich anschloß, von den Ehren, welche diesem zu Theil wurden und sagt u. a.: hancque dignitatem (eines Mitgliedes der pariser Akademie) quam perraro conferunt Germanis quoddam Wolfianorum in rem litterariam meritorum praemium exstare volebant (Galli).

2) Die 1666 von Colbert gestiftete königliche Akademie der Wissen-

ren Mitglieder der H. von Leibnitz, H. von Tschirnhausen und die beyden Brüder Jacobus und Joannes Bernoulli und also 4 Deutsche, da nicht mehr als acht Stellen insgesammt vor Auswärtige Gelehrte in allen Theilen Europas vorhanden. Nunmehro aber ist von Deutschen bloß Hr. Bernoulli Professor zu Basel und ich bin in der Ordnung der fünffte.

Als der Graff von Pembrock in Engelland gestorben war und zu einer neuen Wahl geschritten ward [1]), wurde ich zuerst unanimiter von allen erwehlet. Bey der Wahl des andern, den man zugleich praesentiren wollte, waren die Mitglieder nicht einig, doch erhielt der berühmte Mathematicus Jacob Herrmann, der nach seiner Rückkunfft aus Petersburg Professor Moralium in seiner VaterStadt Basel worden war, die meisten Vota. S. K. M. aber confirmirten mich und wurde mir dieses wieder alles Vermuthen von dem Staats-Minister und Staats-Secretario dem Graffen von Maurepas notificiret [2]). Es überschrieb mir auch dieses zugleich der H. de Reaumur, der unter den Gelehrten in Franckreich die erste Stelle meritiret und bey allen in dem größten Ansehn stehet. Und ich habe nach diesem bis auf diese Stunde die Freundschaft mit ihm unterhalten und halte es vor eine große Ehre, daß ich an ihm einen so großen Gönner und Freund gefunden.

---

schaften in Paris wurde 1699 von Bignon neu eingerichtet, in sechs Klassen getheilt u. s. w. und behielt diese Verfassung bis 1785.

1) Den 20. Juni 1733.

2) Brief vom 22. Juni 1733 in Gottschebs Beylagen. S. 46.

Es ist noch niemand gewesen, welcher paria mit ihm in der Historia naturali hätte praestiren können, zugeschweigen, wie er sich in der höhern Geometrie und Analysi recentiori hervorgethan, wie nicht allein die in den Memoires de l'Acad. des sciences befindliche viele Piecen, sondern auch die vielen Volumina von der Historia Insectorum zur Verwunderung aller gründlich Gelehrten ausweisen. Wer von Paris kommet, kan die Höflichkeit nicht genug rühmen, welche er von diesem großen Gelehrten genoßen, wenn er nur gesaget, daß er von mir komme und unter mir studiret, ohne daß er ein Recommendations-Schreiben von mir nöthig gehabt.

p. 66[1]) fället mir bedencklich, ob in cubitu soviel heißen könne, als in cubo auf einem Würffel, worauf die Worte sedes perennis zielen, weil der Würffel feste stehet und nicht leicht beweglich ist. Dassièr machte Medailles auf die großen und berühmten Gelehrten, wie auf den Newton, Malebranche und auch unter denen eine auf mich. Eben dergleichen unternahm nach diesem Vestner in Nürnberg, und daher weiß ich nicht, ob man sagen kan, daß die Nürnberger mir ein Monumentum construiren wollten, da bloß dieser Künstler von berühmten Gelehrten Medaillen verfertigen wollte und also auch auf mich gleich zuerst eine verfertigte.

Das Portrait auf der Medaille des Genffers ist zwar künstlich, indem es ein gantz erhabenes Brustbild ist, aber

1) Baumeister sagt in der Beschreibung der Dassierschen Münze, man sehe auf ihr Wolff, wie er sedet in cubitu.

das Gesicht ist allzu störrisch, da ich eine gelaßene und freundliche Miene (vultum) habe, welche Vestner besser exprimiret. Daher als der Cardinal von Fleury diese Medaille gesehen, hat er geurtheilet, diese l'air de visage schicke sich am besten vor die Idée, die man sich von mir aus meinen Schrifften und den Erzehlungen anderer von meiner Person machen konnte, wenn man mich nicht gesehen oder vor einen solchen Mann, wie ich wäre. Ich kan nicht leugnen, daß mir die Vergleichung mit dem Mercurio Trismegisto [1]) nicht gefallen, weil ich nicht eingesehen, warum man sie angestellet, wie denn auch andere vermeinet, man sollte lieber Philosophum mit einem epithete das ich aus Bescheidenheit nicht dazu setzen mag, indem ich mich nicht selber vor groß ausgebe, gesetzt haben. Es war aber zu derselben Zeit der H. Cantzelley-Rath von Braem in Marburg, der sich einige Zeit daselbst aufhielt und nicht schämete in meine Collegia mitzugehen, um daraus zu profitiren, obgleich andere Dähnen zugegen waren, welche dieselben mit großen Eifer frequentirten. Weil er sahe, daß alle Kupfer-Stiche, die man von mir gemacht hatte, mein Bildnis nicht exprimirten, wie sie sollten, sondern gar keine Aehnlichkeit hatten, hingegen in Frankfurt am Mayn ein Doctor Iuris war, der sich mein Por-

---

1) Auf Vestners Münze zeigt die Vorderseite Wolffs Brustbild, auf der Rückseite steht: En (Aevi nostri) Mercurium Trismegistum Nat. Vratisl. A. MDCLXXIX. d. XXIV. Jan. qui mathesin perviam, philosophiam firmam et utilem reddidit, clare et distincte utramque docuit Halae ab A. MDCCVI, Marburgi ab A. MDCCXXIII, nemini gravis nisi aemulis.

trait von einem guten Künstler machen lassen, welches unter sehr vielen, die er gemahlet hatte, vor das beste gehalten wurde, so ließ er auf seine Kosten in Hamburg ein Kupffer darnach stechen und machte lateinische Verse darunter, darinnen er die Vergleichung mit dem Trimegisto erklärete. Behielt vor sich nur einige Abdrücke, die er auf der Reise an vornehme Personen verschenckte, wie denn auch die Cardinäle von Fleury und Polignac eines davon erhalten, die Platte aber schenckte er mit einem Theile abgedruckter Kupfer mir. Die Verse sind folgende:

Ter magnum Hermetem coluit Memphitica Tellus
Ter magno Major Wolfius hicce nitet.
Hermes Egyptum sapientem reddidit olim:
Orbem luce nova Wolfius irradiat.
Jure Hermete suo Memphitica Terra superbit:
Sed quid Tu grato pectore Teuto facis?

Nach eben diesem franckfurtischen Portrait ist dasjenige in der schwartzen Kunst gestochen [1]), welches in dem ersten Theile der Collection von den Bildnißen der Gelehrten, so itzt noch leben, zu finden, welches doch aber mit den Hamburgischen nicht völlig übereinkommet, beydes aber auch nicht soviel Aehnlichkeit hat, als das Portrait. Der Künstler, so dieses gemahlet, hat mich mehr als dreißigmahl gemahlet und ich habe ihm bei sehr vielen gesessen. Allein es ist ihm keines besser gerathen, als was er vor den letzt verstorbenen Groß-Hertzog von Florentz mit dem größten Fleiße, den er anwenden konnte, gemacht, mit welchem dasjenige nahe übereinkommt, welches

1) Von Preisler?

er vor die gelehrte Gräfin in Meyland Grillam Borromaeam gemacht, unter denen übrigen allen hat man dem franckfurtischen den Vorzug gegeben. Er hatte auch eines vor mich gemahlet, welches von vielen gelobet ward, wiewohl der H. Cantzelley-Rath de Braem und andere Kenner das Franckfurter demselben vorgezogen. Es gefiel daßelbe selbst dem H. Stadthalter zu Caßel, dem es gezeiget werden mußte, wie er durch Marburg gieng und von diesen Künstler eines hat sehen wollen, indem sie ein grosser Kenner von Gemählden sind. Dieses Bild hat der H. Graff von Manteufel von mir bekommen, als er verlangte, daß ich das beste Portrait, welches ich hätte, nach Berlin schicken möchte, weil man Copeyen davon machen wollte. Von diesem sind viele Copeyen daselbst gemacht worden. Unter allen aber ist diese am merckwürdigsten, welche der letzt verstorbene König in Preußen machen ließ und dem Herr Probst Reinbeck zum Neujahrs-Geschencke sandte mit den Worten, weil er wüste, daß er ihm nichts beßres schencken könnte und zugleich Geld überschickte (4 Louisdor), um einen goldnen Rahmen darum machen zu laßen. Der Mahler, dem ich so vielmahl geseßen hatte, um mich abzumahlen, hielt es vor schwer, mich zu treffen, indem er vorgab, daß sich alle Augenblicke mein Gesicht änderte und wenn er mahlen wollte, was er wahrgenommen, schon wieder weg wäre, indem er noch einmahl darnach sehen wollte.

Bey meiner Wiederkunft nach Halle ist in Gotha von dem Medailleur Koch, der nunmehro verstorben, eine Medaille gepräget worden. Auf der einen Seite stehet ein

Brustbild mit den Nahmen Christianus Wolfius. Darunter aber die Worte Halam reliquit. d... Nov. 1723. Auff der andern Seite ist die Stadt Halle und darüber bricht die Sonne aus den Wolken hervor [1]). Unten stehet: Halam reversus d. 6. Dec. 1740. Wer dieses angegeben, habe ich nicht erfahren.

Die großen lateinischen Wercke sind bis auf den andern Theil der Philosophiae practicae universalis inclusive nebst dem ersten Tomo Elementorum Matheseos heraus kommen. Es hat diese neue Auflage besorget H. Sereri, ein Doctor Medicinae et Philosophiae, der deswegen deutsch gelernet, damit er vorher meine Schriften im deutschen lesen können, wie er denn auch mein mathematisches Lexicon aus dem Deutschen ins Italienische übersetzet. Was er von meiner Art zu philosophiren hielt, ist aus der Dedication zu ersehen, welche er der Logick an den Doge zu Venedig praemittiret. Nun hätte der Verleger Rannuzini die Fortsetzung des Nachdruckes seines Todes unerachtet nicht unterlassen, allein 1742 im Martio [2]) des

1) Mit der Umschrift cunctando novo insurgit lumine. Ich habe einen in Blei geschlagenen Abdruck dieser Medaille vor mir, auf welchem die Monatstage nicht angegeben sind, sondern bloß die Jahreszahlen stehen. Wolff schrieb also das Obenstehende nur aus dem Gedächtniß.

2) In der Nacht vom 15. zum 16. Von dem eben fertig gewordenen Nachdrucke der Wolfischen Schriften wurde kein einziges Exemplar gerettet. Es wurde in Venedig für Ramazzini — so nennt ihn Wolff in einem Briefe vom 18. Mai 1742 — eine Sammlung veranstaltet, die ihn in den Stand setzte, von neuem eine Presse und Papier anzuschaffen und er hoffte durch einen abermahligen Abdruck der Wolfischen Schriften sich einigermaßen zu er-

vorigen Jahres ist durch eine heftige Feuers-Brunst sein gantzer Verlag mit einen kostbahren Sortement und seine Buchdruckereyen, die er selbst dabey gehabt mit Haus und allen Gebäuden in einer Nacht verzehret worden, davon er sich noch nicht wieder recht erhohlen können. Unterdeßen ist er doch noch resolviret, künftig dieselbe wieder vorzunehmen.

Hieher [1]) gehöret nun auch wohl die neue Wiederberuffung nach Halle; als ich den ersten Beruff ausgeschlagen hatte, suchte H. D. Lange überall auszustreuen, es wäre nicht andem, daß der König in Preußen andere Gedancken von mir bekommen und mich wieder nach Halle haben wollen, sondern es wären nur einige Freunde gewesen, die mich vor sich sondiret hätten, ob ich wohl Lust hätte, wieder nach Halle zu kommen. Daher auch viele glaubten, als wenn diese gantze Sache ein bloßes Gerüchte wäre, welches fälschlich von meinen Freunden wäre ausgesprenget worden. Weil ich nun davon in der Vorrede über die Psychologie selbst Erwehnung gethan hatte, so wollte doch auch mein Vorgeben vor der Welt justificiren. Daher resoluirte mich, den andern Theil von der Philosophia practica Universali S. K. M. zu dedi-

holen. Dieß beweist daß sie in Italien und überhaupt in den katholischen Ländern guten Absatz gehabt haben müssen, in Rom waren sie empfohlen. Die neue Ausgabe kam aber erst 1746, also längst nach Abfassung dieser Selbstbiographie zu Stande.

1) Nachdem Baumeister die Ehrenbezeugungen, welche Wolff erlangte, rhetorisch, wie seine ganze Schrift gehalten ist, berichtet hat, handelt er de fatis Wolfii d. i. von seiner Vertreibung: Wolff will das oben im Texte Mitgetheilte nicht in diesen letzteren Abschnitt bringen.

ciren, darinnen ich alles referirte, was von meinen Gegnern vor erdichtet ausgegeben ward und davon unten umständlicher wird zu reden seyn. Diese Dedication übersetzte selbst in das deutsche und legte sie zu dem Schreiben bey, welches ich nebst dem Buche übersandte und mit Fleiß durch einen andern überreichen ließ. Der König von Preußen nahm dieses sehr gnädig auf, antwortete mir auch in sehr gnädigen terminis und offerirte mir von neuem, daß ich wieder in seine Lande kommen und die conditiones selbst vorschlagen sollte, auf welche ich wiederkommen wollte. Ich bedanckte mich vor diese Gnade, schrieb, daß ich so wohl in Heßen stünde, daß nicht Ursache hätte, an eine Aenderung zu dencken, man auch in Cassel mich nicht gerne dimittiren würde. Der König offerirte mir nach diesem, daß ich sollte Director von der Universität Franckfurt werden und ließ mir frey, die Besoldung selbst zu determiniren: Als ich dieses deprecirte, offerirte mir S. K. M. das Vice-Cancellariat in Halle, ich deprecirte aber auch dieses, weil ich mich nicht unterstünde, um meine dimission anzuhalten, da ich den HFDl. Hause Heßen so vielen Danck schuldig wäre, wie ich auch in der dedication wegen der ersten Zurückberuffung gemeldet. A. 1740 erhielt ich die Vocation nach Utrecht [eingeschoben: unter solchen conditionibus, die noch kein Professor daselbst gehabt] und von dem jetzigen Könige in Preußen nach Halle: wovon ich das, was hierher gehöret, in dem Programmate A. 1741 [1]) gemeldet. Man

1) De necessitate methodi scientificae et genuino usu juris natu-

offerirte mir in Caßel unter der Hand, daß, wenn ich in Marburg verbleiben wollte, man mir nach meiner eigenen Wahl einen Professorem setzen wollte, der einen Theil der Arbeit von mir abnähme und deßen ungeachtet meinen Gehalt vermehren. Wie es aber zugegangen, daß hierauf nicht regardiren können, ist aus dem Programmate [1]) zu ersehen. Ob man gleich aber es lieber gesehen hätte, daß ich in Marburg verblieben wäre und S. K. M. bezeigten, daß Sie mich bloß aus besonderer Freundschaft vor ihre K. M. in Preußen auf Dero eigenes Ansuchen dimittirten; so blieb man doch in Caßel gegen mich gantz unverändert. Und als ich dorthin reisete, wurde mir mit ungemeiner Höflichkeit von denen Herren Ministris, insonderheit dem Herrn Geheime-Raths-Praesidenten von Adelepsen und dem Cammer-Praesidenten von Borck begegnet, so daß ich zweifelhaft war, ob ich mich darüber erfreuen, oder vielmehr betrüben sollte, daß ich so wohl gesinnte Patronos verlaßen müßte [2]). Ob ich nun gleich

---

rae et gentium. Fehlt in dem Verzeichniße der Schriften Wolffs von Gottsched.

1) Statt dieses Programm noch abzuschreiben verweisen wir lieber auf die weit erheblicheren von uns S. 40—70 mitgetheilten Briefe. — Wolff bemerkt in einem Schreiben an Gehler (6. Januar 1744), daß er nicht den bloßen Titel eines Kanzlers, sondern das Amt mit allen Emolumenten erhielt und daß er als solcher den Vorrang vor allen Professoren habe. Alles was nomine Universitatis geschah, mußte seine Einwilligung haben und was an den Hof gelangen sollte, war der Prorektor verbunden durch seine Hände gehen zu lassen.

2) Man erinnere sich, wie wenig sich Wolff in Halle gefiel. Siehe oben S. 76—80.

das letzte Quartal keine Dienste mehr thun konnte, so wurde mir doch meine Besoldung bis zu Ende desselben noch vor meiner Abreise nebst der gantzen Fruchtbestallung von diesem Jahre vorausbezahlet, um mir keinen Aufenthalt zu machen, da die beschwerliche Witterung zu reisen vorfiel. Die Bürgerschaft, welche gar wohl erfahren hatten, wie viel ihnen meine Gegenwart genützet und daher alle Liebe beständig vor mich gehabt, querulirten wegen meiner Abreise. Und meine Tisch-Compagnie offerirte mir ein Carmen in Sammet eingebunden und mit goldenen Spanien reich besetzt, auf Atlas gedruckt, darin sie mir gratulirten nebst einem kostbahren Praesent von Silber-Werck, dergleichen ich auch bey beyden Pro-Rectoraten, die ich in Marburg geführet, erhalten, wie dergleichen auch in Halle bey dem ersten Pro-Rectorat geschehen war. Wegen der Unpäßlichkeit meiner Frauen aber und da mit dem Einpacken und Regulirung meines Hauswesens nicht vorher zu stande kommen konnte, trat endlich am Andreastage [1]) meine Reise von Marburg an und kam den 6. Dec. gegen Abend in Halle an [2]). Es waren hier eine große

1) Den 30. November 1740.

2) Aus einer gleichzeitigen handschriftlichen Chronik theilen die Provinzialblätter für die Provinz Sachsen, Halle und Weißensee 1840 den 24. April n. 50, S. 199 folgendes mit:

Den 6. Decbr. 1740 Abends zwischen 4 und 5 Uhr langte endlich der so lange gewünschte nunmehrige Vice-Canzler und Geheime Rath Christian Wolf allhier mit großer Solennität an. Es war bereits Vormittags die Mittags-Mahlzeit im teutschen Thale

Menge der studiosorum hinausgeritten, um mich einzuholen mit 6 blasenden Postilionen vor sich und einige gute Freunde

---

[ein Dorf, 2 Stunden von Halle] veranstaltet und er daselbst von einigen Freunden hiesigen Orts bewirthet. Von da nahm er seinen Weg nach dem unweit Halle liegenden Dorfe Schlettau, allwo er von einer sehr großen Menge hiesiger Studenten, die sich theils in Carossen, theils zu Pferde, theils zu Fuße benebenst einem guten Theile ansehnlicher Bürger dahin begeben hatten, mit einem wiederholten Vivat empfangen wurde. Der Herr Geheime Rath nahm daselbst nur einige Schalen Caffee zu sich und suchte nach einer halben Stunde seine Reise sogleich zu vollenden. Er kam also zu der Schieferbrücke herein und nahm seinen Weg über den Strohhof, über den alten Markt, durch die Ranstädter (jetzt: Rannische) Straße, über den Berlin, über den Markt in die große Ulrichsstraße nach dem Thomasischen Hause, unter beständigem Zuruf eines Vivat und großen Jubelgeschrei der Begleiter und in großer Anzahl sonst versammelter Studenten und Bürger. Sein Comitat war in Ansehung seiner Person sehr prächtig. Voraus ritten 3 Postillions, welchen ein Student, von Stuckardt genannt, gleichfalls mit einem Posthorne versehen als der Anführer des nachfolgenden Troups folgte; diese ermunterten die Umstehenden und Nebenhergehenden durch das beständige Blasen noch mehr zu einem glücklichen Zuruf. Sodann folgten über 50 Studenten zu Pferde, alle in netter Ordnung; hiernächst kam die mit 4 Pferden bespannte Carosse des Herrn Geheimen Raths, in welcher er und

von mir gleichfals entgegen gefahren. Auf den nächsten Dörffern war eine große Anzahl von hiesigen Einwohnern,

---

seine Gemahlin sich befanden. Gleich darauf fuhren noch zwei mit 4 Pferden bespannte Kutschen, in welchen die den Herrn Geheimen Rath begleitenden Studenten aus Marburg kamen. Nächstdem sah man die Begleiter hiesigen Orts in vielen Kutschen nacheilen und zwei vornehme Bürger beschlossen die ganze Suite. Als der Herr Geheime Rath in die Markerstraße kam, war eben die Juristen Facultät in des Herrn Geheimen Raths Heineccii Hause mit dem Examen eines Candidati beschäftigt, daher dieselben benannten Herrn Heineccii Sohn, einen Doctorandum, herunterschickten und dem Ankommenden ein Compliment machen ließen. Kaum aber hatte der Geheime Rath Wolff die große Ulrichsstraße erreicht, als sich die vor dem Thomasiusschen Hause postirten Musikanten mit Trompeten und Pauken hören ließen und den ganzen Actum mit einer artigen Abendmusik beschlossen. Niemand war durch diese Ankunft betrübet als der Dr. Joachim Lange, der, seinen Verdruß zu verbergen, sich diesen Tag über aus der Stadt gemacht hatte. Dagegen war die Freude der Studenten und Bürgerschaft so groß, als man sie in langen Zeiten, außer bei der Huldigung des jetzigen Königs, nicht gesehen hatte. Den ganzen Abend hörte man lauter Jubeltöne und jeder trug sich mit dem dreifachen Glückwunschs-Carmine herum. Mit einem Worte, die Freude sah jedem aus den Augen und es schien als ob sich jedermann von der Ankunft dieses, ehedem der Universität aus Neid entrissenen Mannes

die auf meine Ankunft warteten. Vor und in der Stadt, auf den Straßen und dem Marckte war ein großer Zulauf des Volckes und ich hielt also unter lauten Jubel-Geschrey meinen Einzug. Auf der Straße, wo ich einkehrete in des seel. Thomasii Haus, welches ich gemiethet hatte [1]), waren in dem Hause gegenüber Trompeten und Paucken, die sich hören ließen, sobald der Zug in die Gaße kam und war ein solcher Zulauf des Volckes, daß kaum vom Wagen steigen und unter dem Gedränge selbst im Hause in ein Zimmer kommen konnte. Ich ließ also meine Ankunft noch diesen Abend bey den Vornehmen in der Stadt und denen Herren Professoribus melden, welche mir den folgenden Tag darauf ihren Besuch abstatteten und bewillkommten: wie denn auch der H. D. Lange dergleichen that und mir alles Glück wünschte, gegen den ich mich auch auf das freundlichste bezeigte und ihm gleich andern meinen Gegenbesuch abstattete [2]).

---

einen besondern Vortheil versprechen könne. — Den 7. ejusdem wurde es durch Vermittelung des zeitigen Prorectors Herrn Dr. Juncker's dahin gebracht, daß der Herr Vice-Canzler Wolff und der Professor theologiae Dr. Lange in des Ersteren Behausung, wohin sich auch gedachter Herr Juncker begab, sich einander die Hände gaben, das Geschehene verzeiheten und hinfort die besten Freunde zu sein angelobten.

1) Daß sich schon im folgenden Jahre Wolff ein Haus kaufte, ist oben S. 79 mitgetheilt worden.

2) Strähler, schreibt Wolff (Halle 9. April 1741), Strähler ist würcklich am Bettelstabe und wird vergeblich von seinen creditoribus geplagt, die ihm

Wegen Marburg habe vergeßen, daß mich die vornehmsten studiosi daselbst eingeholet und ein paar Tage darauf eine Music gebracht. Ich muß aber insbesondere die große Höflichkeit rühmen, die ich von dem nunmehro seel. Herrn Vice-Cantzler Waldschmidt genoßen. Denn er nahm mich, da ich allein ankam, indem meine Frau in Halle wegen ihrer hohen Schwangerschaft zurücke bleiben muste, in sein Haus auf und behielt mich auch an seinem Tische, erwieß auch bey der Ankunft meiner Frauen noch weitere Höflichkeit, gleich wie solche beständig von ihm genoßen, so lange in Marburg gewesen. Es wird mir also Marburg jederzeit, so lange ich lebe, ein sehr angenehmer Ort verbleiben und werde ich die Liebe vor ihn bey mir nicht erlöschen laßen, wie ich auch in dem Programmate angedeutet. Mein Sohn Christian, der in Halle in meiner Abwesenheit gebohren ward, war von ungemeiner Stärcke und einem munteren Geiste, daß sich jedermann über ihn verwunderte, dabey von einer angenehmen Gestalt. Ich verlohr ihn aber in dem andern Pro-Rectoratu [1]), welches ich in Marburg geführet und liegt er daselbst in der lutherischen Pfarr-Kirche zur rechten Hand des altars begraben, wo ich und seine Mutter, die

---

aber nichts nehmen können, da er selbst vom allerersten Brodt kauffen muß. Unterdeßen wird er nicht demüthig, sondern bleibt hochmüthig und verwegen wie vorhin. Er war seit 1733 Ordinarius und starb 1749.

1) J. J. 1732. Er war Wolffs zweiter Sohn.

ihn innig liebte, zugleich unsere Ruhestätte zu haben, uns resolviret hatten. Das Carmen, welches [1]) H. von Baumann verfertiget hatte, wurde von allen auch auswärtigen sehr gerühmet und man hat jederzeit geurtheilet, daß dieses nebst dem Gratulations-Carmine zu meiner Abreise nach Halle und der Ode bey dem ersten Pro-Rectorate in Halle conserviret werden möchten. Mir gefället das letztere am besten. Bey den Medaillen hätte ich noch derjenigen gedencken sollen, welche der Herr Graff von Manteufel auf die Errichtung der Societatis Aletophilorum prägen laßen. Auf der einen Seite stehet die Minerva und auf dem Helm vorne des H. von Leibnitz, hinten mein Gesichte mit der Beyschrift Sapere aude. Auf der andern Seite ist diese Inscription:

Societas
Aletophilorum
ab
Ern. Christophoro
S. R. J. Com.
De Manteuffel
instituta
Berol.
MDCCXXXVI.

1) Auf dem Tode dieses Sohnes „im Namen der Herrn Professor Hartmanns Tischcompagnie.“ Abschriften der von Wolff gerühmten Gedichte sind in unserer Handschrift enthalten. Sie verdienen aber nicht einmal eine auszugsweise Mittheilung. Sie sind natürlich voll von Weihrauch, den sie dem großen Wolff, dem weisen Lehrer, dem Kleinod dieser Zeit, streuen. Dem langen Gedichte auf seine Rückkehr nach Halle sind Sentenzen aus Gün-

Es ist eine Imitation von einer alten Medaille, wo auf dem Helm der Minervae die Bildniße des Platonis und Aristotelis zu sehen [1]).

Man überreichte auch mir bey meiner Ankunft nach Halle verschiedene Carmina, die aber nichts besonders waren und ich auch gleich bey Seite geleget. Das Hällische von meiner Abreise ward in Halle gleich nachgedruckt und häuffig verkaufft: sonst könnte auch hieher gerechnet werden, daß der König in Franckreich nicht allein den großen Plan von Paris, damit er Praesente zu machen pfleget und der eine Wand in einem großen Saale bekleidet: sondern auch bereits 5 Volumina von dem Catalogo Bibliothecae regiae mir zum Praesent zuschicken laßen, auch zugleich die übrigen versprochen. Es werden aber, wie der seel. H. Abt Bignon berichtet, derselben bis 16 werden. Es sind diese Volumina sehr sauber gebunden und stehet das königliche Wappen auf beyden Seiten des Bandes.

Als ich vor diesem noch in Halle war und in Italien der Streit war, ob man den Fluß Rheno in den Po

---

thers Dichtungen vor- und nachgesetzt. Es fließt dieses auch vom Lobe Friedrichs II. über:

Ein König, der die Crone trägt
Nur daß Er Seinen Staat beglücke,
Kaum ward Dir, Preußens Trost im Harm,
Dein Scepter in den Händen warm,
Und hast mehr Gutes schon errichtet,
Als was ein Titus und Trajan
In vielen Jahren kaum gethan u. s. w.

1) Siehe oben S. 35. Ueber diese Medaille wird in den Briefen zwischen Wolff und Manteuffel mehrmals gehandelt.



leiten dörffte, welches man zu Bononien gerne haben wollte: schrieb der Rath von Bononien an mich und verlangte, daß ich hievon mein Gutachten von mir stellen möchte, hätten mich auch gerne zum Commissario verlanget, weil man wuste, daß ich am Wienerischen Hoffe in großem Ansehen stund und in Italien man mich allein vor denjenigen hielt, der nach dem Tode des H. von Leibnitz den Ruhm der Deutschen unterhalten könnte: Allein weil der Wienerische Hoff die Gegen-Parthey war und ich zu derselben Zeit eben das Rectorat hatte, auch die Fortsetzung meiner deutschen Wercke nicht unterbrechen wollte, mochte ich dieses nicht unternehmen. Ich könnte hier vieles aus Briefen anführen, welches von auswärtigen Gelehrten guter Meinung von mir zeiget, allein es schicket sich nicht dergleichen hieher zu setzen. Z. E. als ich dem H. de Reaumur von meiner Vocation nach Halle schrieb, antwortete er mir unter andern: Könige und Fürsten und ihre Ministri erwiesen ihren Universitäten die größte Ehre, wenn sie mich auf die aller vortheilhaftesten conditiones auf dieselben zu ziehen suchten. Ob nun gleich dieses anzuführen aus vielen Ursachen dienlich seyn möchte, so müste es doch auf eine gute Manier geschehen, als wenn es ein passagier mündlich von einem der größten Gelehrten in Paris gehöret. Ebenso hat nicht nur ein anderer Gelehrter aus Paris, sondern auch andere auswärtige mich dadurch aufmuntern wollen, um die academischen Arbeiten andern zu überlaßen und bloß die Fortsetzung meiner Wercke zu beschleunigen, daß ich Professor generis humani wäre. Da man gegründete Nachrichten von dem verlanget,

was in meiner Lebensbeschreibung zu Beförderung der Wahrheit einfließen könnte, so habe mich auch überwunden zu schreiben, was mich sonst die Bescheidenheit zu verschweigen heißet. Der Cardinal von Fleury schrieb einmahl sehr artig an mich [1]): Es wäre das Sprüchwort, ein Prophet gält nirgends weniger als in meinem Vaterlande, zum Lügner worden, denn ich hätte mein Vaterland in der gantzen Welt und ich würde überall hochgeachtet.

Es wird gedacht, daß meine Schrifften in Franckreich und Italien sehr aestimiret würden. Es würden sich aber die meisten darüber verwundern, wenn sie auch vernehmen sollten, daß selbst in Pohlen dieselbe in Ansehen kommet. Und ist würcklich zu Warschau eine Disputatio metaphysica gehalten worden bey den Patribus piarum scholarum, welche gantz aus meiner deutschen Metaphysick genommen, wie selbst in der Vorrede gemeldet und meiner cum elogio dabey gedacht wird. Auch haben die Censores ihre approbation cum elogio dazu gesetzt. Es sind viele unter den Magnaten, die sehr viel darauf halten, wie denn auch einige unter Ihnen aus Deutschland geschickte Magistros kommen laßen, die ihre jungen Herren darinnen unterrichten. Insonderheit ist der Herr CronGroßCantzler, der Bischof von Culm [2]), Zaluski, ein großer Patron von mir und meiner Philosophie, der sie andern mit großem Ernst recommendiret und nichts mehr wünschet, als daß

---

1) Jessy 10. August 1737. Gottsched, Beilagen S. 55.
2) Andreas Zaluski war Bischof von Krakau.

dieselbe in Pohlen möchte dociret werden, indem er sich viel gutes vor das gemeine beste davon verspricht. Ich könnte auch Exempel von Hungern anführen: wie denn erst vor weniger Zeit von dem H. General Andrasi, der jetzt bey der Armee in Italien [NB. Dieser muß entweder nicht genannt oder das letzte weggelaßen werden] ist, Briefe erhalten, darinnen er mich ersuchet, ihm ein Subjectum zu recommendiren, welches [1]) in meiner Mathesi und Philosophia wohl versiret, damit er dieselbe mit ihm noch einmahl durchgehen und sich mit ihm davon weiter unterreden könnte. Bey den Frantzosen verdiente die

---

1) Den 6. Mai 1743 schreibt Wolff an den Reichsgrafen Manteuffel: Dieser Tage habe einen Brief von dem Herrn General Andrasi erhalten, welcher mit seinem Regimente nach Italien gehet und theils meine Korrespondenz sich ausbittet, theils ein subjectum zu recommendiren verlanget, welches in Mathesi und meinem philosophischen systemate wohl vertiret, damit er mit ihm sowohl die Mathematick sonderlich die Algebram, als den gantzen cursum philosophicum durchgehen könne. Es dörffte aber schwer fallen, dergleichen zu finden, als wie ich kein Buch zu recommendiren gewust, da ausführlicher als in Thümmigs Institutionibus Philosophiae mein gantzes Systema ohne Einmischung fremder principiorum und in einer solchen Connexion, wie ich die Sache vortrage, abgehandelt wird, als man aus Douay an mich geschrieben, um auf dortiger Universität den Cursum philosophicum danach einzurichten. Er schlug König vor.

gelehrte Marquisin Madame de Châtelet [1]) besonders gerühmet zu werden, welche in dem ersten Theile ihrer

---

1) Gabrielle Emilie („la sublime Emilie" geb. 1706 gest. 1749), Tochter des Baron Le Tonnelier de Breteuil, unschön aber galant, Gattin des Marquis du Châtelet-Laumont, aber Freundin Voltaires, hatte, unvermögend sich in den Künsten des Weibes auszuzeichnen, den Wissenschaften der Männer nachgetrachtet und in den schwersten derselben mit Glück sich versucht. Wolff stand mit ihr und mit Voltaire in Verbindung und er schreibt hierüber an den Grafen Manteuffel den 7. Juni 1739:

Ich werde trachten die correspondenz zu unterhalten, ob vielleicht von denen seltsamen und nicht viel taugenden principiis der heutigen Engelländer, die in Franckreich sehr überhand nehmen, die Frantzosen könnten abgezogen werden. Erst mit letzter Post habe von einem guten Freunde vernommen, daß der Portugiesische Minister in Rom P. Evora, bey dem ich so wohl angeschrieben, als nur möglich, ihm diese Ursache gesagt, warum insonderheit bey der hohen Geistlichkeit und anderen gelehrten Theologen meine Philosophie in Italien in so großes Ansehen kommen, als er in andern auswärtigen Ländern noch nicht gefunden. Es wäre nämlich durch die principia der heutigen berühmten Engelländer der Materialismus und Scepticismus in Italien überall gewaltig eingerißen. Man hätte sich nicht im stande gefunden aus der scholastischen Philosophie demselben zu begegnen. Daher hätte man sich mit Macht auf meine Philosophie legen müßen, weil man darinnen die Waffen gefunden, dadurch man diese Monstra bestreiten und besiegen kan. In Franckreich reißet der Deismus, Materialismus und Scepticismus auch gewaltig und mehr ein, als fast zu glauben stehet. Und es wäre

Institutionum physicarum sehr deutlich und nette die principia aus meiner Metaphysick erkläret und mit großem

---

gut, wenn die vortrefflich gelehrte Marquisin gleichfals das Instrument seyn könnte, wodurch diesem Uebel vermittelst meiner Philosophie gesteuert würde.

Sehr gut beurtheilt darauf Manteuffel (Schreiben vom 15. Juni 1739) Voltaire nach Schilderungen von Freunden: Voltaire luy même est un homme, qui n'a aucun principe fin. Son genie plus vaste que solide, soutenu d'une Philautie demesurée et d'un desir outré de passer pour un esprit universel et superieur, le porte cependant à embrasser et à soutenir avec vivacité les opinions les plus extraordinaires. Etant de ce gout là, il ne faut pas être surpris, qu'il donne à corps perdu dans le materialisme et le scepticisme, ne cachant pas même à ses confidens, qu'il est Athée. Il est d'ailleurs d'une humeur turbulente, inegale, emportée, mordante et tellement livré à la vilainié, à la debauche la plus infame et a tout ce, qui est le plus opposé à la probité et à la sagesse, qu'il n'y a que la crainte des supplices qui l'empeche de professer ouvertement la sceleratesse. Ihm sehr ähnlich, als eine lebhafte und geistreiche, aber zugleich auch eitle und thörigte Kokette schildert er seine Geliebte, die Marquise von Châtelet, und reiht daran folgende nicht ganz unerhebliche Bemerkungen über den damahligen Kronprinzen von Preußen, zu deren richtiger Auffassung Preuß, Friedrich der Große mit seinen Verwandten und Freunden. Berlin 1828. S. 24—29 zu vergleichen ist.

La raison pourquoi je me suis donné quelque soin pour m'instruire de leurs caracteres, c'est qu'aiant été informe de leur correspondence secret

Eifer meine lateinischen Wercke liefet. In Deutschland hat in meiner Philosophie die Hertzogin von Gotha unge-

avec le Pr. R. et aiant remarqué que celuy-cy depuis un certain tems donnoit de plus en plus dans le scepticisme et dans l'irreligion, j'ai cru pouvoir juger par les caracteres de ces correspondens, s'ils avaient quelque part au changement du jeune homme, luy dont les sentimens étoient d'ailleurs béaucoup plus justes, qu'ils ne sont devenus depuis. Il ne m'a pas même fallu beaucoup de temps, pour me convaincre que ce changement venoit principalement du coté de Cirai (dem Aufenthaltsorte Voltaires). Plusieurs eschantillons que j'ai vu furtivement de ce commerce là m'en ont pas laissé douter long tems.

Mais enfin, voicy ce que c'est que la traduction de votre Metaphisique: Il y a 4 ans que le P. R. après avoir lu avec beaucoup de gout vòtre Logique traduite par M. des Champs, voulut absolument en faire autant de vòtre Metaphisique. Ne pouvant souffrir les lectures allemandes. Il trouva un de mes amis, qui se mit à la translater le mieux qu'il put et qu'il obligea de luy en envoier les cahiers à mesure qu'ils étaient remplis. [Dieser war der sächsische Geheimerath v. Suhm.]

Je n'ai jamais pu parvenir à voir toute cette traduction, mon ami n'aiant pu m'en montrer que la moindre partie, parce qu'on luy laissoit a peine le tems de révoir ses minutes et qu'on en faisoit d'ailleurs un très grand secret: Mais il m'a semblé que le peu que j'en ai vu qu'elle n'étoit pas partout

12*

meine progressus gethan und sucht täglich noch ihr Vergnügen in meinen Schriften, so daß sie viele Professores

---

juste. Quoi-qu'il en soit et quelque defectueuse qu'elle m'ait paru, je puis dire sans exaggeration que ces deux traductions avoient fait un très bon effet sur l'esprit du Pr. R. Je suis même persuadé que s'il avoit pu gagner sur son amour propre de consulter quelqu'ami entendu sur certains endroits un peu difficiles par eux mêmes ou mal rendus par le traducteur, il se seroit fermé sans autre secours, le jugement le plus juste qu'on eut pu souhaiter. Mais il en est allé tout autrement.

Trop prevenu en faveur de sa pénétration et se croiant naturellement un genie superieur aux plus grans genies de son temps le Pr. lut cette traduction avec avidité sans le communiquer d'abord à personne. Il se l'expliqua luy même selon ses propres lumieres, se remplissant l'esprit de toutes sortes d'idées arbitraires souvent tres differentes des vòtres.

Bientòt apres il la montra et expliqua à sa façon au même Baron K. dont vous faites mention et qui est un gentilhomme Courlandois aiant naturellement beaucoup de memoire et assez d'esprit et de lecture pour briller dans une societé de bon vivans c. a. d. parmi les amateurs de la poësie ordinaire et parmi les discurs de bons mots et de quolibets: mais qui pour se conformer au gout du Pr. R. s'est jetté depuis 3 ou 4 ans dans la lecture de toutes sortes de brochures Philosophiques la plus part Anglaises traduites et emprimées tant en France qu'en Hollande.

beschämen würde, wie sie denn selbst alle Tage eine und die andere Stunde ihren Hoff-Dames insonderheit aus der

---

Ce Bar. [Keyserling] y aiant fort applaudi, comme il fait a tout ce qu'il ny paroit extraordinaire ou nouveau; le même MSC. fut montré bientòt apres à M. Jordan, que vous connoissez, ce me semble et qui fait profession de la literature, étant naturellement presomtueux, faisant consister la plus grande erudition dans la connoissance des livres et se piquant d'un Pyrhonisme outré quoiqu'il n'ose en faire parade en public.

Or Jordan aiant osé combàtre plusieurs endroits du MSC., peut-être malrendus par le traducteur, et le Pr. R. aiant jugé ses objections invincible, que vòtre Philosophie étoit à la verité la plus raisonnable de toutes, mais qu'elle n'étoit pas sans defauts et que ny elle, ny aucune autre ne suffisoit pas pour bien approfondir et prouver p. e. l'existence de Dieu, l'immortalité de l'ame et d'autres opinions pareilles [namentlich die Behauptung, daß die Seele einfach sei, woraus Wolff die Unsterblichkeit u. a. folgerte.]

Bientòt après c. a. d. il y a un peu au de là de deux ans cette conclusion fut admirablement soutenu par les lettres de Mr. de Voltaire à qui le Pr. R. avoit bien voulu écrire le premier. Et c'est apparèmment pour s'affermir dans ces beaux sentimens que K. a été envoie à Cirai.

Nach diesen sehr unwillkommenen Aufklärungen durfte Wolff auf Voltaires Unterstützung nicht mehr rechnen. Bitter ließ er sich nun (5. Juli 1739) über die Philosophie der Engländer aus, die in Materialismus versunken sich allein für klug hielten.

Logica und Moral einige Stellen erklaret[1]). Es würde auch nicht undienlich seyn, wenn die Einsicht S. K. M.

Was er schreibe, werde diesen hohen Geistern Kinderei seyn. Engelland (meint er nicht ganz mit Unrecht) hat Frankreich verdorben.

Und also werden noch zur Zeit die Italiener wohl die einigen verbleiben, bey denen meine Philosophie einige Würkkung hat. Unsere Deutschen sind zu geschwinde und hangen bloß an der Conclusion, verlaßen aber den methodum oder machen ihnen einen gantz unrichtigen Begriff davon.

Indeß konnte er doch über die Marquise seinem Gönner melden (22. Januar 1741), sie habe ihn von Brüßel geschrieben:

Daß sie sich nun mit vieler application auf meine Metaphysick lege, indem sie die Frantzösische Uebersetzung davon erhalten. Ich weiß aber nicht, ob sie damit zu rechte kommen wird, da sie keinen Anführer hat und mit andern ideen bereits ihr Kopff erfüllet. Unterdeßen finde ich sie doch nicht so gar abgeneigt, die Wahrheit anzunehmen.

Die Uebersetzung der Metaphysik hatte sie vom Kronprinzen von Preußen erhalten. Wolff machte sich daher, ohngeachtet Manteuffel ihm nochmals sehr Wahres über die Marquise schrieb, eitle Hoffnungen. Den 3. April 1740 schrieb er an Manteuffel:

Die Frantzosen wollen gar nicht an das, was methodisch geschrieben ist. Und schreibet mir dieses selbst von ihren Landsleuten die Madame de Châtelet, welche vermeinet, sie wären dazu so ungedultig, daß sie gleich das Buch bey Durchlesung der ersten

1) Dieß erfuhr Wolff vielleicht von Reinbeck an den er (Marburg den 27. Juni 1738) schreibt:

Daß am Gothaischen Hofe man beßere Einsicht von meinen Absichten bei der Philosophie bekommet und auch daselbst die Dames zu philosophiren anfangen, habe mit vielem Vergnügen vernommen.

in Preußen und wie werth sie meine Philosophie halten, gerühmet würde und daß ihm mit Recht der Titul: Le

Seite aus den Händen würfen. Unterdeßen bezeiget sie große Lust zu meiner Philosophie und erkläret sich, alle ihre adoptirte Meinungen derselben aufzuopffern, wie sie es bereits mit der Newtonischen attraction gemacht, verlangt auch von mir einen Rath, wie Sie es recht anzufangen habe, damit Sie darin wohl zu rechte komme und möchte gerne einen haben, der ihren Sohn [es ist also die gewöhnliche Rede, daß sie zwanzig Jahre in unfruchtbarer Ehe gelebt habe, mit dem was sich daran knüpft Verläumdung] in der Mathematick und meiner Philosophie unterrichte, ja Sie erkläret sich sogar, Sie wolle die deutsche Sprache lernen, um meine deutschen Schrifften lesen zu können. Weil de Voltaire noch bey ihr ist und Sie von ihm jedesmahl einen Gruß bestellt, auch mich deßen Hochachtung versichert, so scheinet es, daß H. de Voltaire auch auf andere Gedancken gerathen wolle. Die Zeit muß ein mehreres lehren.

Und am 15. Juni wiederhohlt er diese Erwartung und hofft (21. September) daß die Marquise sein Apostel in Frankreich werden könne. Ich halte sie (schreibt er den 7. Mai 1741) viel stärker, als den de Voltaire am Verstande, der als ein Poete mehr Imagination als judicium hat und schlecht philosophiret. Sie bearbeitete wirklich seine Schriften für Franzosen und hocherfreut schrieb unser Philosoph den 14. Juni 1741: Ich verwundere mich über die Deutlichkeit, damit sie auch die subtilesten Sachen vorträget. Wo sie von dem redet, was ich in meiner Metaphysique vorgetragen, ist es

Roi philosophe gebühre; wie denn auch neulich der berühmte Französische Poet, der mit unter der Suite des

---

nicht anders, als wenn ich mich selbst in Collegiis reden hörete.

Die Freude hatte jedoch gar kurze Dauer, denn es waren die Institutions de physique größten Theils von einem talentvollen Zuhörer Wolffs, König, für die Marquise angefertigt und von dieser als ihre eigene Arbeit ausgegeben worden. Als dieser sie nach einigen Jahren verließ, gab sie die wolfische Lehre, von der sie wohl nicht viel gefaßt haben mochte, auf und kehrte zu ihrer früheren Philosophie zurück. — Dieser König (derselbe, den Wolff jenem Generale in Italien vorschlug, S. 176) war ein Professorssohn aus Bern, erhielt bald nach seiner Entzweiung mit der Marquise von Châtelet einen Lehrstuhl der Mathematik in Herborn und gelangte in Holland zu einer bedeutenden Wirksamkeit. Er ist auch durch seinen Antheil an dem Kampfe zwischen Voltaire und Maupertuis bekannt (vgl. Preuß angeführtes Werk S. 178 ff.), indem er vielleicht aus Verbindlichkeit gegen den Erstern wider Maupertuis in die Schranken trat. —

In Holland hat man die deutschen Anfangsgründe ins Holländische übersetzt und mit den philosophischen gleichfalls den Anfang gemacht und wird in Amsterdam auf Kosten [der] Waßberge fleißig damit fortgefahren. Es findet sich auch in Amsterdam ein gelehrter Mann, welcher täglich den Kaufleuten über dieselben Collegia lieset, welche ihm seine Arbeit sehr reichlich bezahlen. (Aus dem letzten Abschnitte der Selbstbiographie.) Die holländischen Gelehrten, namentlich alle Professoren, waren indeß der wolfischen Philosophie entschieden entgegen und schienen sie nicht aufkommen lassen zu wollen. Gleichwohl gab es viele versteckte Wolfianen, die, da sie der Statthalter schützte, bald zuversichtlicher auftraten. Zu den erklärtesten gehörte ein Schuhmacher von

Königes war und in alle Stammbücher, die ihm offeriret worden, schrieb, was zu meiner Ehre gereichte, unter andern in eines auch setzte: Wolfio docente, Rege Philosopho regnante, Germania applaudente Athenas invisi. Dieser de Voltaire hat mir auch mit ungemeiner Höflichkeit begegnet und großes Vergnügen darüber bezeiget, daß er mich gesprochen, ob man gleich in Leipzig spargiret hatte, er hätte nicht einmahl nach mir gefraget. In der Dedication der Philosophiae practicae universalis, welche S. K. M. dedicirte, referirte ich alles, was von meinen Gegnern vor erdichtet ausgegeben ward. Diese dedication übersetzte selbst ins Deutsche und legte sie zu dem Schreiben bey, welches ich nebst dem Buche übersandte und mit Fleiß durch niemanden überreichen ließ. Der König in Preußen nahm dieses sehr wohl auf, antwortete mir gnädig und offerirte mir wiederum Dienste in seinem Lande und zwar wollte er mir die Professionem primariam in Franckfurt geben, mit ansehnlichem Gehalt, den ich selbst vorschlagen möchte, und dabey zum Directore der dortigen Universität machen. Als ich vorschützte, daß ich die Heßischen Dienste nicht quittiren könnte, thaten S. K. M. zu einigen wiederholeten mahlen Instanz und endlich offerirten sie mir das Vice-Cancellariat in Halle nebst einer Besoldung von 2000 Rthl., wie ich aber dieses gleichfals

den Dam, der, ohne ein Wort Latein zu verstehen, sich selbst aus den Schriften Wolffs zu einem tüchtigen Mathematiker gebildet hatte. (Aus dem oft angeführten Briefwechsel.)

allerunterthänigst deprecirte, hatte es dabey seine Bewandniß: worauf bald der König in der Kranckheit verfiel, die ihm auch das Leben endigte. Der König in Schweden hatte es vernommen, daß ich aus allerunterthänigsten Devotion gegen seine Maj. die von neuem offerirten herrlichen conditiones ausgeschlagen hatte. Daher wurden Sie bewogen, durch ein sehr gnädiges Schreiben mir Dero Wohlgefallen zu bezeigen und versicherten mich der beharrlichen Gnade. Kaum war es hiervon stille worden, so verlangte man mich nach Utrecht, unter solchen conditionibus, dergleichen noch kein Professor in Holland gehabt. Man suchte mir diese station auf alle Art und Weise beliebt zu machen. Jedoch verzögerte es sich mit der würcklichen Vocation, als womit es daselbst etwas weitläufftig hergehet. Weil nun der erste Theil des Juris Naturae die OsterMesse A. 1740 herauskam, dedicirte ich denselben an den damahligen CronPrintzen in Preußen, nunmehro regierenden König, weil ich wuste, daß Sr. Königl. Hoheit ein großes Vergnügen an meiner Philosophie fanden und meine deutschen Schriften mit vieler application lasen, ja die Metaphysick sich auch ins französische hatte übersetzen lassen[1]), als von welcher Sprache Sie ein un-

1) Diese von Suhm angefertigte Uebersetzung war nach Manteuffels Urtheil sehr leichtfertig. Vgl. oben S. 179. Friedrichs Aeußerungen über sein Studium der wolfischen Philosophie findet man sorgfältig zusammengestellt in Preuß: Friedrich der Große mit seinen Verwandten und Freunden. Berlin 1838. 8. S. 24—28. 44. Doch dürfte nach der Mittheilung des Grafen Manteuffel a. a. O. die Angabe vielleicht zu ändern seyn, daß Wolffs Logik auch von Suhm übersetzt worden sei.

gemeiner Liebhaber sind, wie Sie denn auch in derselben gleich einem gebohrnen Frantzosen zierlich schreiben. Sie nahmen dieses sehr gnädig auf und ich bekam bey dieser Gelegenheit aus Dero eigenhändigen Frantzösischem Schreiben zu erfahren, wie viel sie auf meine Art zu philosophiren und überhaupt auf gründliche Wissenschaften hielten. Als nun bald darauf Dero Vater Todes verblichen war, ließen S. M. gleich des andern Tages ihrer angetretenen Regierung an mich schreiben, ob ich in Dero Dienste treten wollte, und versprachen mir alle conditiones einzuwilligen, die ich nur verlangen würde. Als ich meine allerunterthänigste Hochachtung der Königl. Gnade in Antwort bezeigte und mich entschuldigte, daß es sich nicht gezieme, S. K. M. vorzuschreiben, beliebten dieselben sich näher zu erklären, daß sie mich nach Berlin verlangten und mir nebst dem Charakter Dero geheimen Rathes unterdeßen 2000 Rthl. pension geben wollten, davor ich nichts zu thun hätte, biß sie weiter vor mich sorgeten, befahlen auch dem H. Probst Reinbeck, daß er das äusserste anwendete, um mich zu bereden, diese offerte zu acceptiren, welcher auch seines Ortes nichts unterließ, was dazu dienlich konnte erachtet werden. Als ich aber nach Berlin zu gehen mich nicht resoluiren konnte, sondern mich damit entschuldigte, daß ich zur Universität gebohren wäre und darauf mein Leben endigen wollte, so verlangte S. K. M., daß ich nach Halle käme und daselbst die Professionem Juris naturae et gentium, wie auch Matheseos übernähme, wobey sie mir zugleich das Praedicat des Geheimen Rathes, das Vice-Cancellariat und 2000 Rthl.

Besoldung offerirten, da vor diesem bey hiesiger Universität bloß der geheime Rath Strycke[1]), Facultatis Iuridicae Praeses, 1200 Rthl. Besoldung gehabt, welches überall als etwas besonders angesehen ward. Allein da ich Bedencken trug, meine Dimission zu suchen, wie ich in dem Programmate bey Antritt meines itzigen Amtes in Halle umständlicher angeführet, schrieben S. K. M. selbst an den König von Schweden, auf Deren Ansuchen mir meine Dimission in höchst gnädigen terminis ertheilet ward. Ich war nicht lange hier, da S. K. M. allergnädigst mir auftrugen, nebst einigen Herrn Ministris mit vor die Besetzung der erledigten Stellen auf allen Dero Universitäten zu sorgen. Daher es geschehen, daß man in dem neuen zu Berlin gedruckten Titular-Buche mir den Titul eines Curatoris Universitatum regiarum beygeleget, den ich aber aus Bescheidenheit niemahlen annehmen wollen[2]). Endlich nachdem der H. Cantzler von Ludwig gestorben[3]) war, haben S. K. M. mir wieder mein Vermuthen das Cancellariat bey hiesiger Universität aufgetragen: wodurch das von Mißgünstigen ausgestreute Gerücht, als wenn S. K. M. Dero Gnade vor mich gar sehr geändert hätten, vernichtet und zugleich überzeiget worden, daß Dieselben ihre hohe Zuneigung zu gründlichen Wissenschaften unter denen vielen Kriegs-Sachen nicht vermindert.

---

1) Gestorben i. J. 1710.

2) Die Sorge für die Universitäten war nicht Wolff, sondern Jordan, dem Vorleser und Freunde des Königs, übertragen worden. Vgl. oben S. 44.

3) J. J. 1743.

Sonst ist auch hier noch zu gedencken[1]), daß, da S. K. M. in Franckreich den Catalogum Bibliothecae regiae drucken laßen, dieselben auch befohlen, daß mir dieses kostbahre Werck sehr prächtig gebunden überschickt werden sollte und habe also bereits 5 Volumina, die heraus sind, erhalten. Es sollen aber derselben bis 15 werden: gleich wie auch den großen Plan von Paris, damit S. K. M. bloß praesente machen, vorher auf Dero Befehl erhalten.

5.

Hier kann überaus dienlich seyn, eine kleine Schrift die ein Anonymus herausgegeben, der eben zu der Zeit, wie die Fatalitäten in Halle sich ereignet, sowohl mein als der hiesigen Theologorum auditor gewesen, als darinnen er die Ursachen des odii theologici gantz deutlich anführet: daher man auch dieselbe in Berlin nachgedruckt, wie sie auf Angeben des H. D. Langens confisciret ward.

Die Ursachen zum Haße waren, weil diejenigen, welche einen gründlichen Vortrag gewohnet waren, mit dem Vortrage anderer nicht wollten zufrieden seyn. Daher die

1) Wolff übergeht, daß der Graf Münchhausen (13. Dec. 1733) ihn fragte, ob er einen Ruf an die neue göttinger Universität anzunehmen geneigt sei. Seine Lebensbeschreibung hatte er bereits geschrieben, als ihn der König von Dänemark aufforderte, nach Koppenhagen zu kommen. Der Statthalter von Holland machte ihm ein Ehrengeschenk, und Wolff erfuhr außerdem noch viele ähnliche Auszeichnungen.

Herren Theologi vorgäben, die studiosi theologiae bekämen einen Eckel vor Gottes Wort, weil sie von Ihnen deutlichere Begriffe und gründlichere Beweise forderten; die Juristen aber gaben vor, die studiosi würden zu höheren Facultäten ungeschickt gemacht und Thomasius sahe scheel dazu, daß seine Philosophie nicht mehr so viel gelten wollte. Unter den Theologis war ohnedem H. Francke der Meinung, er könnte einen zu keinen Christen machen, der den Euclidem studirte, wie er solches ausdrücklich gegen den seel. H. Prof. Mathes. zu Erfurt Rudolph sagte, als er ihm rieth, er möchte der Jugend auf dem Weysenhause und Paedagogio den Euclidem in die Hand geben, ob er ihm gleich keine raison geben konnte, sondern sich blos auf die Erfahrung berufte. Daher geschahe es, daß er fälschlich angebrachten Verläumbungen desto leichter glaubte, wie der vorhin angeführte Autor auch angemercket. Man warnete daher anfangs die studiosos vor meinen Collegiis: als dieses nichts half, wollte man ihnen die beneficia benehmen, die sie genoßen. Daher sie nur im Verborgenen meine Lectiones besuchen mußten. Jedoch blieb es dabey, daß man mir heimlich feind war uud aller Orten wiedrige Gerüchte von mir ausstreuete. Herr Lange aber ward gegen mich erbittert, daß den H. Thümmig zu der Adjunctur verhalf und als nach diesem sein Sohn gleichfals dieselbe suchte, nicht zugeben wollte, daß er Thümmigen vorgezogen würde und diesem sein einmahl erlangtes Recht benommen würde unter dem Vorwande, weil er ein älterer Magister, aber nicht ein älterer Adjunctus

war. Darnach kam die Oration [1]) dazu, welche erst, weil ich in Marburg war, nachdem sie wieder meinen Willen war gedruckt worden, mit Noten herauskam. H. Strähler war, als ich nach Halle kam, ein Mägdlein Schulmeister und mußte sich armseelig behelffen. Er wurde mir recommendiret, daß ich ihn mit in die Arithmetick möchte gehen laßen, damit er durch information im Rechnen desto besser sein Brodt finden möchte. Ich war willig dazu und rieth ihm, er möchte auch die übrigen Theile der Mathematick mit hören, damit er mit studiosis dieselben repetiren könnte. Und da dieses glücklich von statten gieng, rieth ich ihm, ferner in gleicher Absicht die Collegia philosophica zu besuchen. Damit er nun mit mehreren Ansehen studiosos unterrichten könnte, half ich ihm durch, daß er Magister ward, ob er gleich mit dem Latein nicht wohl fortkonnte. Weil ihm aber dieses noch fehlete, so war weiter mit ihm zu gehen nicht möglich. Da nun H. Thümmig sich mit Lesen und Disputiren hervorthat und Adjunctus worden war, vermeinete er, ich würde die Hand von ihm abziehen und die studiosos an diesen recommendiren. Daher war er darauf bedacht, wie er meinen credit schwächen möchte. Er suchte daher in seinen Lectionibus und sonst mich bey denen studiosis zu

1) De Sinarum philosophia. Vgl. oben S. 10, wozu noch zu bemerken, daß Wolffs Widersacher behaupteten, er habe nach großem Lobe der Chinesen die Rede mit dem Geständniße geschloßen, daß sie Atheisten seien, diese anzügliche Stelle aber in der von ihm besorgten Ausgabe seiner Rede ausgelassen. Wahrscheinlich glaubten sie das, was sie hinzu dachten, auch gehört zu haben.

verkleinern und mich lauter Fehler zu beschuldigen, schrieb auch nach diesem wieder das erste Capitel meiner Metaphysick und brachte das MSC. erst zu dem Professore Medicinae Hoffmann, bey dem er aber kein Gehör fand. Nach diesem wendete er sich an den H. Thomasium, der ihm aber rieth, er sollte selbst eine Metaphysick schreiben und seine Gedancken darinnen vortragen, so würde man nach dem leicht sehen, wer was beßeres hätte. Da er also auch hier sein Conto nicht fand, kam er zu dem H. D. Lange und diesem war es Wasser auf seine Mühle, und brachte demselben die gefährlichen Irrthümer in den Kopff, welche er mir imputiret. Dieser wieß ihn auch an den H. Prof. Francken, welcher ihm glaubte, was er sagte, weil er wuste, daß er bey mir die Erklärung meiner Schrifften mit angehöret, auch sonst einen freyen Zutritt zu mir gehabt und mich etliche mahl zu Gevatter gebeten hatte. Herr Lange hatte ihm gerathen, seine Schrifft drucken zu laßen und durch seine recommendation war es sonder Zweiffel auch geschehen, daß man sie in Jena gedruckt hatte. Ich habe in meinen Lectionibus diese Schrifft [1]) niemahlen wiederleget, sondern keiner Wie-

1) Daniel Strählers Prüfung der vernünfftigen Gedancken des Hrn. Hof-Rath Wolffs von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt, worinnen des Hrn. Autoris Schlüsse examiniret, die Unrichtigkeit derselben gezeiget, dessen Irrthümer an den Tag geleget und die metaphysischen, ingleichen die damit verknüpfften moralischen Wahrheiten in größeres Licht gesetzet werden. Erstes Stück. Jena 1723. 8. Ludovici erzählt, Wolff habe sogleich in seinen Vorlesungen diese

derlegung würdig geachtet, auch nicht gesucht Strählern böses mit bösem zu vergelten, sondern nur denen statutis gemäß gesucht, daß er nicht wieder mich ferner schreiben, sondern seine Meinungen vor sich möchte drucken lassen und ohne mich zu nennen, wiederlegen was er wollte, indem ich nicht gesonnen wäre, mich mit ihm öffentlich in Streit einzulaßen. Ich that auch dieses auf Einrathen des H. von Ludwigs, der es vor unbillig und denen statutis zuwieder ansahe, daß man denen Magistris dergleichen erlauben sollte. Also suchte ich weiter nichts als Ruhe. Da nun aber das Rescript von Hoffe ankam und der damahlige Pro-Rector D. Michaelis es vor das Concilium brachte, zogen die Theologi gewaltig auf mich loß und Herr Thomasius gab den Rath, man sollte meine Schriften durchgehen und sie excerpiren, so würde sich schon finden, was man zu sagen hätte. Der einige H. von Ludwig war fast der einige, welcher auf meiner Seite war und dann der Prof. Sperlette, die dergleichen Verfahren misbilligten. Unterdeßen ergriffen die Theologi dieses Mittel und H. Lange mit Hülffe H. Strählers brachte einen Aufsatz von gefährlichen Irrthümern, welche H. Michaelis als Decanus Facultatis Philos. abcopirte und im Nahmen der philosophischen Facultät einschickte, ob zwar nicht alle damit einig waren. Diese Schrifft ward mir von den H. Ober-Curatoribus zugeschickt, welche ich auch beantwortet und ist nach diesem die Antwort ohne

Prüfung widerlegt. Strähler wird übrigens von den Wolfianern wegen seiner Gelehrsamkeit gerühmt, und man muß zu der Diatribe Wolffs sagen audiatur et altera pars.

mein Wissen und Willen, wie ich schon in Marburg war, gedruckt worden. Ich gab bloß, um die auswärtig ausgestreueten Verläumbdungen zu heben, meine Differentiam nexus heraus, nachdem insonderheit H. Lange vorher seine Causam Dei drucken laßen.

Es [1]) ist hier nicht brauch, noch denen statutis gemäß, daß wer Professor Philosophiae werden will, solches bey der Facultät suchen muß, sondern der Hoff pfleget dann einen Bericht zu fordern, wenn einige darum anhalten, welches hier nicht geschehen war, weil man meiner Recommendation und denen speciminibus, so übersandt worden, trauete, auch wohl wuste, daß kein unpartheyischer Bericht erfolgen würde. Herr Lange nun, der schon in Ansehung wegen der Adjunctur erbittert war, wurde hierüber noch mehr erbittert, daß er [2]) in der Profession seinem Sohne vorkommen sollte. Ich trauete denen Theologis eben nicht und wolte von hier nach Marburg gehen, wohin ich Vocation hatte. Allein der Ober-Curator und H. von Printzen und der hiesige Hoff-Prediger im Thum H. Schardius und der Reformirte Prof. Theologiae D. Heyden, ingleichen der Reformirte Prediger in Berlin und Kirchen-Rath H. D. Schmidtmann machten mich sicher, indem sie mich gewis versicherten, daß der König in dergl.

---

1) Zu p. 89 der Baumeisterschen Schrift, wo dieser gesagt hatte, daß Thümmig seine Professur nicht ut more erat receptum statutisque sanctum academicis a philosophorum petiisset ordine, welcher Meinung auch Ludovici ist. Wolff will im Obigen Thümmigs Anstellung rechtfertigen.

2) Thümmig.

Sachen nicht resoluirte ohne Bericht von dem H. von Printzen zu fordern, der schon genug in allem informiret war und die Unbilligkeit der Beschuldigungen einsahe. Weil nun aber die H. Theologi [1]) kein Mittel wusten, den H. Thümmig zurücke zu treiben, so brachten sie durch ihre Anhänger die Sache unmittelbahr an den König und um zu verhütten, daß die decretirte Commission nicht möchte niedergesetzt werden, weil sie dadurch ihren Zweck zu erhalten nicht vermeinten. Weil der König zu wißen verlangte, was denn das fatum für ein Ding wäre, daß die Theologi so gefährlich beschrieben und den bekandten Paul Gundling, der schon instruiret war, darum fragte (NB. es ist dieses der Hoff-Narr, der im Faße begraben worden, welches aber hier anzuführen sich nicht schicket), gab dieser zur Antwort, wie es auch Lange deutsch in seiner Schrifft angeführet, die doch lateinisch geschrieben war: Wenn einige große Grenadiere in Potsdam durchgiengen, so wollte das Fatum haben, daß sie durchgehen müsten und könnten sie nicht wiederstehen und der König thäte Unrecht, wenn er sie bestraffen wollte. Da nun der König fragte, ob ich dieses lehrete und er mit Ja antwortete, auch wohl den locum aus H. Langes Schrifft mag gezeiget haben, zu derselben Zeit aber eben viele zugleich durchgegangen waren: so ergrimmte der König auf

[1]) Die Kunstgriffe der Herren Jesuiten sind einerley mit denjenigen, welche unsere Herren Theologi hatten, da H. Francke ihr Lehrmeister war. (Brief Wolffs, Halle den 29. Jan. 1749, an Manteuffel.)

einmahl und ertheilte die fatale Cabinets-Ordre, gegen welche die weitläufftige Remonstration des Herrn von Printzen nichts half. Es gieng aber diese Ordre nicht auf 24[1]), sondern auf zweymahl 24 St. das Land zu räumen. Ich aber wartete nicht viel über 12 St. Daher ich auch nur bey wenigen Abschied nahm. Die Copey von dem Rescr. ward mir von der Universität noch denselben Tag zugeschickt, als sie ankommen war, des Abends um 5 Uhr, wie ich in das Collegium physicum gehen wollte. Und kam sogleich der Syndicus Universitatis zu mir, welcher mich befragte, was ich thun wollte und hinterbrachte, daß die Herren Theologi selbst vor mich intercediren wollten. Ich gab aber zur Antwort: ich hätte dergleichen nicht verdienet und wollte mich nicht zu dem Dienste des Königes bringen, da er meine Dienste nicht verlangte. Ich wuste auch gar wohl, worauf es angesehen war, nemlich daß ich mich der imputirten Irrthümer sollte schuldig geben und dieselben wiederruffen, nach diesem reversiren, nichts zu lesen und zu schreiben, als in physicis und mathematicis: wie auch nach diesem von guten Freunden aus Berlin erfahren, daß meine Muthmaßung, die ich aus einem von H. Lange angeführten Exempel in Berlin in seiner Causa Dei geschöpfft, nicht ungegründet gewesen. Wenn es einen andern betroffen hätte, würde die Universität erst gegen diese Ordre berichtet haben: allein bey mir ward alles übereilet. Herr Francke hat den Sonntag darauf (denn dieses geschahe Freytags) über

1) Diese falsche Angabe erbt noch immer von Buch zu Buch.

das Evangelium vom Gräuel der Verwüstung vortreflich peroriret, wozu ihm die damahlige Jahreszeit und weil meine Frau hochschwanger war, Gelegenheit gab. Ich gieng von hier gleich nach Caßel, weil ich die Vocation nach Marburg noch nicht abgeschrieben hatte und ward von dem Seel. H. Landgraffen mit Freuden sehr gnädig aufgenommen, wie eben gesagt. Ich traf da insonderheit den Cammer-Praesidenten und Minister von Dallwigk [1]) als einen besondern Patron an, der mich außerordentlich bis an sein Ende geliebet und nicht allein als ein Patron sich gegen mir bezeiget, sondern auch als ein recht vertrauter Freund, der mir in allen nöthigen Fällen den besten Rath ertheilet, auch mir viele Höfflichkeit erwiesen. Mich dünckt, ich habe schon oben erinnert, daß weil man vermeinte, ich wollte nach Wien gehen, man auch dorthin geschrieben, ich wäre nach Untersuchung der Sache condemniret worden, wie man es auch in die Hamburger gelehrte Zeitungen hatte setzen lassen, weil ich den atheismus publice profitiret, so daß derselbe fast communis professio studiosorum worden wäre: weswegen ein gewißer Rath, der mein guter Freund war, sich meiner Sache annahm und meine Schrifften nochmahlen den Censoribus überreichet, die sie vorher schon gelobet hatten und dadurch die Verleumdung wiederlegten. Man wollte aber gerne sein Thun rechtfertigen und mich gantz unterdrücken. Derowegen ward aller Orten hingeschrieben, daß man wieder mich schreiben sollte, damit ich durch die Menge der Ad-

---

1) Johann Reinhard von Dallwig (vgl. oben S. 51. 152. 154) starb am 29. April 1737, 68 Jahr alt.

versariorum auf einmahl zu Boden geschlagen würde. Und weil ich in Berlin unter denen Ministris, Hoff-Predigern und andern hohen vornehmen Personen noch viele Freunde hatte, mußte H. D. Buddeus ihr Verfahren justificiren und Ihnen zu gefallen ein Bedencken aufsetzen, welches sie vielfältig abgeschrieben und in Berlin herumtheilen ließen: wovon in meinen Nachrichten von meinen Schriften ein mehreres zu lesen, die in diese Puncte noch einschlagen. Buddeus war mir feind, weil ihm bekandt war, daß ich von seiner Philosophie [1]) geurtheilet hatte, sie wäre zu seichte: wovon in gedachten Nachrichten das mehrere.

Warum ich gegen Buddeum [2]) harte verfahren mit Genehmhaltung hohen Orts, wo ich alsdann lebte, habe die Ursachen in den Streit-Schriften mit ihm angezeiget, nemlich er war nicht anzusehen als ein Antagoniste, mit dem man controuertiret, sondern als ein Verfolger, der mich um Ehre und um mein zeitliches Glück bringen wollte, und doch wollte er solches nur heimlich thun. Er brauchte aber keine Bescheidenheit, sondern eine große Heftigkeit, daß auch der seel. H. Hoffmann ihn solches verargete, da er mir davon schrieb, ob er gleich sein guter Freund war und mich ermahnete, die schrifft, welche er mir in MSC. überschickte, zu wiederlegen. In Caßel wollte man nicht, daß ich wegen einer ordentlichen Dimission und Caßirung der ergangenen Ordre anhalten sollte und in

1) Budde wurde als ein Eklektiker, der seine Sätze ganz nach dem Kirchensysteme modelte, von den Theologen höchlich geschätzt.
2) Siehe oben S. 30 f.

Berlin hielten es diejenigen, denen die Absicht meiner Wiedersacher mit dem Reverse bekandt war, selbst vor rathsamer, daß ich in allen freye Hand behielte. In dem Rescript an die Academie war ohne dem bloß zur Ursache angegeben, es sey S. K. M. hinterbracht worden, als NB. sollte ich sowohl in meinen Schrifften als Lectionibus solche Lehren vortragen, die denen in Gottes Wort gegründeten zuwieder wären [1]): welches mir daher selbst anstatt einer Defension dienete, indem ich unverhörter Weise auf bloßes Hinterbringen war condemniret worden. Was die neuen motus betrift, die H. D. Lange deswegen erregte, da der König meine Unschuld zu erkennen anfing und mich wieder nach Halle haben wollte, davon sind genung gedruckte Sachen vorhanden, auch sind dieselben frantzösisch gedruckt in Berlin herausgekommen. Und hat sich hier der H. General von Grumkow der Sache sehr angenommen, H. Langen obstat in Gegenwart des Königes vorhalten und weil er dem König versprach eine Beantwortung von mir zu verschaffen, befahl der König dem D. Lange seine Anklage schriftlich einzugeben, die H. Probst Reinbeck anfänglich zu beantworten gegeben ward, wie er vermeinte, daß ich sie beantworten würde, nach diesen in Originali von dem H. General von Grumkow mir zugeschickt ward. Da ich dann meine Antwort aufgesetzt und mit derselben sie remittiret, wie die Sachen alle gedruckt worden [2]), nachdem die Commission

1) Siehe S. 28.

2) In: acht neue merckwürdige Schrifften, die in der Wolffischen

darüber war niedergesetzt worden und ihr Urtheil dem Könige eingereicht worden. Die Commissarii waren zwey Theologi von Reformirter und zwey von Lutherischer Seite. Jene waren H. Jablonski und H. Noltenius, diese H. Reinbeck und H. Carstädt, und so kam der H. Probst Reinbeck mit ins Spiel, da man anfanges passiren ließe, daß er in seinen Betrachtungen über die Augspurgische Confession Tom. I. [1]) überall meine principia angebracht.

Dieses aber muß noch gedencken, daß gleich anfangs der dänische Legations-Prediger, nunmehro Professor Theologiae in Göttingen, Crusius, deßen Nahmen aber zu verschweigen ist, um nicht zu neuen Streitigkeiten Anlaß zu geben, in Paris alles wiedrige gegen mich ausgebracht, wodurch der P. Tournemine, der ein guter Freund von dem H. von Leibnitz gewesen war, sehr erbittert ward. Als aber einer von meinen Auditoribus ihn besuchte und er ihn, da er sehr wieder mich eiferte, eines beßeren belehrte, schrieb er an den P. de Bosse, welcher gleichfals ein guter Freund von dem H. von Leibnitz gewesen und seine Theodicée ins lateinische übersetzet, nach Cölln, um sich nach der wahren Beschaffenheit zu erkundigen. Nachdem er von diesem Nachricht erhielt, urtheilete er anders von meinen Gegnern und hieß sie Fous oder Narren, welche die bloße jalousie animirte, mich zu attaquiren,

---

Philosophie von neuem erregten Streitigkeiten betreffend, 1737. 4. und den von Ludovici herausgegebenen Streitschriften über die wolffische Philosophie.

1) Welche zum Jubelfeste der Uebergabe der Bekenntnißschrift 1730 erschien.

weil sie nicht paria praestiren könnten. Ich überschickte ihm hernach des H. Thümmigs Institutiones und des Herrn Harenberg, als eines damahligen Anonymi, Commentationem de Deo, Anima et Mundo [1]), worauf er viel von meiner Philosophie gehalten und sie recommendiret, wie denn auch Thümmigs Institutiones das Lob des besten Compendii philosophiae in dem Memoires von Trevoux erhalten, welche unter seiner Direction heraus kommen [2]): der P. de Bosse schrieb an mich und berichtete mir dieses alles, mit welchem Gelehrten Jesuiten ich auch nach diesem eine Zeitlang in Correspondenz gestanden. Und wie dadurch geschehen, daß man alle wiedrige Gedancken zu Paris gegen mich fahren laßen: hat nach diesem zur Gnüge erwiesen, daß man mich nicht nur wieder alles Vermuthen A. 1733 als ein Mitglied in der Academie der Wißenschaften aufgenommen, sondern auch der König mir andere Merckmahle seiner Gnade gegeben, wovon oben gedacht worden. Der übrige Verlauf der Sache bis hieher ist aus dem zu ersehen, was bey dem vorhergehenden Capitel angemercket worden.

---

1) Johann Christoph Harenbergs (1696—1774), damahligen Rektors an der Stiftsschule zu Gandersheim, Schrift de deo, mundo, anima et fato erschien 1726. 4. zu Ffft. (1739 Holmae) und rief auch eine Gegenschrift hervor.

2) Die von Jesuiten gearbeiteten mémoires de l'année 1701 jusqu'en 1732. Trévoux. 12.

Druck von Breitkopf und Härtel.

Inhalt.

I.

Wolffs Schicksale.

II.

Die wolfische Philosophie.

Christian Wolffs eigene Lebensbeschreibung.

Register.

Druckfehler.

S. 6. Z. 17. u. S. 7. Z. 3. Consess statt Concess. S. 7. letzte Z. lies: offenbar für: offenbart. S. 10. A. Z. 10. expiasset Z. 11. litteris. S. 12. A. Z. 11. Universität. S. 17. Z. 10. Wolfio. S. 22. Z. 14. Eile. S. 23. Z. 7. so wohl für: sowohl. S. 33. Z. 4 v. u. Grumbkow. S. 38. zu Z. 10. dürfte noch die Veranlassung zu bemerken seyn, welche den Grafen Manteuffel nach Leipzig brachte. Es wurde ihm, als nach des Kaisers Tode die ernsten politischen Verwicklungen begannen, vom preußischen Hofe angedeutet, daß sein Aufenthalt in Berlin nicht gern gesehen würde. Mehr über Manteuffel wird man im zweiten Theile meiner Schrift über die Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich den Großen finden. S. 41. Z. 1. dem für: den. Anm. Z. 2. praelectionum. S. 42. Z. 17. Jarriges für: Jauriges. S. 48. Z. 20. précédentes für: pércédentes. S. 50. A. Z. 20. Vorfall für: Verfall. S. 58. Z. 2. l'accepter. S. 66. Z. 4. nicht. S. 78. Z. 9. fünf Akademien statt: vier. S. 82. A. Z. 2. ist das Semikolon zu tilgen. S. 85. A. Z. 2 v. u. mochte für: machte. S. 86. A. Z. 12. gereist für: reise. S. 88. Z. 4 v. u. nachweist. S. 109. A. Z. 2 v. u. ist zu tilgen: aus Würtemberg. Daher war Bülfinger. S. 111. Z. 12. conjugiren. S. 118. Z. 6. des für: das. A. Z. 3. Definitionen. S. 119. A. vorletzte Z.: Martini's. S. 121. Z. 3. denn für: dann. S. 130. A. Z. 5. Aristotelis. S. 135. Z. 1. Cartesii. S. 170. Z. 7. könnte für: konnte. Z. 12. epitheto. Die falsche Schreibart in der Selbstbiographie und den mitgetheilten Briefen wird dem Herausgeber wohl Niemand zur Last legen wollen, da die Berichtigung derselben auch manche Verbesserung des Styls nöthig gemacht haben würde.

163
168 #





